KOL HESED

Nr. 3 (4) 2005 „Stimme der Gnade“ - Jüdische messianische Zeitung

Nachbarländer Israels
„Deshalb sind Ägypter keine Araber...“
Seite 2

Rosch haSchana
„Wo liegt der Anfang eines Volkes...“
Seite 5

Antisemitismus
„Die Ursache der proarabischen Politik des Westens ist nicht das Öl, sondern der Antisemitismus.“
Seite 6

Was geht dich mein Name an?
„Es gibt einen Volksglaube...“
Seite 14

In dieser Ausgabe:

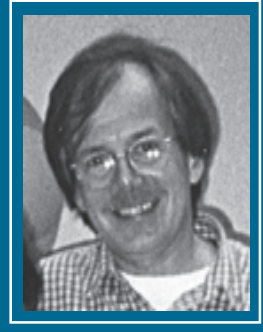
Alexander Sereda: „Beit El Gibor“ *Seite 3*

Dr. Arnold Fruchtenbaum: „Ich war zuerst ein Jude...“ *Seite 4*

Vladimir Pikman: „Jüdische Hochzeit“ *Seite 8*

Boris Galinker: „Paraschat ha-Schawua“ *Seite 10*

Henk Wolthaus: „Ich will, dass ihr Worte des Lebens zu Meinem Volk redet...“ *Seite 11*



Hartmut Renz: „Brauchen Juden Jesus?“ *Seite 12*

Was braucht Israel?

Israel – der Name für das Volk und der Name für das Land ist inzwischen für viele ein Problem geworden. Als dieser Name 1948 auf den Landkarten erschien und als sich die Juden auch in anderen Teilen der Welt über das freuen konnten, wovon ihre Vorfahren seit Jahrhunderten geträumt hatten, meinte ein Verwandter aus der Sowjetunion, dass wir jetzt noch mehr gehasst würden. Und er hatte Recht. Viele meinten, dass wenn es kein Israel gäbe, man um einiges leichter leben könnte. Darin stimmten sie also auch mit den eingeschworenen Feinden, mit den Nazis und den Kommunisten, überein. Die ersteren, die die Juden physisch vernichteten, begründeten ihre Meinung mit ihrer auf demokratische Weise gewählten Ideologie. Die anderen, die davon überzeugt waren, in dem Land der Gleichberechtigung schlechthin zu leben und in dem es keine nationalen Unterschiede gäbe, ließen die Juden nicht an den Universitäten zu, erlaubten ihnen nicht, die Grenzen zu passieren, beschuldigten sie, ihre Heimat verraten zu haben usw. Nicht von ungefähr entstand in jener Zeit folgender Witz: Sowjetischen Soldaten, die eine weißrussische Stadt von den Deutschen befreit hatten, waren entrüstet: „Was sind die Faschisten nur für Scheusale, sie haben all unsere Juden getötet! Lasst uns zu ihnen nach Deutschland gehen und auch die ihrigen töten!“

Und hat sich bis heute etwas an dieser Haltung geändert? In den Synagogen der Diaspora wird empfohlen, die zur jüdischen Tradition gehörenden Symbole wie die Kippa oder den Davidstern nicht offen zu tragen – einfach zu gefährlich.

Israel ließ auch die Kirchenväter nicht ruhig schlafen. Unaufhörlich wiederholten sie Segensprüche, welche diesem Volk und diesem Land gegeben wurden. In der Regel sah man jedoch eine Weltherrschaft der Juden kommen. Und die Empörung richtete sich jetzt gegen Israel. Immerhin waren schon Abraham, Hiob und Daniel reiche Leute, von König Salomon ganz zu schweigen! Für mich erhebt sich hier die Frage: Gibt es nicht auch einen Zusammenhang zwischen dem Wachstum der Wirtschaft und dem Bau von Kirchen? Und sagte der HErr nicht zu Israel, dass wenn das Volk gehorsam ist, es der Allmächtige auch mit allem anderen segnen wird? ...

Die Beziehung der Kirche zu Israel wurde auch durch die Übertragung der Evolutionstheorie auf die Entwicklung des Christentums bestimmt. Denn von der noch kaum entwickelten messianischen Gemeinde in Jerusalem zur Zeit der Apostel nahm die progressive Entwicklung der verschiedenen Kirchen bis hin zu den großen charismatischen Kirchen unserer Tage doch erst ihren Anfang. Die Schlussfolgerung ist demnach: Israel ist für uns ein Rückschritt. Wir stehen doch unter größerem Segen! Ich persönlich registriere das immer wieder aus der Art und Weise, wie Leiter christlicher Versammlungen mit mir reden: Als sei ich irgendein verarmter Verwandter, einer, den man auf jiddisch „Schlimmazl“ nennt. Denn bekanntlich gibt es in jeder Familie ein schwarzes Schaf. Auch hier liegt der Kern des Problems im Namen „Israel“. Wäre ich ein Afrikaner, ein Chinese oder ein Indianer (was sogar noch besser wäre!), gäbe es keine Probleme! Alle unverständlichen Elemente unseres Gottesdienstes wären auf die nationalen Besonderheiten zurückzuführen. Doch beim Wort „Israel“ kommt beim durchschnittlichen Christen Besorgnis auf: „Wahrscheinlich Leute, die sich an die Gesetze halten. Haben sie nicht die Gnade durch Taten ersetzt?“

Und doch: G-tt wusste, warum er Abraham, Isaak und Jakob erwählte und mit Jakob dessen Nachkommen „Israel“ nannte. Paulus hält daran fest, dass Israel ***„.. die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen gehören; 5 welcher auch sind die Väter, und aus welchen der Messias herkommt nach dem Fleisch, der da ist G-tt über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen“*** (Röm.9:4,5).

Zu den Verheißungen für Israel als Volk gehört insbesondere das Land. Stellen wir einmal die Frage: Was ist das Besondere am Land und am Volk Israel? Ich wette, dass der größte Teil der Befragten, die die Heilige Schrift kaum kennen, sofort darauf mit „Auserwählung“ antworten. Und auf die anschließende Frage: Worin besteht die Auserwählung? kommt es dann zu unterschiedlichen Antworten. Die einen werden behaupten, dass die Auserwählung Israels im Messias besteht, der ja aus dem jüdischen Volk kam. Andere werden sagen: in der führenden Rolle während des tausendjährigen Reiches, oder in der besonderen Begabung in Wissenschaft und Kunst, oder in der Fähigkeit, sich an fremde Kulturen anzupassen.... Die Antworten, die mir überhaupt nicht gefallen, will ich nicht erwähnen.

Wird womöglich auch das Wort fallen, das der modernen Generation so ganz und gar nicht gefällt? Ein Wort, das man in einer Predigt nicht vermisst. Ein Wort, das so viele Seiten der Bibel kennzeichnet und welches praktisch mit all ihren Glaubenshelden verbunden ist. Dieses Wort ist „das Leiden“. Also, wenn man mich fragt, ob die Auserwähltheit Israels im Leiden besteht, antworte ich: Ja, das ist ein Faktum. Das Leiden ist das Unterscheidungszeichen Israels, und zwar sowohl als Volk als auch als Land. Man kann hierzu Beispiele über Beispiele aus der alten und auch aus der neuen Geschichte Israels anführen. So ist der moderne islamistische Terrorismus, der Amerika, England, Russland und Spanien so sehr erschreckt hat, eine normale Komponente des modernen Lebens in Israel.

Für das Leiden Israels kann man eine Vielzahl von Beispielen aus der Schrift Alten und Neuen Testamentes anführen. Hier sei nur aus Hebr.11:24-26 zitiert: ***„..und (Mose) erwählte viel lieber, mit dem Volk G-ttes Ungemach zu leiden, denn den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, und achtete die Schmach des Messias für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung“***.

Ich rufe nun aber nicht dazu auf, zu leiden. Ich rufe nicht dazu auf, all sein Geld an die Armen zu geben um danach zu hungern. Auch Mose ist nicht in die Wüste geflohen, weil er das Leiden suchte. Er heiratete, bekam Kinder und hatte bei seinem Schwiegervater sein Auskommen als Hirte. Ich fordere vielmehr dazu auf, mit dem Volk G-ttes zu sein. Zum Leiden war die besondere Salbung des Moses. Mose war es, dem das Kommen eines Gesalbten, wie er es war, verheißen wurde (5Mo.18:15), der so sehr leiden würde wie niemand jemals zuvor.

Hier ist noch eine Frage zu stellen: Wer ist das Volk G-ttes? Es ist für den Gläubigen einer christlichen Gemeinde leicht, in Anlehnung an das oben angeführte Zitat zu bekennen: „Ich bin auch mit dem Volk G-ttes.“ Aber ist bei diesem ‘Sein’ mit dem Volk G-ttes das Leiden verbunden? War Moses etwa von Gläubigen umgeben? Die Schrift antwortet darauf: Nein! Mit dem Volk G-ttes zu sein bedeutet deshalb mehr als Mitgliedschaft in der Gemeinde der an den Messias Gläubigen, sondern Verbundenheit mit Israel, und zwar sowohl mit dem Volk als auch mit dem Land.

Es gibt viele Wege der Verbundenheit. Wir wollen die Frage präziser stellen: Welcher Weg führt mich zum „Leiden mit dem Volk G-ttes“? Wir lesen zu der oben zitierten Stelle des Römerbriefes die vorausgehenden Verse - ein Bekenntnis des größten jüdischen Lehrers, der die beste theologische Fakultät des damaligen Judentums absolviert hat: des Rabbiner Schaul, den wir besser unter dem Namen Apostel Paulus kennen:

„Ich sage die Wahrheit im Messias und lüge nicht, wie mir mein Gewissen Zeugnis gibt in dem Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannt zu sein vom Messias für meine Brüder, die meine Verwandten sind nach dem Fleisch“ (die da sind von Israel s.o., Röm.9:1-3).

Paulus war also durch das gleiche Leiden geprägt wie Mose! Und sein Leben bezeugt das überdeutlich. Der erste Ort, zu dem der Apostel sich während seiner Reisen durch Städte und Länder begab, war die Synagoge. In ihr zeugte er von dem Messias Jeschua, in dem nicht nur das ganze Gesetz und die Propheten, sondern auch das ewige Leben enthalten ist. Und genau das gereichte ihm zum Leiden.

Israel, Land und Volk. Wie leicht ist es, ohne es zu leben! Wie leicht, nicht daran zu denken! Wie leicht, es zu kritisieren! Wie schwierig, es zu lieben! Wie schwer, mit ihm zu leiden? Und in alldem ist es sehr einfach, sich zu rechtfertigen.

Einmal wurde ich während einer Israelkonferenz zum Mikrofon gerufen, um über die Situation der messianischen Juden in Deutschland zu berichten. Vor meinem Bericht warf ich eine Frage in den Saal, um auch die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen, die schon müde waren: „Worin besteht das Hauptanliegen Israels, und zwar als Land und als Volk?“ Es kamen mehr Antworten, als ich erwartet hatte: Wasser, Frieden, neue Technologien, Geld, neue Einwanderer, usw. Und plötzlich war in dem Saal so ein Tumult, dass ich dachte, wenn ich diese Leute aufrufen würde, für die Begrünung der Wüste Negev zu spenden, würde ich bestimmt viel Geld einsammeln. Als der Lärm sich legte, trat Stille ein. Und in dieser Stille stand ein alter Mann auf und rief mit zitternder Stimme: „Ich denke, dass Israel nur eins braucht: Jesus!“ Und dann fing ich mit meinem Bericht an. Der Bericht vom Leiden mit dem Volk G-ttes in Deutschland, wo zur Verwunderung der Theologen weltweit, messianische Gemeinden heranwachsen.

Ich hoffe, dass diese Ausführungen für einige ein Anstoß und eine Ermutigung sein werden, Israel sowohl als Volk als auch als Land wirklich zu lieben und auch zusammen mit ihm zu leiden. Israel braucht das.

Kirill Swiderski

Abonnieren Sie die Zeitung „Kol Hesed“ unter www.kolhesed.org

Nachbarländer Israels

Alle Länder des Nahen Ostens haben einen Platz in Gottes Heilsplan. In dieser Folge wollen wir die Geschichte, die aktuelle Situation und schließlich die prophetischen Ausagen der Bibel für die Nachbarländer Israels betrachten.

Ein Grund für die Spannungen zwischen Staaten des Nahen Ostens liegt in der Grenzziehung durch die Kolonialmächte im 20. Jh., die keine Rücksicht auf ethnische Besonderheiten nahmen (so das Sykes-Picot Abkommen zwischen Grossbritannien und Frankreich).

Entgegen der landläufigen Meinung und dem seit Nasser immer wieder beschworenen arabischen Nationalbewusstsein (Panarabismus) sind die Völker des Nahen Ostens ethnologisch gesehen nicht einfach Araber. So werden wir von Ägyptern, Persern oder auch Arabern sprechen.

Ägypten

Die Ägypter sind eines der ältesten Völker der Menschheit. Der Ursprung der Hochkultur am Nil liegt 5000 Jahre zurück. Der hebräische Name für Ägypten im Tanach (heb. AT) wie auch im heutigen Israel, ist Mizraim. Er wird erstmals in 1Mose 10,6 erwähnt: Ham hatte vier Söhne und der zweite hieß Mizraim (1Mose 10,6). Ham war einer der drei Söhne Noahs - neben Sem und Japhet. Von Sem leiten sich die Semiten ab.

Deshalb sind die Ägypter keine Araber im ethnischen Sinne, sie sind vielmehr Hamiten. Sie hatten eine eigenständige, Jahrtausende währende Hochkultur. Unsere Zahlensprache ist ägyptisch, ebenso ist ihnen die Schriftsprache, das Medium Buch, damals Papyri, und vieles mehr zu verdanken.

Dank der von den Ägyptern entwickelten Schrift- bzw. Bildsprache (Hieroglyphen), sind uns bis zum heutigen Tag wichtige Ereignisse überliefert. Der erste König und Gründer des ägyptischen Reiches war Menes. Er vereinigte Ober- und Unterägypten. Manche Städtenamen wie Theben, Landstriche wie Goschen oder Königsnamen wie Schischak sind uns in der Bibel überliefert.

Ausgehend von König Menes, hat der ägyptische Geschichtsschreiber und Priester Manetho, 280 v.Chr., 30 Dynastien von ca. 3100 v.Chr. bis zu Alexander dem Grossen, 332 v.Chr., überliefert. Alexander machte der Herrschaft der Ägypter ein Ende.

Ab der 5. Dynastie, ca. 2500 v.Chr., wurde der König bzw. der Pharao als Sohn des Sonnengottes verehrt. Zeugnisse aus dieser Zeit sind uns mit der Sphinx und den Pyramiden des Cheops, Chephren und Mykerinos in Gise erhalten geblieben.

Die Gottgleichheit des Pharaos nahm im Lauf der Geschichte unterschiedliche Schattierungen an. Stets war er mit einer unbeschreiblichen Machtfülle ausgestattet.

Wird die Zeit des Aufenthalts der Israeliten nach den Angaben von Josephus Flavius und in Übereinstimmung mit der Septuaginta (griechische

Übersetzung des Tanach) korrigiert, dann beträgt der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten nur die Hälfte der in 2Mose 12,40 nach dem (späteren) masoretischen Text genannten 430 Jahre, weil diese bei den älteren Quellen die Verweildauer der Erzväter in Kanaan umfassen. (Bei der dann u.a. früher anzusetzenden Eroberung Jerichos kommt der biblische Bericht mit den archäologischen Erkenntnissen in Einklang. Lit.: David Rohl: Pharaonen und Propheten)

Vom 16. bis 10. Jh. v.Chr. dringt das ägyptische Reich bis zum heutigen Irak, Syrien, Jordanien und Israel vor und unterwirft diese Länder einer Tributpflicht.

Mit Alexander dem Großen (332 v.Chr.) beginnt der Niedergang der Kultur Ägyptens. Nach anfänglich hellenistischer Orientierung erlischt sie mit dem Beginn der römischen Herrschaft 30 v.Chr vollständig. Die folgenden fast 2000 Jahre blieb Ägypten unter fremder Herrschaft.

Im Unterschied zu Israel wurde das ägyptische Volk zu keiner Zeit vertrieben oder deportiert und konnte daher seine Identität bewahren – abgesehen von der ehemals koptischen Sprache, die seit 1000 n.Chr. durch das Arabische verdrängt wurde und nur in der christlich-koptischen Minderheit erhalten blieb.

Zu bedenken ist, dass Ägypten einmal ein christliches Land war. Alexandria, nach ihrem Erbauer Alexander dem Grossen benannt, war neben Rom und Antiochia, eines der drei führenden Zentren der frühchristlichen Kirche im 2. Jahrhundert,. Alexandria hatte die erste Katechetenschule (Bibelschule). Clemens von Alexandria und Origenes lehrten hier Von dort aus verbreitete sich das Evangelium über ganz Nordafrika. Die koptische Kirche ist eine der ältesten Kirchen der Christenheit. Sie trotzt dem Islam seit der arabisch-muslimischen Eroberung Ägyptens i.J. 640, knapp 20 Jahre nach Mohammeds Tod, bis auf den heutigen Tag.

Trotz der osmanischen Herrschaft (seit 1517) gelang es Napoleon Bonaparte das Land zu besetzen (1798-1801). Dadurch kam das Land erstmals mit der Kultur des Westens in Berührung. Obwohl Ägypten wieder osmanisch wurde, war es Frankreich, das ihm half, die Armee, die Verwaltung, das Schul-und Bildungssystem und auch die Wirtschaft nach westlichen Maßstäben aufzubauen.

Nach Zerschlagung der 400 jährigen osmanischen Herrschaft im 1. Weltkrieg und nach kurzer Verwaltung durch die Briten entliessen dies Ägypten 1922 in die Nationalstaatlichkeit.

Neben bemerkt, kurz zuvor begann die erste deutsche (evangelische) Mission in Oberägypten, die in Assuan unter den Nubiern noch heute tätig ist.

Gamal Abdel Nasser, der 1952 nach einem Putsch die Macht übernahm, führte innenpolitische Reformen (Boden-) durch und brachte das Land in eine Führungsrolle unter den arabischen Staaten. 1956 wurde der Islam Staatsreligion (90 % sind Muslime sunnitischer Prägung) und 1964 wurde die Scharia die gesetzgebende Gewalt. Das sicherte ihm die Unterstützung durch die Moslembruderschaften. 1958 gründete Nasser zusammen mit Syrien die Vereinigte Arabische Republik. Er begründete den arabischen Sozialismus und unterstützte die sozialistische Baath-Partei in der arabischen Welt.

(Syrien, und bis vor kurzem Irak, wird heute noch von der Baath-Partei regiert). Auch die Gründung der PLO in Ägypten geht auf Nasser zurück. Lybien's Al Gaddafi und Irak's Saddam Hussein sowie Arafat hatten an der Universität in Kairo studiert.

Israel musste sich im Unabhängigkeitskrieg 1948, im Sechstagekrieg 1967 und im Jom Kippurkrieg 1973 gegen Ägypten erwehren. Unter Nassers Nachfolger Sadat kam 1978 ein Friedensvertrag mit Israel zustande. Der „Verräter" Sadat wurde darauf von der islamischen Untergrundorganisation Al-Jihad 1981 ermordet.

Sadat's Nachfolger Hosni Mubarak setzt dessen gemässigte pro-westliche Politik fort. Die Partei der Arabisch-sozialistische Union ist in der Nationaldemokratischen Partei aufgegangen. Im März 1979 wurde Ägypten aufgrund des Friedensvertrages mit Israel aus der arabischen Liga ausgeschlossen und war auf wirtschaftliche Hilfe aus dem Westen angewiesen. Seit 1989 ist Ägypten wieder Mitglied in der arabischen Liga, bleibt jedoch wegen der Bekämpfung des religiösen Extremismus (Verbot der Moslembruderschaft) und wegen seines neutralen Kurses gegenüber Israel unter arabischen Partnern isoliert.

Heute ist Ägypten mit 66 Millionen Einwohnern der bevölkerungsreichste Staat im Nahen Osten. Die Hälfte der 15 Millionen Einwohnern Kairos ist unter 18 Jahre. Das Land steht vor großen innenpolitischen Problemen, denn nur 4 Prozent des Landes sind bewohnbar, der Rest ist Wüste.

Jurek Schulz

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe

Letzte Woche hat in Taibié (Westbank, palästinensische Kontrolle) ein Pogrom gegen arabische Christen stattgefunden. 13 Häuser wurden niedergebrannt. Auslöser war die Beziehung einer muslimischen Araberin zu einem christlichen Araber. Die Jerusalem Post hat (nur) ein Bild veröffentlicht mit einem kurzen Hinweis, was geschehen ist. In der restlichen (Welt-) presse habe ich nichts gefunden. Von „Honest Reporting" (Ehrliche Reportagen; aus dem Internet) weiß ich mehrere Einzelheiten. (Die Araberin soll von ihrer eigenen Familie vergiftet worden sein.) Es scheint die Welt nicht zu interessieren, wenn Christen abgeschlachtet werden. Wehe, wenn die Täter Juden/Israelis gewesen wären!

Die ganze Welt hätte aufgeschrieen!

Anke Reichert Kor.KH, Israel

Der Zionismus in Europa

Sir Moses Montefiore (1784 -1885)

Der Gedanke einer Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel in der messianischen Zeit war für Sir *Moses Chaim Montefior* nicht neu, doch die Idee einer organisierten Rückwanderung im großen Maßstab, wie sie zum Ende des 19. Jahrhunderts von den Zionisten vertreten wurde, war ihm noch fremd.

Moses Montefiore wurde 1784 in Livorno in Italien, wo seine Eltern auf einer Geschäftsreise waren, als erstes von acht Kindern geboren. Er wuchs in London auf und wurde nach der Familientradition als Kaufmann ausgebildet. Durch seine Erfolge als Börsenmakler und Investment-Banker wurde er zu einem der zwölf in London zugelassenen jüdischen Börsenmaklern. Zusammen mit Nathan Mayer Rotschild gründete er die Versicherungsgesellschaft „Alliance".

Mit 28 Jahren heiratete er seine Frau Judith, ihre Ehe blieb kinderlos. Im Alter von 40 Jahren hatte Moses Montefior bereits ein solches Vermögen verdient, dass er seine Berufstätigkeit aufgeben konnte.

Insbesondere seit seiner Reise nach Eretz Israel im Jahr 1827 war Moses ein strenggläubiger Jude, der koscher lebte. 1837 wurde er zum Sheriff von London gewählt worden. Mit einer kurzen Unterbrechung war er 1838 bis 1874 Vorsitzender des Rates der britischen Juden. Königin Viktoria erkannte seine Verdienste für das jüdische Volk und schlug ihn 1846 zum Ritter und somit zum Sir. Weil er um seiner Glaubensgenossen willen mit Fürsten und Königen verhandelte, wuchs er in die Rolle eines Sprechers aller Juden weltweit hinein und wurde zum Vorkämpfer der Judenemanzipation. Siebenmal besuchte Moses Montefiore Eretz Israel, zuletzt im Alter von 90 Jahre.

Wo er es nur konnte, setzte er sich für notleidende Glaubensgenossen ein. Es war unter anderem die Sammlung von Geldern für Hungernde in Syrien, die Gründung einer Mädchenschule und eines Krankenhauses in Jerusalem, Förderung landwirtschaftlicher Siedlungen und Bau von Synagogen. Außerhalb der Altstadt von Jerusalem ließ er eine modernere Siedlung *Yemin Moshe* errichten und gründete eine Textilfabrik. Durch Montefiors Initiative wurden Siedlungen bei Safed und Tiberias gebaut.

1840 erwirkte Montefiore vor dem ägyptischen Pascha Mohammed Ali in Alexandria die Freilassung der in Damaskus eines Ritualmordes beschuldigter prominenter Juden. 1859 setzte er sich, allerdings erfolglos, für die Rückgabe an die Familie des siebenjährigen Jungen Edgardo Mortara ein, der von der päpstlichen Polizei entführt und unter christliche Obhut gebracht wurde. Vom Sultan in Konstantinopel erlangte Moses Montefiore einen Firman (Erlass), wonach die Juden anderen Ausländern im ganzen Osmanischen Reich gleichgestellt wurden. Noch mit 79 Jahren machte er den schweren Weg nach Marokko, um einen Schutzbrief des dortigen Sultans für die jüdische Bevölkerung. Zusammen mit den Rotschilds setzte er sich für die Judenemanzipation im britischen Parlament ein. 1844 erreichte er den Aufschub und 1846 die Aufhebung der vom russischen Zaren Nikolaus vorbereiteten Verfügung über die Umsiedlung der Juden von der deutschen und österreichischen Grenze ins Landesinnere.

Sir Moses Chaim Montefior ist auf seinem Landsitz in Ramsgate in England, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, begraben.

Leo Pinsker und die Hovevej Zion

Der große Vorläufer des Zionismus Leo Pinsker wurde 1821 in Tomascev bei Lodz in Polen geboren. Seit seiner Kindheit lebte er in Odessa. Der Junge besuchte die Schule seines Vaters, der ein namhafter jüdischer Gelehrter und der modernen Bildung gegenüber aufgeschlossen war. Er gehörte zu den ersten Juden, denen das Studium an der Universität in Odessa genehmigt wurde. Mit 23 Jahren wechselt Leo aus seinem Jura- zum Medizinstudium an der Moskauer Universität, da er als Jude keine Chancen im Rechtswesen hatte. Mit 28 kommt er nach Odessa zurück und erwirbt sich im Krimkrieg 1853 - 1856 als Armeearzt hohe Anerkennung.

Leo Pinsker sah die ganze leidvolle Geschichte der europäischen Juden und er nahm daran lebhaften Anteil, obwohl er zu den osteuropäischen Juden gehörte, die kaum etwas von der Emanzipation, Assimilation, Toleranz und Gleichberechtigung der westeuropäischen Juden zu spüren bekamen. Doch ein Hauch von Freiheit und Toleranz wehte doch noch aus dem Westen herüber, insbesondere nach einigen Reformen vom Zaren Alexander II, was bei den Juden im Zarenreich einige Hoffnungen weckte. Besonders unter jungen Juden war steigende Offenheit gegenüber der russischen Kultur festzustellen. Doch schon das Pogrom in Odessa 1871 bewirkte eine enttäuschte Ernüchterung: war der Gedanke der Eingliederung in die Gesellschaft nur ein Traum? Eine Welle weiterer Pogrome in ganz Russland nach der Ermordung von Alexander II. lieferte die endgültige Antwort. Bei Leo Pinsker vollzog sich eine innere Wende. Er verwarf seine früheren Ansichten über die Annäherung und Assimilation der Juden. Alle Mühe sollte darauf verwendet werden, für das jüdische Volk ein Land, eine Heimstätte zu finden. 1882 erschien in deutscher Sprache sein Büchlein „Auto-Emanzipation - Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden", in dem Pinsker seine Vorstellungen darlegte, die jedoch unter den namhaften Juden Europas kaum Beachtung fand. 1883 kam es zur Gründung einer Aktionsgruppe „Serubbabel" deren Vorsitzender Leo Pinsker wurde. Die Gruppe war nicht die einzige in ihrer Art und 1887 kam es in Druskieniki zu einer Konferenz solcher Gruppen aus Europa und sogar Amerika. Sie gaben sich den Namen *Hovevei Zion* (Liebende Zions, Freunde Zions) oder *Hibbat Zion* (Liebe zu Zion). Die Bedeutung der *Hovevei Zion* ist darin, dass sie den Juden einen neuen Weg aufzeigte, der ein verachtetes und zerstreutes Volk aus der Ohnmacht und zum Gedanken einer eigenständigen Nation in einem eigenen Staat führen sollte.

Neben der Förderung des zionistischen Gedankens sahen viele *Hovevei Zion* ihre Aufgabe in der Unterstützung von Siedlungswilligen und Neusiedlern in Eretz Israel. Doch zu Beginn waren die Mittel stark begrenzt, da die Hovevei Zion nur eine Minderheit unter dem gesamten Volk bildeten. Mit der Zeit konnte ihre Hilfe an Siedler in Eretz Israel nicht mehr übersehen werden.

Leo Pinsker starb 1891 in Odessa, seine Gebeine wurden 1934 nach Jerusalem überführt.

Viktor Kromm

BEIT EL GIBOR

Wir möchten Euch über eine wertvolle Perle Gottes berichten, nämlich über die messianische Gemeinde „Beit El Gibor“ (Iwrit: „Das Haus Gottes des Starken“), die sich in Charkow, Ukraine, befindet.

Unsere Gemeinde ist wie folgt entstanden: Im Sommer 1994 kamen einige Brüder aus Kiew in unsere Stadt, es waren Wladimir Pickman, Samuel Lichtman, Dmitri Reznik und Boris Galinker. Sie begannen hier vor Ort die messianische Gemeinde zu gründen. Als Pastor haben wir Herrn Alexander D. Sereda, einen Bruder aus der Baptistengemeinde. Zunächst bestand die Gemeinde lediglich aus 7-8 Leuten. Es gab keine eigenen Älteste, Prediger, Musiker oder Sänger. All dies kam mit Gottes Hilfe zustande: Wachstum, Entwicklung und verschiedene Diener kamen aus unserer Mitte. Es gab mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse. Doch dank unserem Herrn Messias Jesus besteht unsere Gemeinde, entwickelt sich weiter und gibt Gott die Ehre! Heute zählen wir rund 50 Personen. Unseren Gottesdienst besuchen sowohl Juden als auch Gläubige anderer Nationalitäten. Die Zusammensetzung der Gemeinde ändert sich ständig, weil manche Juden nach Israel, in die USA und nach Deutschland auswandern. Es kommen aber neue Menschen; sie bekehren sich, lassen sich taufen und werden Mitglieder unserer Familie. Im letzten Jahr sind junge Leute zu uns gekommen, was sehr erfreulich ist.

In der Gemeinde dienen wir dem HErrn auf verschiedenste Art und Weise. Wir treffen uns fast jeden Tag. Am Samstag feiern wir alle gemeinsam das Schabbatfest. Außerdem treffen wir uns zweimal in der Woche zum gemeinsamen Gebet und zum Bibelstudium, wo wir sehr gründlich und ernsthaft die Heilige Schrift studieren. Unsere Gemeindemitglieder nehmen an dem übergemeindlichenlichen Gebetsgottesdienst in der Stadt teil, an dem wir für unsere Stadt und unser Land beten. Zurzeit haben wir vor, den Jugendgottesdienst wieder aufzubauen und die Arbeit mit den Kindern in die Wege zu leiten. Außerdem haben wir bei uns Englisch- und Deutschunterricht, was auch ein Segen Gottes ist, denn dies erleichtert uns die Kommunikation mit den Gläubigen aus anderen Ländern. Die jüdischen Feste feiern wir sehr lebendig und lustig – mit viel Musik, Gesang und Tanz. Unseren Gottesdienst besuchen viele Gäste aus anderen Gemeinden, und alle bemerken bei uns in der Gemeinde eine besondere Atmosphäre der Liebe und Güte. Wir sind eine echte, einträchtige, gläubige Familie und wir danken unserem Herrn Jesus Messias für die Bewahrung unserer Gemeinde und für den reichlichen Segen. Sehr viel Licht, Liebe und Güte strahlt unser Pastor aus, und wir danken Gott für sein offenes und liebendes Herz.

Wir haben einen begabten messianischen Dichter namens Benjamin Gitliz. 2003 erschien sein erster Gedichtband, der inzwischen weltweit verbreitet ist. Außerdem dient Benjamin dem HErrn in den Gefängnissen, wo der HErr an den Herzen der Gefangenen Wunder tut. Einige von ihnen tun Buße, kommen zum Glauben und fangen ein neues Leben an mit Jesus im Herzen.

Wir haben ein wunderbares Lobpreisteam, und vor kurzem hat man unser Programm zum zweiten Mal auf CD’s und Tonbandkassetten aufgenommen, nach denen bei Gläubigen anderer Gemeinden, wo wir dienen, eine große Nachfrage besteht. Ungefähr 10 bis12-mal pro Jahr führen wir unsere Gottesdienste in verschiedenen christlichen Gemeinden der Stadt Charkow durch, in der Umgebung Charkows und in anderen Städten der Ukraine. Wir preisen unseren HErrn und predigen über die Rolle und die Verantwortung des auserwählten Volkes im Rettungsplan Gottes für alle Menschen. Wir bemühen uns, die Liebe Gottes weiterzuvermitteln, die reichlich durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, damit die Mauer zwischen Juden und Nicht-Juden endgültig abgebaut wird, damit der Geist des Antisemitismus und der Feindschaft überwunden wird. Gewöhnlich sind solche Gottesdienste sehr gesegnet und wir sehen, wie die Herzen auftauen, wie die Augen freudig strahlen, wie die Tränen fließen und die göttliche Verbindung zwischen den Herzen der Juden und der Nicht-Juden hergestellt wird.

Vom 16. Mai bis 5. Juni 2004 wurde in unserer Stadt eine große Evangelisationskampagne der Mission „Juden für Jesus“ durchgeführt, an der unsere Gemeinde aktiv teilnahm. Unsere Brüder und Schwestern standen auf der Straße, verteilten Traktate, unterhielten sich mit den Passanten, gaben ihnen Gottes Wort weiter, riefen die Juden an, besuchten sie zu Hause, beteten für sie während der ganzen Kampagne. Trotz der aktiven Opposition der Chassiden, die auf alle mögliche Art und Weise versuchten, uns an der Durchführung dieser Aktion zu hindern, gaben über 800 ungläubige Juden der Stadt Charkow den Veranstaltern ihre Telefonnummern und waren bereit, Gottes Wort zu studieren, um mehr von Jesus Messias zu erfahren. Nun steht uns eine langwierige und mühselige Arbeit mit diesen Menschen bevor, damit sie zum HErrn kommen und ihre Seelen errettet werden. Einige diese Menschen besuchen bereits unsere Gottesdienste, studieren die Bibel und beten.

Der HErr kümmert sich um unser geistiges Wachstum. Zwei junge Menschen aus unserer Gemeinde schlossen 2004 ein Bibelkollege in der Stadt Zaporozhje ab und drei besuchen derzeit in Odessa das theologische Seminar und das biblische Institut der messianischen Juden. Wir hoffen, dass sie nach dem Studium den messianischen Gottesdienst in ihrer Heimatgemeinde verstärken werden.

Unsere Gemeinde organisiert auch 4-mal die Woche das Mittagessen für bedürftige Juden in einer Kantine. Die Geldmittel dafür werden von den Missionaren aus der Schweiz gesponsert. In der Regel kommen ungläubige Juden zum Mittagessen und wir bemühen uns, ihnen Gottes Wort weiterzugeben. Wir beten vor und nach dem Essen, segnen die Speise, danken Gott für Seine Gnade, Liebe und Fürsorge für alle Bedürftigen. Einige Menschen haben sich schon bekehrt und kommen zu unseren Gottesdiensten. Unserem HErrn sei Dank!

Im Herbst 2004 begingen wir das 10jährige Jubiläum unserer Gemeinde, fassten einige Ergebnisse zusammen, brachten Zukunftspläne auf Papier. Es fand ein sehr feierlicher Gottesdienst statt, in dem viele Gäste aus anderen Gemeinden und Städten der Ukraine dabei waren. Ein spezielles Programm wurde vorbereitet, dessen Hauptthema Dank und Preis unseres HErrn war.

Wir preisen und danken Gott für unsere Gemeinde; wir lieben sie sehr, aber wir haben ein sehr großes Bedürfnis – wir haben keine eigenen Räumlichkeiten. Wir sind leider gezwungen, alle unsere Gottesdienste in gemieteten Räumen durchzuführen. Und das ist sehr unbequem, denn wir sind dabei zeitlich und in unseren Tätigkeiten eingeschränkt. Und wenn wir einen zusätzlichen Gottesdienst durchführen wollen, zum Beispiel ein Evangelisationstreffen oder ein Treffen mit neuen Leuten, oder wenn wir ein biblisches Fest feiern, sehen wir uns oft Schwierigkeiten gegenüber, abgesehen von der zusätzlichen Miete, und die kostet ohnehin viel Geld.

Wir beten zu Gott, dass wir unser eigenes Gebetshaus, die erste messianische Synagoge in der Ukraine, haben. Und wir hoffen, dass Gott es möglich macht! Wir wollen nicht nur geistig, sondern auch zahlenmäßig wachsen, die Möglichkeit haben, im Wirkungsfeld Gottes tätig zu sein und Gott ohne Einschränkungen zu lobpreisen, solange Er uns Kraft dazu gibt. Preis sei Ihm in die Ewigkeit!

Messianische Juden in der Ukraine

1. Warum nennst du Deine Gemeinde eine messianische Gemeinde?

Vor gut 10 Jahren erhielt ich von Gott den reich gesegneten Auftrag, an der Gründung einer messianischen Gemeinde in der Stadt Charkow mitzuwirken und dort Ältester zu sein. Gleichzeitig spürte ich, welch große Verantwortung sich auf mich legte. Nach meinem Verständnis liegen die Anfänge des Christentums in der messianischen Gemeinde in Israel, die erste apostolische Kirche war messianisch. Denn Jeschua der Messias kam nach Israel, und Seine ersten Jünger, alias Apostel, waren Juden und als messianische Juden Christen. Und dahin wird auch die Christenheit der Zukunft zurückkommen (siehe Sacharja 8:13). Nach meiner tiefen Überzeugung kann nur Israel das Biblische Zentrum sein, von wo aus die Gute Nachricht über Jeschua den Messias, den Retter der Welt, der ganzen Menschheit verkündet wird.

Ich denke, dass es die Hauptaufgabe der messianischen Gemeinde ist, dem jüdischen Volk zu dienen, ungläubige Juden zum Glauben an den lebendigen Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, zu führen und ihnen, aber auch den orthodoxen Juden, auf der Grundlage der Heiligen Schrift, insbesondere der Bücher des Alten Testaments aufzuzeigen, dass Jeschua der versprochene Messias Israels und der ganzen Menschheit ist und dass Seine erste Ankunft bereits vor 2000 Jahren war. Es ist sehr wichtig noch zu erklären, dass ein Jude, der an Jeschua den Messias gläubig geworden ist, nicht aufhört Jude zu sein, sondern vielmehr ein vollwertiger Jude ist, denn der Messias selbst war als Begründer des Christentums Jude, der das ganze Gesetz erfüllte.

Dass die Gemeinde als messianisch bezeichnet wird, geht aus den Grundsätzen unserer Gemeinde sowie aus ihrer Praxis hervor:

- Der Hauptzweck der Gemeinde ist der Dienst am jüdischen Volk und die Verkündigung der Guten Nachricht von der Erlösung und vom Erlöser.

- Die Gestaltung des Gottesdienstes (Schabat, Lesung aus den Büchern der Tora und den Propheten; die Verwendung jüdischer Attribute – Davidstern, Menora, Talid (Gebetsschal), Kippa usw.)

- Beim Lobpreis werden jüdische Lieder und Psalmen gesungen und Tänze aufgeführt.

- Wir haben einen eigenen messianischen Dichter namens Benjamin Gitlitz, der in seinen Gedichten Jeschua den Messias preist. Sein Gedichtband ist in vielen Ländern erschienen.

- In der Gemeinde werden die jüdischen Feste gefeiert, die von Gott in der Heiligen Schrift geboten sind.

- Wir bemühen uns, durch die Art und Weise der Gestaltung des messianischen Dienstes das „verlorene“ Judentum in den Juden wiederzubeleben.

- Wir nehmen an verschiedenen messianischen Konferenzen, Lehrseminaren usw. teil.

- Die Mehrheit der Gemeinde ist jüdisch.

Demnach ist wohl die Bezeichnung ‘Messianische Gemeinde’ angemessen. Sie heißt nicht nur messianisch, sie es auch. Gott sei Dank!

2. Was bedeutet für Dich das Gesetz des Moses?

Ich verbinde mit dem Gesetz Mose’s jene unerschütterlichen, von Gott gebotenen Vorschriften, die der Lebenskodex aller Zeiten und Völker sind. Sie wurden zur Grundlage des Hauptgebotes von Jeschua dem Messias, das in der Goldenen Regel besteht: „Tue nicht den anderen das, was du dir selber nicht wünschst“. Die auf den ersten Blick scheinbaren Widersprüche zwischen dem Gesetz Moses und der Gnade des Neuen Testaments verschwinden beim tieferen Verständnis der Tatsache, dass Jeschua der Messias Seine Gebote hochhielt, indem Er selbst das Gesetz erfüllte, ohne es zu leugnen und aufzuheben ja vielmehr es verschärfte. Man kann auch die bekannte Stelle aus der Schrift hier anführen (Galater 3:24 – „So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin..“.

3. In welchen Beziehungen stehst Du zu christlichen Gemeinden?

Diese Beziehungen können als gut und brüderlich bezeichnet werden. Da ich selber aus einer Baptistengemeinde stamme, kenne ich alle Regeln, nach welchen ihre Gottesdienste abgehalten werden. Dies hilft mir bei der Programmgestaltung unserer Gottesdienste in den verschiedenen christlichen Gemeinden der Stadt Charkow, in der Umgebung Charkow’s und in anderen Städten der Ukraine, die wir mit unserem Lobpreisteam besuchen. Gewöhnlich ergeben sich 10-12 solche Besuche im Jahr. Überall haben wir einen sehr guten und warmen Empfang. Manchmal spürt man am Anfang eine gewisse Besorgnis, die aber später in völlige Offenheit und Verständnis übergeht und mit der offenherzigen Einladung zum nächsten Besuch endet. In meinen Predigten in den „auswärtigen“ Gottesdiensten geht es gewöhnlich um die Themen Liebe und Einheit, also um Themen, die mit der Aufhebung nationaler Barrieren und mit dem Antisemitismus verbunden sind und mit der Bedeutung der messianischen Bewegung für die Errettung aller Menschen. In der Regel wird in solchen Gottesdiensten eine starke geistige Verbindung zwischen den Herzen von Juden und Nicht-Juden hergestellt, und nach der Versammlung danken oft die Menschen unserem Gott mit Tränen in Augen für diese Einheit, Freude und Liebe. Viele kaufen Kassetten und CDs unserer Musikgruppe, die sich großer Beliebtheit nicht nur in der Ukraine erfreut, sowie den erwähnten Gedichtband von Benjamin Gitlitz, unserem messianischen Dichter. Solche auswärtigen Gottesdienste festigen unsere Beziehungen mit verschiedenen christlichen Gemeinden und sind wahrlich Gottes Segen sowohl für jene Gemeinden, als auch für unsere Gemeinde. Ich möchte auch betonen, dass unsere Schabatgottesdienste am Samstag in der Regel auch von Gläubigen aus ganz unterschiedlichen Gemeinden besucht werden, von Baptisten, Charismatikern, Pfingstlern. Sie alle bemerken bei uns eine Atmosphäre der Liebe, Güte und Einheit.

4. Wirst Du mit Antisemitismus konfrontiert?

Leider kommt es manchmal vor, und nicht nur in der Welt, sondern auch unter den Gläubigen.

5. Worin bestehen die Besonderheiten der ukrainischen Juden?

Ehrlich gesagt, mir ist die Frage nicht ganz klar. Was ist gemeint? Wenn es um die Glaubensfreiheit in der Ukraine geht, dann gibt es die: Einige Juden gehen in die Synagoge und nehmen leider Jeschua nicht als Messias an. Andere besuchen gewöhnliche christliche Gemeinden. Es gibt Gott sei Dank auch messianische Juden. In unserer Stadt gibt es vier Gemeinden messianischer Juden. Ungläubige Juden gibt es natürlich auch. Deswegen ist es wichtig zu erwähnen, dass in vielen Städten der Ukraine, darunter auch in Charkow, das Missionswerk „Juden für Jesus“ tätig ist, deren Mitarbeiter ständig auf den Strassen der Stadt evangelisieren sowie die Juden zu Hause besuchen. Manchmal nehmen an solchen Evangelisationen auch Mitglieder unserer Gemeinde teil. Infolgedessen werden sowohl die messianischen Gemeinden, als auch andere christliche Gemeinden durch bekehrte Juden aufgefüllt. Manchmal gibt es Konflikte, hauptsächlich auf verbaler Ebene, zwischen messianischen Juden und Chassiden, die von den letzteren ausgehen. In Jüdischen Kulturzentren wird ständig gegen die messianische Bewegung agitiert. Dies ist aber kein Hindernis für das Wachstum und die Festigung der messianischen Gemeinden. Die Juden in der Ukraine werden weder politisch bedrängt noch verfolgt. Gott sei Dank!

6. Deine Ziele?

Die Antwort auf diese Frage ist schon teilweise in den Antworten auf die vorherigen Fragen enthalten und läuft auf das Wesentliche hinaus, nämlich das Evangelium dem jüdischen Volk zu verkünden, damit möglichst viele Menschen sich bekehren und die Erlösung durch den Glauben an Jeschua den Messias bekommen. Ich bin stets um das geistige und zahlenmäßige Wachstum meiner Gemeinde bemüht. Folgende organisatorische Dinge stehen bei uns an:

- ein eigenes Gemeindehaus bauen oder kaufen;

- die bereits bestehenden Gemeindedienste erweitern;

-neue Dienstarten und –formen für Juden entwickeln.

Alles ist zu Ehre Gottes!

Alexandr Sereda
(Leiter der messianischen Gemeinde Beit El Gibor, Charkow, Ukraine)

„Ich war zuerst ein Jude, aber dann auch ein Grieche - einen Tag lang“

Mein Vater

Mein Vater Henry (Chaim) Fruchtenbaum war der erstgeborene Sohn in einer langen Reihe von erstgeborenen Söhnen, und er wuchs auf in der polnischen Stadt Pultusk. Beim Tode meines Großvaters war mein Vater 3 Jahre alt. Er wurde von seinem Großvater erzogen, der praktisch zu seinem neuen Vater wurde. In dieser Familie waren 12 andere Kinder, teils älter, teils jünger. Obwohl sie alle seine Onkel und Tanten waren, verstanden sie sich untereinander als Geschwister. Auch der Großvater meines Vaters, Baruch Simcha Fruchtenbaum, starb an Jom Kippur im Jahre 1937, als mein Vater 18 Jahre alt war.

Ebenso wie sein Vater wurde auch mein Vater darauf vorbereitet, die Leitung der chassidischen Gruppe zu übernehmen. Er musste sich demselben Schulungsprogramm wie mein Großvater unterziehen. Außerdem kam er in eine Ausbildung als Photograph. Sein Schriftstudium musste jedoch am 1.9.1939 abgebrochen werden, als die Deutschen in Polen einmarschierten und damit der zweite Weltkrieg ausbrach.

Mein Vater hatte so etwas wie einen 6. Sinn für tödliche Gefahren. Als die Deutschen Polen besetzten, ahnte er, dass die Juden in Gefahr waren. Er beschloss, nach Russland zu gehen, und bat die anderen Familienmitglieder, mit ihm zu kommen. Aber niemand hörte auf ihn, und so floh mein Vater ganz allein. Als die anderen merkten, wie recht er gehabt hatte, war es zu spät. Nachdem der Holocaust vorüber war, waren 7 der 13 Verwandten mit ihren Ehegatten und Kindern umgekommen: einige im Warschauer Ghetto, einige in Auschwitz, einige im Ponary-Wald bei Wilna, die meisten in Treblinka. 6 Verwandte überlebten, und davon zogen 5 mit ihren Familien nach Israel, während mein Vater später in die USA übersiedelte.

Die Flucht nach Russland rettete zwar sein Leben, aber sie brachte ihn in große Not. Die Russen hatten mit den Juden nicht mehr Mitleid als die Deutschen. Obwohl mein Vater ein Jude war, wurde er von den Russen kurz nach dem Grenzübertritt beschuldigt, ein Nazispion zu sein. Man nahm ihn fest und brachte ihn in ein Konzentrationslager in Sibirien, wo er die folgenden zwei Jahre seins Lebens zubringen musste.

1941 brachen die Deutschen ihren Pakt mit Stalin ab und griffen die Sowjetunion an. Damit begann eine neue Phase des Krieges. Jetzt brauchten die Russen die Unterstützung der polnischen Exilregierung, die sich in England aufhielt. Die Polen sagten ihre Unterstützung zu unter der Bedingung, dass alle polnischen Staatsangehörigen aus den russischen Konzentrationslagern entlassen würden. Da mein Vater Pole war, kam er also frei. Aus dem gleichen Grunde wurde damals auch Menachem Begin aus dem russischen Gefängnis entlassen. Aber weil die Deutschen damals weite Gebiete im europäischen Russland besetzt hatten, beschloss mein Vater, bis zum Ende des Krieges in Sibirien zu bleiben. Doch er musste von etwas leben, und Arbeitsplätze gab es nicht. Da war es gut, dass er zuvor den Beruf eines Photographen gelernt hatte. Der Krieg und Stalins Massendeportationen seiner eigenen Bevölkerung führten zu einem großen Bedarf an Fotos für Pässe und andere offizielle Dokumente. Jedermann brauchte Bilder, und mein Vater hatte damit ein stetiges Einkommen. Bei seiner Arbeit lernte er dann auch meine Mutter kennen. Auch sie war gezwungen worden, nach Sibirien umzusiedeln, und brauchte Bilder für amtliche Papiere. Einige Monate später heirateten sie, und am 26. September 1943 wurde ich in Tobolsk geboren. Ich erhielt den russischen Namen Aritschek Genekowitsch Fruchtenbaum. Im Laufe der Zeit ging die Nachfrage nach Bildern zurück, und das Einkommen reichte nicht mehr aus zum Leben. Wenn man Geld hatte, so war das auch noch keine Garantie, dass man dafür etwas kaufen konnte. So musste man auf andere Weise nach Nahrungsmitteln suchen, und meinem Vater verfiel auf eine Methode, die sonst bei Juden nicht üblich ist die Jagd. Das bedeutete in mindestens einem Fall, dass wir Igelfleisch essen mussten - ein nicht gerade koscheres, übliches Mahl in einem jüdischen Hause!

Polnische Pogrome

Der zweite Weltkrieg ging zu Ende, und den polnischen Staatsangehörigen in der Sowjetunion wurde erlaubt, nach Polen zurückzukehren. Weil dort inzwischen eine kommunistische Regierung herrschte, war nicht zu befürchten, dass es dadurch ideologische Probleme geben würde. So begaben sich meine Eltern auf den weiten Weg zurück in die polnische Heimat meines Vaters, und mich nahmen sie mit, obwohl ich eigentlich infolge meiner Geburt in Russland ein Russe war. Zu dieser Zeit war ich drei Jahre alt. Unsere Reise führte uns auch durch die Ukraine, und hier erkrankte meine Mutter an Typhus und kam ins Krankenhaus. Wieder hatte mein Vater nach einem Lebensunterhalt für seine Familie zu suchen. Das zwang meine Eltern, mich in ein Waisenhaus zu geben. Obwohl die Ukraine eigentlich eine Kornkammer in der Sowjetunion war, gab es dort in den Nachkriegsjahren eine Hungersnot. Überall gab es nur wenig zu essen, so dass für ein Waisenhaus nichts mehr übrig blieb. Täglich starben Kinder vor Hunger, und Tag für Tag mussten ihre toten Körper beseitigt werden. Aber am Abend eines jeden Tages kam mein Vater mit zwei Scheiben Brot für seinen Sohn. Obwohl ich dabei bis zu Haut und Knochen abmagerte, konnte ich doch durch den Einfallsreichtum und die Fürsorge meines Vaters überleben.

Schließlich wurde meine Mutter wieder gesund, und wir kamen endlich in Polen an. Mein Vater traf mit einem seiner Brüder und drei Schwestern zusammen, die den Holocaust überlebt hatten. Eine Schwester hatte ihren Mann verloren, und der Bruder hatte seine Frau und sein einziges Kind eingebüßt. Ein weiterer Bruder hatte es geschafft, während der Kriegsjahre nach Israel auszuwandern. Wir wollten in Polen bleiben und zogen in ein jüdisches Ghetto, das überwiegend von römisch-katholischen Christen umgeben war. Dort blieben wir ein Jahr.

Einige Monate nach unserer Ankunft war es Zeit, unser erstes Passahfest seit dem Kriegsausbruch zu feiern, Passah 1947. Es war außergewöhnlich wichtig und bedeutungsvoll, denn wir hatten sowohl die Erlösung aus Ägypten als auch unsere Errettung von den Deutschen zu feiern. Und so freuten wir uns ganz besonders auf das Fest Während der acht Feiertage dürfen wir nur ungesäuertes Brot essen, und nichts ist zu essen erlaubt, was Sauerteig enthält So waren unsere Mütter damit beschäftigt, das Brot für die Zeit des Passahfestes zu backen. Zur selben Zeit wurde ein kleines, 3 Jahre altes römisch-katholisches Kind vermisst. Da verbreiteten die Katholiken das Gerücht, dass die Juden das Blut eines Christen brauchten, um ihr ungesäuertes Brot zu backen. Sie beschuldigten uns, den Jungen entführt und in einem Ritualmord getötet zu haben, um sein Blut für das Brot zu verwenden. Dieses Gerücht verbreitete sich über ganz Polen. Als wir in der Passahnacht beieinander saßen, um zu essen, formierte sich draußen auf der Straße der Mob, angeführt von der Polizei und dem Klerus der katholischen Kirche. In ganz Polen griff der Pöbel die jüdischen Ghettos an einschließlich desjenigen, in dem wir wohnten. Überall im Land wurden in dieser Passahnacht 1947 Tausende von Juden im Namen Jesu Christi von den Polen ermordet. Unter diesen Verhältnissen hörte ich zum ersten Mal den Namen Jesus Christus - nicht als Namen eines Menschen, der kam, um für mich zu sterben, sondern als einer, für den beinahe ich hätte sterben müssen. Als der Mob in die Türen der

jüdischen Häuser einbrach, standen Priester dabei und schwenkten ihre Kreuze. Bevor ein Jude getötet wurde, riefen sie (auf Polnisch) den üblichen Spruch: „Ihr habt Christus getötet, und darum werden wir euch töten!“ In diesen Worten hörte ich zum ersten Mal etwas von Christus.

Aufgrund dieses Erlebens wuchs später eine Barriere in meinem Denken, wie bei so vielen anderen Juden, zwischen „uns“ und „ihnen“, den Christen oder Heiden. Der einzige Jesus, von dem ich wusste, war ein Hasserfüllter, mörderischer Jesus so, wie er von der christlichen Kirche repräsentiert wurde, aber nicht der wirkliche Jesus des Neuen Testaments.

Die Flucht aus Polen

Ein Gutes hatte der Aufruhr in Polen, und das war die Arbeit der israelischen Untergrundbewegung. Als die Israelis erfuhren, was in Polen geschehen war, entwickelten sie einen Plan, um so viele Juden wie möglich von hinter dem Eisernen Vorhang herauszuholen. Sie machten sich an die polnische Grenzpolizei heran und bestachen sie. So kam es zu einem „Übereinkommen“, dass in einem Zeitraum von 30 Tagen alle Juden die polnische Grenze ungehindert passieren durften.

Meine Eltern hörten durch die Untergrundbewegung davon und entschlossen sich, diese Gelegenheit zu nutzen. Um kein Aufsehen zu erregen, benützten wir keine öffentlichen Verkehrsmittel. Wir trugen auf dem Rücken, so viel wir konnten, schlössen uns einer Gruppe anderer Juden an und machten uns auf den viele Meilen weiten Fußmarsch zur Grenze. Als wir schließlich dort ankamen, wurden wir von der Grenzpolizei angehalten. Wir wiesen uns als Juden aus, und die Polizisten nahmen ihre Waffen auf den Rücken, drehten sich um und begannen, die Vögel am weit entfernten Horizont zu beobachten. Sie ignorierten uns vollständig, und so konnten wir ohne weiteres in die Tschechoslowakei überwechseln.

Später bekam ich heraus, was unser Grenzübertritt gekostet hatte. Es war nicht mehr als ein paar Stangen amerikanische Zigaretten. Diese waren in Osteuropa damals außerordentlich beliebt und kostbar. Eine Stange Camel-Zigaretten reichte aus, um die Freiheit einer jüdischen Familie zu sichern. Während Zigaretten das Leben vieler Menschen gefährden, retteten sie mir ohne Zweifel das Leben, und das war ein Tag, an dem auch ich „meilenweit für eine Camel“ gelaufen bin.

Für die nächsten paar Stunden befanden wir uns im Niemandsland zwischen Polen und der Tschechoslowakei, bis der israelische Untergrund Kontakt mit uns aufnahm, uns zusammentrommelte, als Fußgängertrupp organisierte und uns dann in Richtung auf die österreichische Grenze in Bewegung setzte. Auch hier war die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel für uns gefährlich, und so wanderten wir mehrere Wochen lang durch die tschechoslowakischen Wälder. Einen Tag, bevor wir an der Grenze nach Österreich ankamen, war die Regierung der Tschechoslowakei gestürzt worden, und die Kommunisten hatten die Macht übernommen. Sie lösten sofort die tschechischen Grenzposten ab, die bereits vom israelischen Untergrund bestochen worden waren, und ersetzten sie durch russische Posten, mit denen es natürlich kein Abkommen gab. Die Israelis befahlen uns, still zu bleiben, während sie zur Grenze gingen, um die Lage zu prüfen. Sie erfuhren, dass die Russen strengen Befehl hatten, niemanden durchzulassen mit Ausnahme von griechischen Staatsangehörigen, die aus deutschen Konzentrationslagern in ihre Heimat zurückkehrten. Als unsere Späher in unser Versteck zurückkamen, ordneten sie an, dass wir alles verbrennen sollten, was unseren Namen an sich trug. In dieser Nacht gingen unsere Pässe, Geburtsurkunden und alles weitere mit unserem Namen in Flammen auf. Am nächsten Morgen wurden wir unterwiesen, als Griechen aufzutreten und zur Grenze mit ihren russischen Kontrollposten zu gehen. Niemand unter uns war Grieche, keiner sprach ein einziges Wort Griechisch ... aber das konnten auch die Russen nicht! So konnten sie uns keine Fragen auf Griechisch stellen, und wir konnten ihnen auch nichts auf Griechisch antworten. Sie mussten einfach annehmen, dass wir Griechen waren. Mit dieser Lüge überschritten wir alle die österreichische Grenze, alle bis auf einen Mann vom israelischen Untergrund, der im allerletzten Moment noch erschossen wurde. Alle anderen aus der Gruppe kamen sicher über die Grenze. Seitdem habe ich das Wort aus Römer 1,16 in besonderer Weise auf mich anwenden können: Ich war zuerst ein Jude, aber dann auch ein Grieche - einen Tag lang!

Als wir in Österreich waren, übernahm uns die amerikanische Militärpolizei vom israelischen Untergrund und geleitete uns durch Österreich nach Westdeutschland. Dort taten sie etwas, was sie damals lieber nicht hätten tun sollen: Sie überstellten uns der britischen Militärpolizei. Die Folge davon war, dass wir die nächsten fünf Jahre in Lagern für zwangsumgesiedelte Personen (Disploced Persons) in verschiedenen Gegenden Deutschlands zubringen mussten. Wir sollten nicht nach Palästina auswandern, weil damals die Juden in Palästina gegen die Engländer um ihre Unabhängigkeit kämpften. Darum sorgten die Engländer dafür, dass alle Juden, die ihnen in die Hände kamen, in solchen Lagern festgehalten wurden. So mussten wir von einem Ort zum anderen durch ganz Westdeutschland ziehen.

Ungefähr im Jahre 1948 trat etwas ein, was für mein Leben sehr große Bedeutung erlangte. Wir verbrachten ein Jahr in einem D.P.-Lager in Ulm an der Donau, und hier geschah zweierlei, das einen Grundstein für mein späteres Lebenswerk legte. Zum einen fing mein Vater an, mich das Alte Testament zu lehren. Er las mir aus seiner hebräischen Bibel vor und übersetzte dann den Inhalt, teils in Jiddisch, teils in Polnisch. Damit erweckte er in mir eine Liebe zur Bibel, die mich niemals mehr verlassen hat. Auch als wir von einem Lager ins andere kamen, fuhr er damit fort. Mein ganzes frühes Bibelwissen kam allein von ihm. Als ich fünf oder sechs Jahre alt war, gab ich selbst meinen ersten Bibelunterricht und lehrte eine Gruppe jüdischer Kinder, die mich unter einem Baum umringten. Alles, was ich dabei vortrug, war eine Wiederholung dessen, was ich von meinem Vater gelernt hatte. Aber das war immer noch mehr, als sie wussten. Während meines letzten Jahres in Deutschland besuchte ich dann eine jüdische Schule in einem der Lager und stellte fest, dass ich den anderen weit voraus war.

Noch ein zweites geschah im Ulmer Lager. Damals wurde ich mit der Tatsache konfrontiert, dass Jesus der Messias ist. In dem Lager arbeitete ein evangelischer Pfarrer, Theophil Burgstahler, mit seiner Tochter Hanna. Er war als Judenmissionar für die Schweizerische Evangelische Judenmission Basel tätig. Seine hauptsächliche Arbeit zu dieser Zeit bestand darin, die neu eintreffenden Flüchtlinge aus den Ländern hinter dem eisernen Vorhang mit Kleidung und humanitärer Hilfe zu versorgen. Von ihm erhielten wir unsere ersten Kleidungsstücke, seit wir in Westdeutschland waren. Ich weiß nicht, in welcher Sprache die Gespräche mit ihm stattfanden, denn ich war daran nicht beteiligt Aber als er hörte, dass wir beantragt hatten, nach Amerika auszuwandern, zog er eine Zeitschrift von einer amerikanischen Judenmissions-Gesellscnaft hervor, Ausgabe vom Oktober 1949. Unten auf dem Titelblatt befand sich die New Yorker Adresse dieser Mission. Er riss das Titelblatt ab und gab es meiner Mutter mit der Bitte, sich in New York an diese Adresse zu wenden, wo man uns weiterhelfen könnte. Meine Mutter verstand nicht ganz, um was für eine Organisation es sich handelte, und nahm an, es sei eine Einrichtung, die jüdischen Einwanderern in Amerika helfen würde. Das war es in der Tat, aber es war noch etwas mehr als das, und als meine Mutter das merkte, war es bereits zu spät, was mich betraf.

Nach fünfjähriger Irrfahrt durch deutsche Lager erhielten wir 1951 endlich unsere Visa für die Auswanderung nach Amerika. Da verließ die Familie Fruchtenbaum, die inzwischen um einen zweiten Sohn und eine Tochter angewachsen war, Westdeutschland und traf in New York ein. Sie siedelte sich in Brooklyn an und begann in den USA ein neues Leben.

Dr. Arnold Fruchtenbaum
(Leiter des jüdisch-messianischen Missionswerks „Ariel“, USA)

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe

ROSCH-HASCHANA

nicht nur ein Neujahrsfest

Neujahr... Ein weiteres Glied in der Zeitkette unseres Lebens kommt auf uns zu. Hinter uns liegen Trauer und Freude, Sorgen und Erfolge, Zeiten der Unruhe und der Erwartungen, von welchen sich das eine erfüllte und anderes unerfüllt blieb. Und was liegt vor uns? Wir messen die Zeit in Jahren: unser eigenes Leben und das unserer Kinder, das des eigenen Volkes und das der ganzen Menschheit. Wo aber liegt der Nullpunkt unserer Zählung?

Unser eigenes Leben zählen wir natürlich vom Tag der Geburt an. Aber wo liegt der Anfang eines Volkes, wo der Beginn der Welt?

Der erstere wird meist auf ein für das Volk wichtiges Datum gelegt. Die Völker Europas haben einen Tag als Nullpunkt gewählt, die Chinesen einen anderen, die Araber wieder einen anderen.

Unser Neujahrsfest, Rosch-haSchana, (wörtlich: Kopf d.h. Anfang des Jahres) zählt vom Tag der Erschaffung des ersten Menschen Adam, vom sechsten Tag der Schöpfung an. In der Tora, dem Buch, welches der Allmächtige dem jüdischen Volk nach dem Auszug aus Ägypten schenkte, wird über die Erschaffung des Universums, der Natur und der Erschaffung allen Lebens berichtet. Auf den Bericht der Erschaffung Adams folgen Aussagen über die ersten Generationen der Menschheit.

Die Menscheit existierte auf Erden bereits zwanzig Geschlechter vor Abraham - dem ersten Juden. Die Tora berichtet uns auch über die Lebensdauer eines jeden der „prähistorischen“ Geschlechter. Seit Abraham bis in unsere Tage wurde im jüdischen Volk die geschichtliche Chronologie vom Vater an den Sohn, vom Lehrer an den Schüler aufs Genaueste weitergegeben – ein unabdingbarer Teil des jüdischen Erbes. Daher wissen wir genau, dass jetzt das Jahr 5765 seit der Erschaffung der Welt zu Ende geht. Das kommende Rosch-haSchana wird der erste Tag des neuen Jahres 5766.

Für Rosch-haSchana gelten die folgenden drei Prinzipien:

Das erste Prinzip: das Gedächtnis

Alle unsere Gedanken, Vorhaben und Taten vergehen nicht spurlos, sie verschwinden nicht in der Vergangenheit. Sie werden in den oberen Welten „registriert“, sie flechten sich in eine aus Millionen und Milliarden “Fasern“ bestehende Stoffbahn mit ein, welche ein gewaltiges Muster ergibt: die Schriftrolle der gesamten Menschheitsgeschichte (Natürlich ist es unmöglich, in unserer menschlichen und begrenzten Sprache diese oberen Welten zu beschreiben und die dazu erforderlichen Begriffe zu erfassen. Indem wir die Tora studieren – in ihrem gesamten Umfang und ihrer Vielfalt – mögen wir diese Welten in erster Annäherung begreifen).

Das zweite Prinzip: das Gericht und das Urteil

An Rosch-haSchana wird dieses gesamte ‘Muster der Welt’ aufs neue vom Allmächtigen durchgesehen. Unsere Gedanken und Taten werden untersucht und abgewogen – in ihrem tatsächlichen Zusammenhang, in Anbetracht unserer Fähigkeiten und unserer Vergangenheit, zusammen mit den Taten der anderen Menschen und gemäss der inneren Logik der Schicksalsentwicklung eines jeden von uns.

Sie werden untersucht und genau abgewogen. Am selben Tag spricht das Himmlische Gericht das Urteil (genauer gesagt: ist es der erste Entwurf, der zehn Tage später, am Yom Kippur bestätigt werden muss).

Der eine wird im neuen Jahr ‘erhöht’ werden und Erfolg haben, den anderen wird das Unglück treffen... Die einen werden von Erfolg begleitet werden, die anderen von Misserfolg. Den einen wird ein weiteres Lebenjahr gegeben, die anderen werden noch vor Ablauf des Jahres sterben, ohne ein hohes Alter erreicht zu haben...

Das dritte Prinzip: die Korrektur unserer selbst und die Korrektur des Urteils

Der Schöpfer wünscht in keinem Fall den Tod des Menschen, sondern seine Umkehr (zum Besseren, in hebräisch: Tschuwa). Das neue Jahr kann zum letzten Jahr seines Lebens werden, aber auch eine weitere Gelegenheit für Korrekturen und zur Bestätigung des Guten in der Welt. Genau jene Logik unseres Schicksals, die zu einem bestimmten Urteil geführt hat, kann auch bei einer wahrheitsgetreuen Selbstanalyse und der Entschlossenheit, das eigene Leben zu verändern, zu einem ganz anderen Ergebnis führen.

Die Atmosphäre und die Ausrichtung des Festes wollen uns bei der Selbstanalyse und auf dem Weg zur Besserung helfen und den Glauben an die Höchste Gerechtigkeit stärken.

Es geht zweifellos um das Fest. Während ein vernünftiger Mensch sich kein „Feiern“ am Tag der Sitzung eines irdischen Gerichtes erlauben wird, gehören hingegen zu den äusseren Merkmalen der Umkehr am Tag des Gerichtes des Höchsten (Yom Kippur) die festlichen Kleider, ein Festmahl und gegenseitige Glückwünsche; aber auch die ganze Atmosphäre ist festlich und fröhlich.

Das Shofar

Von zentraler Bedeutung an Rosch-haSchana sind die Klänge des Shofar. Das Shofar ist ein hohles Widderhorn, welches während des Gottesdienstes am Neujahrstag mehrmals geblasen wird (Wenn der erste Tag von Rosch-haSchana auf einen Schabat fällt, wird das Gebotes des Shofar-Blasens auf den folgenden Tag verlegt). In der Tora wird das Fest Rosch-haSchana auch „Yom Trua“ genannt (Tag des Hornblasens). Dies deutet auf die besondere Bedeutung des Shofarblasens hin.

Was ist nun einem Juden ins Herz gelegt, dass ihm der Klang des Shofar am Tag des Gerichtes so unverzichtbar ist?

Erinnern wir uns daran, was die jüdische Tradition dazu sagt, welche de facto unser kollektives Gedenken ausmacht:

- An jenem grossen Tag, als alle Juden am Berg Sinai standen und die Tora empfingen, hörten sie die Worte der zehn Gebote, die vom Allerhöchsten gesprochen wurden gleichermassen auf der Woge des Tons des Shofars, mit ihren Ohren und mit ihren Herzen...

- Vierhundert Jahre zuvor standen am Gipfel eines anderen Berges – des Berges Moria – der erste Jude Abraham und sein Sohn Isaak. Sie führten einen denkwürdigen Befehl des Höchsten aus: Abraham sollte seinen einzigen und geliebten Sohn Isaak opfern. Abraham und Isaak folgten ohne Zögern diesem Ruf: wir erfüllen alles, was der Allerhöchste befiehlt. In demselben Augenblick wurden sie als würdig für eine historische Mission erachtet – von ihnen sollte das jüdische Volk seinen Anfang nehmen - ein jeder von uns. Als Abraham einen sich im Gestrüpp verfangenen Widder sah, wurde ihm gesagt: „An Isaaks Stelle sollst du ihn opfern...“

- Und es sei daran erinnert, dass in der heiligen hebräischen Sprache, in welcher der Höchste zu uns gesprochen hat und in welcher die Tora verfasst wurde, das Verb zu „Shofar“ „besser machen“ bedeutet (in der Pielform).

Gebote und Traditionen zu Rosch-haSchana

- Wie auch alle anderen jüdischen Feste, beginnt Rosch-haSchana kurz vor Sonnenuntergang. Die Frau des Hauses zündet die Kerzen an – in diesem Moment kommt das Fest ins Haus.

- Danach das Festessen. Wie auch am Schabbat und anderen Festtagen beginnt es mit der „Heiligung des Tages“ (man sagt den „Kidusch“ – die „Heiligung“) - es wird ein besonderer Segen über einem Weinkelch gesprochen.

- Danach – die Handwaschung (Netilat Yadaim), man spricht den Segen über dem wichtigsten Nahrungsmittel – dem Brot. Am Schabat sind es einfache Chala (Brote in Zopfform), und am Rosch-haSchana runde Brote, welche die Einheit symbolisieren, die wir uns und dem gesamten Volk Israel im neuen Jahr wünschen.

- Kidusch, Netilat Yadaim, der Brotsegen – so beginnt ein jeder Schabbat und jedes Festmahl. Danach folgt die Mahlzeit. An Rosch-haSchana nimmt man nach der Tradition ein Stück Apfel, taucht es in Honig und wünscht allen Anwesenden und ganz Israel ein gutes, süßes Jahr.

- Die Mahlzeit (wie auch jede andere, bei der Brot dabei war) endet mit einem Segen (Birkat haMazot) – einem Dank an den Höchsten für die Speise, das Land Israel, die Stadt Jerusalem und alles Gute, was wir jährlich von Ihm bekommen.

- Morgens findet in der Synagoge ein besonders festlicher (und langer) Gottesdienst statt. In seinem Verlauf wird mehrmals in das Shofar gestossen, wobei die Anwesenden seinen Lauten aufmerksam zuhören müssen.

Wie auch am Schabat und an den Festen wird die Torarolle in den Raum gebracht und man liest die dem Fest Rosch-haSchana zugewiesenen Stellen und danach einen Abschnitt aus den Propheten.

- Das Festmahl an Rosch-haSchana ähnelt vom Ablauf her dem Mahl an Erev (Abend) Schabat. Rosch-haSchana dauert zwei Tage lang.

Der erste Tag des Jahres, RoschhaSchana, ist natürlich auch der erste Tag des Monats Tischri. Bekanntlich beginnt der jüdische Monat bei Vollmond (was übrigens auch im deutschen Wort „Mond“ zum Ausdruck kommt). Der Allerhöchste gab dem jüdischen Volk das folgende Gebot: das oberste jüdische Religiöse Gericht (der Sanhedrin) muss anhand der Aussagen von zwei Zeugen, die den Vollmond gesehen haben, den genauen Tag des Vollmondes festlegen. (Der Monat Av hat 29 ½ Tage und jeder weitere Monat kann zwischen 29 und 30 Tagen dauern). Da die Beurteilung der Zeugenaussagen bis zum Sonnenuntergang andauern kann, ist es möglich, dass der Beschluss über den Beginn des Monats Tischri und den Beginn von Rosch-haSchana zu spät gefällt wird. Deshalb sieht das jüdische Gesetz für Rosch-haSchana zwei Tage vor – den 30. und 31. Tag ab Beginn des Vormonats Elul, der immer 29 Tage dauert.

Das Sanhedrin kann nur im Land Israel seine Funktion ausüben und auch nur unter bestimmten Voraussetzungen. Nach der Vertreibung der Juden aus dem Land Israel löste sich das Sanhedrin auf, und wir wechselten zum festen Kalender, der von unseren Weisen berechnet wurde. In diesem werden alle Vollmondtage und Feiertage im voraus festgelegt. Doch weil Rosch-haSchana in Israel zwei Tage lang gefeiert wurde, auch als das Sanhedrin noch existierte, liess man diese Regel unverändert.

Der zweite Tag von Rosch-haSchana ähnelt in seinen Vorschriften und Bräuchen dem ersten. Wenn der erste Tag des Festes auf einen Schabat fällt, wird nur am zweiten Tag das Shofar geblasen.

Von Rosch-haSchana zu Yom Kippur

Rosch-haSchana endet, wie alle anderen jüdischen Feiertage, wenn die ersten Sterne zu sehen sind. Aber die festliche Atmosphäre bleibt. Die ersten zehn Tage des Jahres „von Rosch-haSchana bis Yom Kippur“ nennt man die „zehn Tage der Tschuwa“ (der Buße und Besserung). Diese enden mit Yom Kippur – dem wichtigsten und festlichsten Tag des Jahres.

Wir schliessen mit einem traditionellen Rosch-haSchana Wunsch:

Leschana tova tikatevu!

(Es möge für Sie ein gutes (Urteil seitens des Gerichtes des Höchsten) für das kommende Jahr eingetragen werden!)

every.com

Ein halbes Ar und ein Maultier

Fortsetzung.
Anfang in der Ausgabe Nr.2(3)

Lassen Sie mich Ihnen von einem Ereignis berichten, welches mit mir vor 25 Jahren in Moskau stattfand. Ich fuhr mit meiner Frau, die im letzten Monat schwanger war, mit der U-Bahn. Es gab relativ wenige Fahrgäste im Abteil. Es gab keine freien Sitzplätze mehr, doch außer uns gab es kaum stehende Fahrgäste. Eine von ihnen, eine attraktive, gut gekleidete Frau von etwa 30 Jahren oder gar jünger, stand nur zwei-drei Schritte von uns entfernt. Jemand, ein direkt neben uns sitzender Fahrgast, erhob sich und meine Frau wollte seinen Platz einnehmen. Die junge Frau von etwa 30 Jahren oder gar jünger, lief sie an und warf sie mit einem professionellen Hockey-Schubser zur Seite. Ich übertreibe es nicht: wenn ich meine Frau nicht aufgefangen hätte, wäre sie gestürzt. Die "Hockey-Spielerein" machte es sich inzwischen mit einem zufriedenen Lächeln auf dem erkämpften Platz bequem. Wenn ein Mann eine schwangere Frau in Gegenwart ihres Mannes körperlich angreift, muss er mit schweren, vielleicht sogar fatalen körperlichen Verletzungen rechnen. Aber was kann man gegen eine Frau unternehmen, die ihre schwangere Frau angegriffen hat? Ich stammelte hilflos:

-Sehen Sie denn nicht, dass sie schwanger ist?

Die "Hockey-Spielerein" antwortete mir mit einer klangvollen Sprecherstimme, welche ohne mühe alle Geräusche übertönte und bis in alle Ecken des Abteils erklang:

-Schade, dass man Hitler daran gehindert hat euch alle zu erledigen, Blutsauger-Juden,- verkündete Sie und fügte mit einer lyrischer Traurigkeit hinzu: - Wie wäre es doch wunderbar auf einem Planeten zu leben, der nicht durch euren jüdischen Gestank vergiftet wäre.

Keiner der Fahrgäste hatte darauf irgendwie reagiert. Alle verhielten sich wie blind und taub. Ich verließ mit meiner Frau die U-Bahn an der nächsten Haltestelle, um mit der nachfolgenden weiter zu fahren.

Stellen Sie sich vor, ich habe nichts gegen diese Frau. Ich hatte sie nie vorher und, Gott sei Dank, auch nachher mehr gesehen. Möglicherweise war sie eine Tatarin: die Tataren sind Moslems und hassen die Juden auf die rein arabische Art. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie in medizinischem Sinne behindert war. Aber die Blindheit und Taubheit, die plötzlich über alle anderen Fahrgäste fiel, kann ich bis heute nicht vergessen. Bei diesem Zwischenfall gab es mehrere Zeugen. Ich erwartete nicht, dass jemand von ihnen meine Frau verteidigen würde. Doch ich würde mich an dieses Ereignis ganz anders erinnern, wenn wenigstens einer der vielen Fahrgäste im Abteil das getan hätte, was eine jede minimal ehrwürdige Person in so einer Situation reflektorisch, ohne lange zu überlegen getan hätte: seinen Sitzplatz einer schwangeren Frau angeboten hätte, die vor seinen Augen angegriffen wurde. Ich bin davon überzeugt, dass diese Menschen sich anders verhalten hätten, wenn wir mit meiner Frau Christen gewesen wären, wie auch alle anderen. Doch wenn wir Christen gewesen wären, hätte das alles nicht statt gefunden.

Wenn Sie in Versuchung kommen werden, diese Episode durch Differenzen zwischen den unklaren Dogmen der russischen Orthodoxie und den ehrwürdigen Richtlinien Ihrer eigenen Kirche zu erklären, sparen Sie sich die Mühe. Das Ereignis, das mit uns in der Moskauer U-Bahn stattfand, demonstrierte das typische Verhalten der Christen den Juden gegenüber. Es geht gar nicht darum, dass Sie uns hassen – die überwiegende Mehrheit der Christen verspüren uns gegenüber gar keinen Hass. Aber ist es denn nach zweitausend Jahren bösartiger Verleumdung uns gegenüber überhaupt noch möglich der eigenen Lüge auch kein Bisschen Glauben zu schenken? Sie versuchen uns zu überzeugen, dass Sie jüdische Freunde haben. Vielleicht ist dem so. Aber dennoch, wer hat Jesus getötet?

Lassen Sie uns doch darin ehrlich sein, dass Sie immer noch nicht vergeben haben und uns kaum irgendwann für die von Ihnen gegen uns begangenen Verbrechen vergeben werden. Dabei hass uns kaum jemand von Ihnen derart, dass er bereit ist sich selbst zu beschmutzen. In der Regel finden sich immer irgendwelche Enthusiasten, die es für Sie zu tun bereit sind. Vor 60 Jahren waren es die Deutschen. Jetzt sind es die Araber. Dank ihrer Bemühungen bleiben Ihre christlichen Hände immer rein, so als ob an ihnen nie jüdisches Blut geklebt hätte. Sobald Sie mit der Bestrafung der Veranstalter des nächsten Holokaustes fertig sein werden, wird sich wieder irgendjemand bereitwillig für den Dienst der Beseitigung der überlebenden Juden anbieten. Wenn es natürlich dann noch Überlebende geben wird.

Deshalb werden die Juden in Ihrer Mitte nie gefahrlos leben können.

Die Wiederherstellung (nach Ihrer Terminologie – der Errichtung) Israels ermöglichte es Ihnen Ihren Antisemitismus in einer maximal korrekten politischen Form zum Ausdruck zu bringen. Wenn Sie in irgendeinem Punkt mit der Regierung Israels nicht einverstanden sind, haben Sie das Recht sie zu kritisieren, ist es nicht so? Ganz besonders wenn Sie jüdische Freunde haben. Wo ist denn hier der Antisemitismus? Vor kurzem nannte Präsident Busch Israel "ein junges Land". Es kam ihm nicht einmal in den Sinn, dass wenn Israel jung, d.h. ein neues Land ist, dann wurde es auf einem fremden Territorium errichtet, und der frühere, gesetzmäßige Besitzer dieses Territoriums das volle Recht hat das zu fordern, was ihm gehört. Ein Versprecher? Nein, Politik.

Die Araber erklärten Israel den Krieg sobald die UNO das Anrecht Israels auf einen Teil des uns von Gott verheißenen Landes wiederherstellte. Was haben die arabischen Länder unternommen, um die bis heute andauernde arabische Aggression gegen Israel zu unterbinden? Einige von ihnen verkaufen Israel von Zeit zu Zeit Waffen. Die USA blockieren die meisten antiisraelischen Resolutionen des Sicherheitsrates der UNO. Doch jedes mal, wenn die Araber Israel offen angreifen, zwingen die USA, nachdem sie das Ende des Krieges abgewartet haben, Israel dazu, den Arabern wieder alles zurück zu geben, was jene verloren haben, und garantieren somit die Fortsetzung ihres Krieges gegen Israel. Und sie alle, die USA sind keine Ausnahme, unterstützen immer schamloser die Araber nicht nur gegen Israel, sondern auch gegen ihre eigenen Interessen.

Die Unterstützung der Araber durch ihren Ölbesitz zu erklären, wäre höchst naiv. Die Araber sind von unseren Dollars und Euros viel mehr abhängig, als wir es von ihrem Öl sind. Sie sind gezwungen alles, was sie zum Überleben brauchen, bei uns zu kaufen, und weil es auf dem Weltmarkt keine Nachfrage für Kamelmist gibt, bleibt das Öl ihre einzige Einnahmequelle. Sie haben doch mit Sicherheit davon gehört, wie Einschränkungen im Ölhandel den Tod von einer halben Million irakischer Kleinkinder nach sich zog. Die Ursachen der proarabischen Politik des Westens ist nicht das Öl, sondern der Antisemitismus.

Durch den Antisemitismus geblendet haben Sie die Fähigkeit verloren Gut und Böse zu unterscheiden. Als Ergebnis hat sich das Böse in Ihren Häusern eingenistet. Während Sie etwas politisch korrektes über den "Monotheismus" und "die Religion des Friedens und der Güte" vor sich hin murmeln, hat sich das vor kurzem noch christliche Europa ohne Kampf den Moslems ergeben. Die USA hinken darin noch etwas nach, doch es ist nur eine kurzfristige Erscheinung. Nein, liebe christliche Freunde, ich habe keinen Grund mich unter euch in Sicherheit zu wissen.

Ich liebe das Land in dem ich lebe. Ich kenne kein anderes Land, in welchem man die Juden noch für einen unverzichtbaren Teil der Gesellschaft halten würde, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Außer vielleicht in Deutschland, kurz vor der Reichschristallnacht. Sie meinen so etwas sei in Amerika undenkbar? Schwören Sie nicht darauf. Wenn die Moslems in den USA die kritische Masse erreicht haben werden, wird Ihre eigene Sicherheit sehr stark in Frage gestellt werden. Wie sehr ich dieses Land mein Zuhause nennen möchte, so wird mir doch mit jedem neuen Tag immer deutlicher, dass meine eigene Zukunft und die meiner Kinder Israel gehört.

Heute sprechen die Araber offen von der Vernichtung Israels. Ihr "friedlicher Plan", der von Saudi Arabien vor 2 Jahren vorgeschlagen und vor kurzem bei dem Treffen arabischer Staaten in Beirut bestätigt wurde, gewährt Israel eine gewisse Zeit, um die Bevölkerung zu evakuieren und so ihre Vernichtung zu vermeiden. Und dennoch bestehen Sie darauf, dass die Errichtung eines weiteren arabischen Staates die Lösung des Nahostkonfliktes herbeiführen wird. Nur ein Blinder wird nicht sehen können, dass diese Lösung für die Juden zur Endlösung im Sinne Hitlers sein wird. Fühle ich mich vielleicht deshalb unter Ihnen immer öfter wie in jenem Abteil der Moskauer U-Bahn vor 25 Jahren?

Die Fläche Israels in denen von Ihnen anerkannten Grenzen beträgt 7.992 Quadratmeilen. Rechnen wir noch die Fläche der Golanhöhen – ca. 500 Quadratmeilen. Judäa und Samarien zusammen machen noch 2.165 Quadratmeilen. Noch 140 Quadratmeilen gibt Gaza her. Somit ist die Gesamtfläche Israels ca. 10.797 Quadratmeilen.

Vor dem zweiten Weltkrieg lebten in der Welt 18 Millionen Juden. Heute sind wir 13 Millionen geblieben. Wir leben mit Ihnen zusammen bereits seit 2.000 Jahren. Wir existierten nie auf Ihre Rechnung, und wenn Sie die Statistik der Nobelpreise ansehen, so wird sich herausstellen, dass unser Beitrag in die Entwicklung der Zivilisation deutlich über unserem Bevölkerungsanteil in den Ländern der Zerstreuung liegt.

Gar nicht so lange her wurde einem jeden befreiten amerikanischen Sklaven 40 Ar Land und ein Maultier versprochen. Ich bitte bei Ihnen viel weniger. Geben Sie mir das Recht auf ein halbes Ar in meinem, und nicht in Ihrem Land, und das Maultier können Sie behalten. Ich denke, wir haben es verdient. Wenn ein jeder Jude ein halbes Ar israelischen Bodens bekommt, werden wir alle zusammen 6,5 Mio. Ar besitzen, oder 10.156,25 Quadratmeilen. Die übrigen 640,75 Quadratmeilen werden wir nach einer guten israelischen Tradition dazu nutzen, um zu Ehren eines jeden Christen, der uns geholfen hat am Leben zu bleiben, einen Baum zu pflanzen.

Oder sind Die der Meinung, dass wir so viel nicht brauchen werden?

Hochachtungsvoll,
Ihr Zahar Lieberberg, USA

Die Antwort der Kirche

„Da mir nun der Beistand von Gott zuteil wurde, stehe ich bis zu diesem Tage, bezeugend sowohl Kleinen als Großen, indem ich nichts sage außer dem, was auch die Propheten und Moses geredet haben, dass es geschehen werde, nämlich, dass der Messias leiden sollte, dass er als Erster durch Totenauferstehung Licht verkündigen sollte, sowohl dem Volke als auch den Nationen." *Apostelgeschichte 26:22,23*

Die Antwort auf den Brief aus der Ausgabe Nr.2(3)

Sehr geehrter Herr von Lukowicz,

es tut mir sehr leid, dass Sie erst heute eine Antwort auf Ihren Brief vom 17. April erhalten. Verantwortlich dafür bin ich, nicht Herr Prof. Nagel, in dessen Namen ich Ihnen zugleich antworten darf.

Die Frage der Bekehrung von Juden zum Christentum beschäftigt uns seit dem Kirchentag 1999 in Stuttgart. Damals entstand eine heftige Auseinandersetzung um die Mitwirkung einer Gruppe „Evangeliumsdienst für Israel". Nicht nur der württembergische Landesrabbiner, sondern auch jüdische und christliche Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag erhoben dagegen scharfen Protest. Aus Kreisen des württembergischen Pietismus wurde eine christliche Mission am jüdischen Volk hingegen durchaus befürwortet. Deutlich wurde in der Debatte, was Ihnen, wie ich Ihrem Brief entnehme, offenbar auch bewusst ist: Es geht um eine schwierige theologische Frage. Denn zum einen gilt die frohe Botschaft von Jesus Christus natürlich allen Menschen und Völkern, wie wir aus dem Schluss des Matthäus-Evangeliums wissen. Zum anderen ist der Gott der Hebräischen Bibel der Gott unseres Alten Testaments und war die Beziehung zwischen Gottes auserwähltem Volk und den Christen in der gesamten Geschichte seit Christi Geburt stets eine besondere. Zudem können und dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen: Zumindest in Deutschland ist aus dieser Diskussion die Schuld unseres Volkes an den Juden nicht auszublenden.

Für den Deutschen Evangelischen Kirchentag hat das Gespräch zwischen Juden und Christen eine mittlerweile mehr als 40-jährige Tradition und ein besonders hohes Gewicht. Immerhin war die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Berliner Kirchentag 1961 der entscheidende Anfangspunkt für den christlich-jüdischen Dialog nach dem Zweiten Weltkrieg. Vor diesem Hintergrund hat das Kirchentagspräsidium sich nach dem Stuttgarter Konflikt auf die Position verständigt, dass ein christliches Missionieren von Juden auf Kirchentagen keinen Platz haben soll. Die Ablehnung von Judenmission haben sich inzwischen auch mehrere evangelische Landeskirchen zu eigen gemacht, z.B. die rheinische, erst kürzlich übrigens auch der Gesprächskreis „Juden und Christen" beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit den markanten Sätzen: „Judenmission darf es nicht mehr geben! ... Gott ist es, der selbst den Weg und das Verständnis des Evangeliums erschließt."

Dennoch wird, sehr geehrter Herr Lukowicz, auch künftig auf Kirchentagen darüber zu diskutieren sein, ob und wie die Heilszusage des Evangeliums von Jesus Christus auch Juden einschließt. Ich würde mich jedenfalls außerordentlich freuen, wenn meine Antwort Ihnen zu der Entscheidung hilft, auch in diesem Jahr am Kirchentag teilzunehmen und vom 25. bis 29. Mai nach Hannover zu kommen.

In der Hoffnung darauf bin ich
mit besten Grüßen
Rüdiger Runge

Von uns: Wir als Redaktion der Zeitung freuen uns sehr, dass die Veranstalter des Kirchentages das Mattheusevangelium lesen.

Die „toten" Schriftrollen und der moderne Christ

Die Bestätigung der Exaktheit des biblischen Textes

Fast jeder hat etwas über die Schriftrollen von Qumran am Toten Meer gehört. Sie wurden 1947 entdeckt und gelten als eine der größten archäologischen Funde unserer Zeit und haben eine besondere Bedeutung für beide, Judentum und Christentum. Die meisten haben jedoch nur eine vage Vorstellung von dem, was die Schriftrollen für unseren Glaubens bedeuten. Es sind die ältesten Manuskripte aus den verschiedenen Büchern der hebräischen Bibel und auch nicht-biblische Manuskripte.

Es ist das Ziel des vorliegenden und der beiden folgenden Artikel, die Relevanz der Schriftrollen aus dem Toten Meer für den modernen Christen darzulegen:

1) die Schriftrollen und die Exaktheit des biblischen Textes;

2) die Schriftrollen und die Schließung des jüdischen Kanons, und

3) die Schriftrollen und der Ursprung der christlichen Lehre.

Die Entdeckung der Schriftrollen

Die ersten Schriftrollen wurden 1947 vom Taamirehischen Stamm der Beduinen in einer Höhle entdeckt (die sog. 1. Höhle), die an der Nordwestküste des Toten Meeres liegt in einer ziemlich rauhen Gegend. Nachdem die Schriftrollen an einen arabischen Antiquitätenhändler weiterverkauft worden waren, fanden sie schließlich ihren Weg in die Hände israelischer Wissenschaftler. Man gab ihnen ein ständiges Zuhause im Schrein des Buches in Jerusalem. Die als erste entdeckten 7 Schriftrollen sind vollständige Rollen. Es sind 1) das ganze Buch von Jesaja (das längste und vollständigste aus allen biblischen Büchern, das je unter den Schriftrollen entdeckt wurde); 2) das zweite, unvollständige Manuskript von Jesaja; 3) die Schriftrolle der Gesetze; 4) die Schriftrolle der Danksagung; 5) die Kriegsschriftrolle; 6) der Kommentar zu Habakuk und 7) die aramäisch-apokryphen Schriften der Genesis.

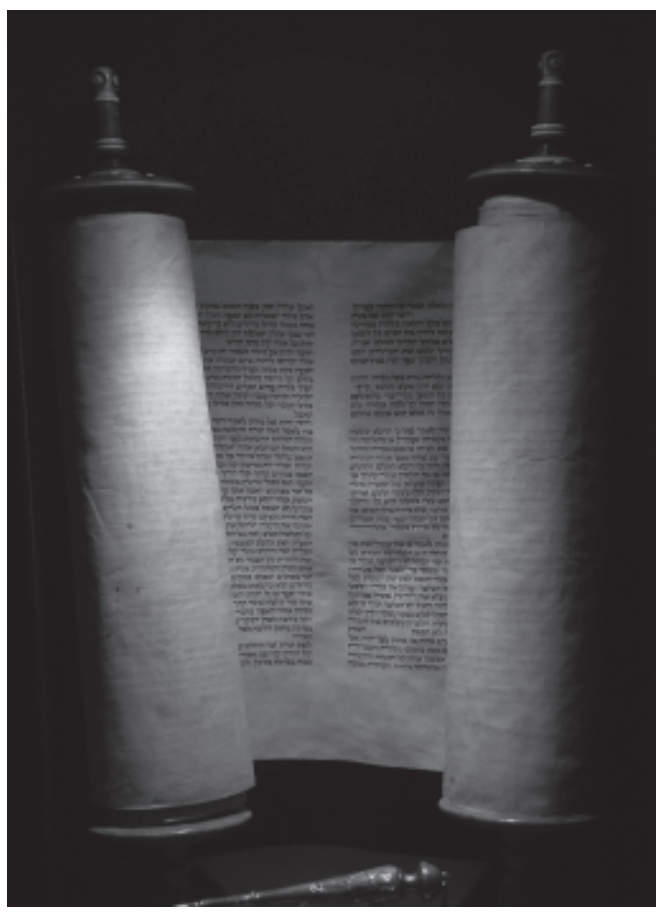
Im nächsten Jahrzehnt wurden Tausende von neuen Fragmenten entdeckt, die beim Zusammensetzen -ein Prozess, der Jahrzehnte in Anspruch nimmt und noch nicht abgeschlossen ist- über 800 Manuskripte ergeben.

Die Schriftrollen werden in vier Kategorien aufgeteilt: 1) biblische Manuskripte (ca. 25% der Schriftrollen); 2) parabiblische Werke, einschließlich apokryphische, exegetische und hymnische Werke; 3) sektiererische Werke, d.h. solche Werke, die Lebensfragen und religiöse Observanz der einen oder andereren jüdischen Sekte behandeln, und 4) Dokumente, die in erster Linie aus einigen Privatbriefen und Grundstücksurkunden aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bestehen, großenteils im Zusammenhang mit der berühmten Persönlichkeit von Simon bar Kosibah (in der rabbinischen Literatur als Bar-Kokhba bekannt).

Neben den biblischen Manuskripten, von denen in diesem und im nächsten Beitrag die Rede sein wird, sind dort alle Bücher der Hebräischen Bibel (Altes Testament) vertreten mit der Ausnahme vom Buch Esther. Obwohl diese Frage im nächsten Artikel ausführlicher behandelt wird, sei an dieser Stelle schon gesagt, dass man daraus nicht schließen kann, dass das Buch Esther in der Zeit, als die Schriftrollen geschrieben wurden, eigentlich kein Teil des Hebräischen Kanons war. Es gibt vielmehr in den parabiblischen Schriftrollen Hinweise, die darauf schliessen lassen, dass das Buch Esther zum (ursprünglichen) Kanon gehörte.

Die Frage der textuellen Exaktheit

Skeptiker sind oft der Meinung, dass die späteren Kopisten – oder sogar die Verfasser der Bibel selbst –



die ursprünglichen Worte Gottes (falls sie je überhaupt gesprochen worden seien) durch menschliche Interpretation, Ergänzung und durch die allgemeine Textüberarbeitung verfälscht wurden. „Wie können wir wirklich sicher sein", - mag einer fragen, - „dass der biblische Text, den wir heute haben, derselbe ist, der von dem ursprünglichen Propheten geschrieben wurde?" Vor der Entdeckung der Schriftrollen am Toten Meer gab es keinen direkten Beweis aus dem Altertum, den man anführen konnte, um Einheitlichkeit und Kontinuität des biblischen Textes in der Form, in der wir ihn heute haben, zu belegen. Im Lichte dessen, was uns die Schriftrollen jedoch offenbaren, kann nun diese Frage mit Klarheit beantwortet werden.

Bevor wir uns jedoch den Schriftrollen zuwenden, sollten wir – müssen wir sogar – berücksichtigen, wie sich die Bibel selbst zu dieser Frage äußert, wobei letztlich kein außerbiblischer Beweis die Exaktheit der Bibel bestätigen kann. Zwei tausend Jahre bauten die Christen auf die Zuverlässigkeit und Exaktheit der Bibel, ohne solches Quellenmaterial zu haben. Obwohl der Wert solcher Quellen für die Apologetik sicherlich von Bedeutung ist, dienen diese Schriftrollen den Menschen des Glaubens als ein Hinweis, dass die Bibel Gottes Worte überliefert, und allein dies. Für andere mag es ein Zirkelschluß sein.

In 2. Petrus 1:20-21 lesen wir:

... indem ihr dies zuerst wisset, dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist. Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste.

Petrus weist auf einen tiefer gehenden Punkt hin, nämlich darauf, dass die Bibel nicht auf der Grundlage menschlichen Willens geschaffen wurde, sondern vielmehr durch den Heiligen Geist als kommunikatives Medium des Willens Gottes. In dieser Frage müssen wir zwischen dem, was Petrus sagt und was er nicht sagt, unterscheiden. Er sagt nicht, dass die menschlichen Verfasser keinen Beitrag zur Bibel, wie wir sie vorliegen haben, leisteten. So hat Paulus einen anderen Stil als Petrus...

Nachdem die ursprünglichen Manuskripte der biblischen Schriften nicht mehr erhalten sind, können wir dank der Rollenfunde vom Toten Meer sicher sein, dass die Generationen von Kopien, auf denen unsere Übersetzungen gründen, genaue Wiedergabe jener Originale sind.

Die biblischen Schriftrollen und mittelalterliche Manuskripte

Bevor die Schriftrollen entdeckt wurden, gingen fast alle existierenden Manuskripte der Hebräischen Bibel lediglich auf die mittelalterliche Zeitperiode zurück (d.h. nicht vor das 6. Jahrhundert n. Chr.). Der früheste vollständige Kodex (das Manuskript in Buchform) der Hebräischen Bibel datiert auf das 11. Jahrhundert n. Chr. Die mittelalterlichen Manuskripte sind alle ziemlich einheitlich, sie gehen nämlich auf die Masoreten zurück. Masoreten meint „Überbringer der Tradition" (vom hebräischen Wort Masorah - „Tradition"), und bezieht sich auf die Schule der Schriftgelehrten, die in der galileischen Stadt Tiberias etwa zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert n. Chr. lebten und ihre redaktionelle Arbeit durchführten. Es waren die Masoreten, die sowohl die Vokale als auch die Zeichensetzung dem hebräischen Text hinzufügten, indem sie in fester Form ein Lesesystem aufzeichneten, was offensichtlich viel älter war. Aus der frühen Masoretischen Periode haben wir auch die Aufzeichnungen akribischer und sehr detallierter Regeln, die das Kopieren des biblischen Buchs regelten. Solch ein Werk war das Privileg allein des ausgebildeten Schriftgelehrten. Die Mehrheit dieser Regeln können im kleinen Talmudtraktat mit dem Titel „Soferim" („Die Schriftgelehrten") gefunden werden. Wie zu erwarten, haben viele dieser Regeln mit den Fehlern bezüglich der Schreibweise des Gottesnamens (YHWH) zu tun, von dem wir hier einen Auszug hinsichtlich der Verwechselung von Yehudah („Judah") und Yahweh anführen:

Wenn man YHWDH (Yehudah) schreibt und das Dalet (D) auslässt, fügt man es über die Zeile ein.

(Folglich: YHWH > YHWH)

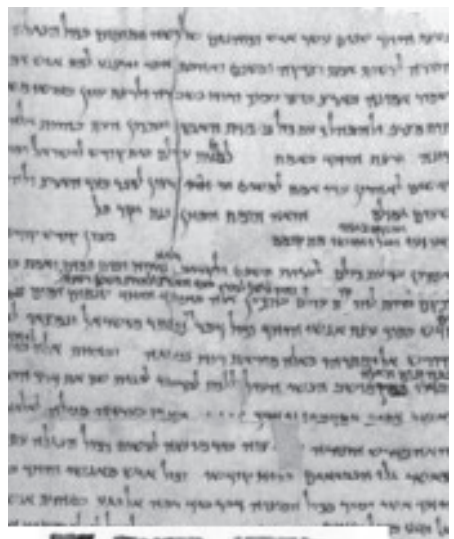
Wenn er YHWH schreiben wollte und stattdessen YHWDH (Yehudah) schrieb, ändert er das Dalet (D), macht daraus das He (H) und wischt den letzten Buchstaben He (H) weg.

(Folglich: YHWDH > YHWHH > YHWH).

Um die Exaktheit des hebräischen Textes und die Einhaltung solcher Vorschriften zu gewährleisten, gab es die professionelle Klasse (oder zumindest eine Subkategorie der Klasse der Schriftgelehrten), die der „Buchkorrektoren" (maggihei sefarim) sodass in der Folge die verschiedenen mittelalterlichen Manuskripte der Hebräischen Bibel nur geringfügig voneinander abweichen. (offensichtliche Fehler und unterschiedliche Aussprache). Bis ins letzte Jahrzehnt beruhten alle Übersetzungen der Hebräischen Bibel in andere Sprachen auf dem Masoretischen Text.

Die Entdeckung der Schriftrollen hat nun den Wissenschaftlern den Zugang zum Stand des hebräischen Textes ab dem frühen 3. Jahrhundert v. Chr. ermöglicht. Die meisten Rollen stammen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.– und sind damit mehr als 600 Jahre älter als die bis dahin ältesten Manuskripte der Hebräischen Bibel.

Allerdings konnten die Schriftrollen vom Toten Meer die Frage der Existenz eines (um 1/8) kürzeren Buches des Propheten Jeremia als Vorlage für die Septuaginta (die griech. Übersetzung der hebr. Bibel aus dem 3. Jh. v.Chr.) neben der traditionellen und längeren Masoretischen Fassung, nicht klären. Die Rollen enthalten beide Varianten. Stand nun die längere Version unter göttlichem Schutz, bis



sie im zweiten nachchristlichen Jahrhundert und später durch die Masoreten festgeschrieben wurde?

Die Samaritanischen Fünf Bücher Mose, die ebenfalls auf Hebräisch geschrieben sind, weisen Änderungen unter theologischen bzw. ideologischen Gesichtspunkten auf.

Dann gibt es Schriftrollen, die Paraphrasen d.h. Ausschmückungen des ursprünglichen biblischen Textes enthalten.

Eine Besonderheit der Rollen vom Toten Meer ist das Pronomen der 3. Person Maskulinum Plural („sie/ ihnen"), das dort 'hemah' statt 'hem' heisst.

Gott hat offensichtlich solche abweichenden Nuancen in der Überlieferung zugelassen und die Vorstellung eines textinternen Kodierung erscheint schon von diesen Nuancen her als abwegig.

Dr. Michael Wechsler

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe

Dr. Michael Wechsler ist ein messianischer Jude und Proffesors der „Bibel" Fakultät am Moody Bible Institute, Chicago (USA). Er erwarb seinen B.S. Titel (Bachelor of Science) in Menschlicher Ökologie an der Rutgers University, Brunswick (USA), und den M.A. (Master of Arts) Titel, mit dem Schwerpunkit in „Altes Testament" und „Semitische Sprachen", von Trinity Evangelical Divinity School, Deerfield (USA). Seinen Dr. Titel erwarb Michael Wechsler an der „Chicago University", Chicago (USA), mit dem Thema „Semitische Sprachen und das Nah-Ost Judäikum".

jüdische Hochzeit

Eine Hochzeit ist ein wunderbares Ereignis. Einer Hochzeit beizuwohnen, den Bräutigam und die Braut zu begrüßen, ist eine gute Tat und gehört zu den wichtigen Mizwot (Geboten) in der jüdischen Tradition. Alles ist darauf angelegt, dass es den Brautleuten an diesem Tag gut geht.

Die Hochzeit ist ein Höhepunkt nicht nur für den Einzelnen, auch für die jüdische Gesellschaft. Sie ist wichtiger als jedes andere Ereignis im jüdischen Familienleben. Wie wir wissen, machte sogar der König einer Hochzeitsprozession den Weg frei und ging zur Seite, um dem Bräutigam und der Braut den Zugang zu dem gemeinsame Heim, welches durch die Chupa symbolisiert wird, zu ermöglichen.

Zu einer Hochzeitsfeier gehören der festliche Rahmen und die Freude. Die unterschiedlichen Schulen des Judentums diskutierten über die Frage, wie viel bei einer Hochzeit getanzt werden muss und entschieden, dass dabei viel, sehr viel getanzt werden muss, so dass sie später sogar noch die Regel hinzufügten: “dass es nicht beim Tanzen zu einer Trance kommt”.

Die Hochzeitsfeier ist ein wunderbarer Brauch, der in der Bibel begründet ist. Und die jüdische Tradition besagt, dass ein unverheirateter Mann kein vollkommener Mann ist. Ich werde nicht behaupten, dass dies eine biblische Wahrheit ist, denn so wie der HErr einen Menschen beruft, so kann der Mensch auch leben, doch ich möchte dadurch die Bedeutung des Ereignisses unterstreichen, dem wir heute beiwohnen. Für einen jüdischen Mann ist die Hochzeit und die Braut derart wichtig, dass er nötigenfalls sogar die Torarolle verkaufen kann, wenn dadurch die Heirat ermöglicht wird. Damit ist nicht gemeint, dass er vom Erfüllen der Tora und vom Einhalten der Gebote absehen kann; doch wenn er für die Hochzeit nicht genügend Geld hat, muss er sogar die Torarolle verkaufen, damit die Hochzeit stattfinden kann.

Es gibt viele verschiedene Traditionen bei den Hochzeitsfeierlichkeiten. Eine der wichtigsten ist: Wenn der Bräutigam und die Braut den Festsaal betreten, müssen sie mit Applaudieren und mit den Worten: “Willkommen! Gesegnet sei der Eingehende! Gesegnet sei die Eingehende!” begrüßt werden. Man muss der Braut viele Komplimente machen. Nach der jüdischen Tradition ist derjenige dabei der Gerechteste, welcher der Braut die meisten Komplimente macht. Man darf dabei aber auch den Bräutigam nicht vergessen, das ist auch wichtig.

Wir alle kennen Beispiele von jenen unglücklichen Familien, in denen es G-tt nicht gibt. Die Bibel betont: die Familie ist durch G-tt begründet worden und G-tt muss in der Familie sein. Und damit die Gegenwart G-ttes, seine Schechina (Herrlichkeit) in der Familie offensichtlich ist, muss der Mann sich um die Frau kümmern und sich für sie aufopfern. Die Frau muss ihren Mann lieben. Und wenn es in einer Familie harmonisch zugeht, dann ist die Gegenwart G-ttes in dieser Familie offensichtlich.

Die erste Hochzeit finden wir ganz am Anfang der Bibel, in den ersten Passagen des Buches Bereschit – 1 Mose. Die Schöpfung G-ttes wäre, so steht es geschrieben, nicht vollkommen und vollendet, wenn es keine Hochzeit gegeben hätte. Die Familie ist eine der Grundlagen und die Krönung der Schöpfung G-ttes.

Vielen von uns wurde beigebracht, dass nicht G-tt Himmel und Erde geschaffen hätte, das Universum sei nicht von ihm geschaffen worden und auch der Mensch sei kein Produkt seiner Schöpfung. Und all das, was in der Bibel geschrieben ist, sei eine Art Mythologie jener Völker, die damals lebten.

Ich möchte hier einige meiner Meinung nach ganz besonders bedeutende Bibelverse anführen und ich werde versuchen, die Frage nach dem “Wieso der Bedeutung der Hochzeit?” zu beantworten. Es geht um 1 Mose 2, 18 – 24.

Erst mit den ersten Menschen, Mann und Frau, dem erste Ehepaar, wird der Schöpfungsakt abgeschlossen. Interessant ist folgendes. Dieser Textabschnitt beginnt mit einer Bestandsaufnahme – G-tt sprach: “Es ist nicht gut”. Zum ersten Mal seit Beginn der Schöpfung sagte G-tt: “Es ist nicht gut”. Zuvor hatte er viele Dinge geschaffen: die Erde, den Himmel, die Sterne, den Mond, die Sonne, die Vögel, Insekten und Tiere, das Gras und die Bäume. Alles war gut. Doch als er den Menschen schuf, sagte er zum ersten Mal: “Es ist nicht gut”, und sagt auch, was konkret nicht gut ist. Das finden wir in Vers 18: “Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist”. Wenn der erste Mann keine Frau gehabt hätte, wenn es dieses erste Ehepaar nicht gegeben hätte, wenn es keine Familie gäbe, wäre die Schöpfung G-ttes nicht vollkommen, sie wäre nicht gut.

Achten Sie darauf, was in diesem Abschnitt geschieht: G-tt macht sich darüber Gedanken, was für den Menschen gut sei. Wenn ich die Bücher und Literatur, die Sagen und Legenden anderer Völker der vorgeschichtlichen Zeit betrachte, dann wird mir bewusst, dass dies eine ganz besondere Bibelstelle ist. Wieso? Weil bei allen anderen Völkern die Schöpfergottheiten sich nie so richtig um das Wohl des Menschen kümmerten. Nie hatte auch nur eine Gottheit der Völker sich Gedanken über das Wohlergehen der Menschen beim Schöpfungsprozess gemacht. Dieser G-tt in unserer wunderbaren Schriftstelle ist derselbe G-tt, der sich Mose aus dem brennenden Dornbusch offenbarte, der G-tt, der Mose die Tora gab und das Volk Israel auserwählte, der G-tt, der versprochen hatte, den Messias Jeschua in die Welt zu senden und ihn auch sandte, der G-tt, der eine Unmenge an Wundern getan hat und uns die Erlösung in Jeschua haMaschiach gegeben hat, der an uns Menschen dachte, während er die Welt schuf.

Der Herr dachte an den ersten Menschen und sagte: “Wir wollen ihm eine Gehilfin schaffen”. Was verstehen Sie unter dem Wort “Gehilfe”? Was assoziiert dieser Begriff bei Ihnen? Eine Art Hilfskraft, die uns aushilft, ein Zweiter? Ich bin der Erste, der Boss, und er ist der Zweite – meine Hilfskraft. Eine Hilfskraft ist nicht der Chef, sie hilft mir, sie ist geringer als ich. Das hebräische Wort, das an dieser Stelle benutzt wird, kann auch als “Aushilfe” übersetzt werden, was aber äußerst selten der Fall ist. Viel öfter wird dieses Wort in der Bibel als Titel bzw. Eigenschaft den Königen zugeschrieben, und sogar zur Beschreibung des HErrn verwendet. Können Sie sich an den Psalmvers “Der HErr ist meine Hilfe” erinnern? So ein ganz kleiner Herr als Gehilfe? Nein! “Er ist doch größer als ich!” - riefen David und die anderen Schreiber der Schrift aus. Er ist der Grosse, doch es wird dasselbe Wort “Gehilfe” benutzt. Warum wird Er so genannt? Weil man bzw. ich damit rechne, dass Er neben einem bzw. neben mir stehen wird.

Also wollte G-tt die Frau schaffen, damit sie neben dem Mann steht; nicht als die Kleinste im Bunde, als die zweite von Bedeutung, sondern als jemand, der neben dem Mann steht und ihm entspricht.

G-tt wollte, dass der Mensch jemanden zur Seite hat, der ihm entspricht, damit beide zusammen durchs Leben gehen. Und das erkennen wir aus dem Zusammenhang der Geschichte:

Was tat G-tt zuerst? Er schuf alle Tiere der Erde und die Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, damit er ihnen Namen gäbe. Und wie der Mensch sie nennen würde, so sollten die Tiere heißen, die G-tt bis dahin erschaffen hatte. In unseren Übersetzungen kommt es oft nicht so klar zum Ausdruck, doch im Original steht die Vergangenheitsform, was bedeutet, dass G-tt die Tiere bereits geschaffen hatte. Und nun bringt er sie zum Menschen in der Erwartung, dass der Mensch ihnen Namen geben wird. Was bedeutet der hebräische Ausdruck “jemandem einen Namen geben”? Es gibt mehrere Bedeutungen, aber eine der Hauptbedeutungen ist, jemanden zu beschreiben. Können Sie sich daran erinnern, wie man die Namen für Kinder aussuchte? Jeder Namen hatte zwar eine Bedeutung. So nannte man mich einfach Wladimir, ohne zu überlegen, dass der Namen “der die Welt regiert” bedeutet. Keiner machte sich damals darüber Gedanken, über welche Welt ich denn regieren sollte? Alle Namen, die wir in der Bibel finden, haben eine Bedeutung, und G-tt gab nicht selten die Anweisung, einen Menschen so und so zu nennen, denn dem Namen wurde eine Bedeutung zugemessen.

Unser Messias, Jeschua, bekam einen wunderbaren Namen – G-ttes Rettung, der HErr rettet. Dieser Name entspricht seinen Eigenschaften.

Also, G-tt bringt die Tiere zum Menschen. Er führt sie vor und der Mensch gibt ihnen Namen. Das heißt nicht, dass er die Kuh Kuh nannte, das Schwein – Schwein und die Garnele – Garnele. Nein, G-tt führte die Tiere vor, und der Mensch sah sie an und beschrieb ihre Eigenschaften. Er sieht sie an und gibt ihnen Namen, und diese geben Aufschluss darüber, ob das eine oder andere Tier dem Menschen entspricht, ob es dieselben Eigenschaften hat.

Jetzt eine Frage: Wusste denn G-tt nicht, was das Ergebnis sein wird? Konnte G-tt es nicht ahnen, dass der Mann unter den Tieren keinen Partner für sich finden wird? Natürlich wusste er es. Und wenn er es bereits wusste, wieso tat er es? Ich denke deshalb, damit der Mann umso mehr seine künftige Frau schätzen möge.

Also, wenn Sie jetzt eine Frau haben und Sie schätzen sie nicht, oder Sie haben es vielleicht vergessen, wie man die eigene Frau schätzen sollte, dann sollten Sie einen Zoo besuchen. Bezahlen Sie den Eintritt und sehen Sie sich die Tiere an und versuchen Sie, einen Partner zu finden, der besser ist als Ihre eigene Frau. Es ist genau das, was der HErr damals mit dem Menschen tat: er brachte ihn in einen Zoo und führte ihm die Tiere vor.

“Nein,- sagte der Mensch,- das passt auch nicht. Auch diese Kuh ist nicht das Richtige. Auch der Löwe und der Bär passen nicht. Auch die Maus nicht”. D.h. alles, was man in der Tierwelt finden konnte, passte nicht. Und dann unternahm G-tt den nächsten Schritt: Er versetzte den Menschen in einen tiefen Schlaf. Und als der Mensch schlief, nahm G-tt eine seiner ‘Rippen’ und verschloss die Stelle mit Fleisch. In den meisten unserer Übersetzungen wird “Rippe” übersetzt, doch es ist möglicherweise eine der unglücklichsten Übersetzungen. Das hier verwendete hebräische Wort bedeutet “Seite, Teil”. G-tt ließ den Menschen in einen tiefen Schlaf fallen und während er schlief, nahm G-tt einen Teil von ihm. Und wie wir weiter sehen, sagte der Mann: “Das ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch”. (Es musste wohl zumindest eine Rippe mit Fleisch dem Mann entnommen worden sein). Also, G-tt nahm einen gewissen Teil von Adam und schuf aus diesem Teil die Frau, und verschloss anschließend die Stelle mit Fleisch. Dasselbe Teil, welches Er vom Menschen entnahm, gab Er ihm wieder zurück. Das bedeutet nicht, dass dem Menschen nun eine Rippe oder 10 Knochen fehlten. Nein. Der Mensch verblieb in demselben idealen Zustand, in dem er zuvor erschaffen wurde. Als er wieder aufwachte, war die Frau bereits geschaffen. Und wir lesen, dass G-tt sie in genau diesem Moment zum Mann bringt. G-tt tat mit der Frau dasselbe, was er mit den Tieren vorher tat: Er brachte sie zum Mann. Der Mann sah

sie an und sagte anschließend: “Das ist Gebein von meinem Gebein”. Mit anderen Worten: er sagte: “Endlich!”

Stellen Sie sich vor: alle Tiere gingen vor dem Mann vorüber; was musste das für eine Qual für ihn gewesen sein, sie anzusehen! Wenn Sie mit Ihrer Frau Schwierigkeiten haben und Sie werden nach meinem Rat in den Zoo gehen, so werden Sie vom Laufen von Gehege zu Gehege selbst in einem kleinen Zoo müde werden. Aber vor dem ersten Mann gingen alle Tiere vorbei, er sah sie alle an und jetzt wird er wach und siehe da: eine Frau. Seine erste Reaktion: “Endlich! Das ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch! Ich habe so vieles durchgemacht, gab so vielen Tieren die Namen, ich prüfte und betastete sie. Und jetzt habe ich endlich, was ich brauche! Das ist es, worauf ich gewartet habe, worauf ich hoffte! Endlich gibt es jemanden, der zu mir passt!” Er sagt: Das ist Gebein von meinem Gebein, Fleisch von meinem Fleisch, was in Hebräisch soviel bedeutet wie – es ist mein Verwandter, ein mir ebenbürtiger Mensch, der zur selben Familie gehört.

Geben Sie Acht drauf, wie er sie nennt: “Sie wird Frau genannt, denn sie ist vom Mann genommen“. Der Mann hießt in jüdisch „isch“, die Frau – „ischa“. Sehen Sie, wie ähnlich diese Worte sind: isch und ischa? Indem er die Frau ischa nannte (das Wortspiel, Spiel der Laute, die Parallelismen dieser Laute waren schon immer für die jüdische Sprache, die semitische Kultur typisch), während er selbst ‘isch’ war, betonte der Mensch, dass sie ihm ähnlich war. „Das ist mein Partner! – sagte der erste Mann. – Sie ist genau wie ich, mit ihr werde ich zusammen sein“. Später, wie sie wissen, nach dem Sündenfall, gab der Mensch seiner Frau den Namen: Eva (Hava).

Und weiter berichtet der Schreiber dieses Buches (ich denke es war Mose) in Vers 24 eine universelle Regel: „Es wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen. Und beide werden ein Fleisch sein“. Dies ist kein Gebot, sondern eine Tatsache. Wir könnten diese Stelle in der Rückschau interpretieren: „Oh, ich habe geheiratet, jetzt bin ich weit weg gefahren, habe das Elternhaus verlassen!“ Und einige Ehen werden tatsächlich gerade so geschlossen. Sie wissen es sicherlich: Früher holte der Bräutigam die Braut ab und brachte sie ins Haus seiner Eltern. Nicht immer war es ein Haus und zur Zeit der Patriarchen war es ein Zelt. Man stellte also daneben noch ein Zelt auf, doch wie Sie sich vorstellen können, beide wohnten in einer Hauswirtschaft, in einem Hof, aber nicht am anderen Ende der Welt. Was bedeutet nun ‘verlassen’, wenn nicht sich entfernen? Es bedeutet: seiner Frau anhängen. Es bedeutet, dass unsere Aufmerksamkeit und unsere Prioritäten sich auf diejenigen umstellen, mit denen wir jetzt in einer Familie leben. Wenn Sie eine Familie haben, so sollten Sie bedenken, dass weder Ihr Job die erste Priorität hat, noch Ihr Vergnügen, noch die Eltern, sondern Ihre Frau! Um die Eltern sollte man sich natürlich auch weiterhin kümmern. Und keineswegs sollten Sie meinen, Sie könnten sie jetzt verlassen und vergessen, nichts Gemeinsames mehr mit ihnen haben und so weit weg wie nur möglich von ihnen wohnen. Nein, nicht das ist hier gemeint.

Also, geben Sie acht auf zwei wichtige Aspekte dieses Abschnitts. Der erste – dass der HErr derjenige ist, der Mann und Frau geschaffen hat, der die Familie gegründet hat, der uns alle geschaffen hat. G-tt bemühte sich um uns und schuf diese Welt so, dass es uns gut gehen kann.

Damit es uns nach dem Sündenfall wieder gut ginge, sandte er den Messias Jeschua in die Welt. Sogar wenn Sie der Schöpfung nicht zustimmen, wenn Sie nicht daran glauben, dass der Messias gekommen ist, wenn Sie auf einen anderen warten, dennoch ist es die Wahrheit. Wenn Sie dem nicht zustimmen wollen, wieso wundern Sie sich dann, wenn es Ihnen schlecht ergeht? Und G-tt schuf alles was uns umgibt, weil Er um uns besorgt war. Und so einen G-tt, so einen HErrn werden Sie kaum in der Welt noch einmal finden. Sie können andere Religionen studieren, Sie werden keinen zweiten finden.

Ich muss gestehen: Als ich diese Stelle studierte, erfüllte Freude mein Herz, denn ich kenne ja diesen G-tt, ich weiß, dass Er mit mir ist und ich mit ihm bin. Dieser G-tt ist würdig, dass wir ihn ehren. Er ist von uns nicht durch Millionen Galaxien getrennt, Er ist neben uns, Er tut alles dafür, damit es uns gut geht.

Und der zweite Aspekt: Der Mann braucht einen Partner, der ihm entspricht. Und die Frau hat dasselbe Bedürfnis. Und deshalb ist eine Familie sehr gut. Und diejenigen von Ihnen, die eine Familie haben, oder auch die, welche eine Familie erst haben werden: Schätzen Sie Ihren Mann! Schätzen Sie Ihre Frau! Halten Sie in gebührender Ehre das, was Sie haben oder erst in Zukunft haben werden. Schauen Sie Ihren Mann oder Ihre Frau an: Es ist doch Fleisch von Ihrem Fleisch und Gebein von Ihrem Gebein. Wenn Sie dazu berufen worden sind, ohne Familie zu bleiben, auch dann handelt G-tt zu Ihrem Besten. Der HErr wird für Sie viele Partner finden, oder er wird selbst Ihr Partner sein, der Ihnen hilft. Er wird sich um Sie kümmern.

Doch heute sprechen wir mehr über die Familie. Bedenken Sie, dass in der jüdischen Tradition die Ehe ein derart festes Bündnis darstellt, dass sie durchaus die Beziehungen zwischen G-tt und Israel symbolisieren kann, so bei den Propheten, so zwischen Israel und dem Gesetz G-ttes und schließlich ist sie ein Symbol für die Beziehung zwischen dem Messias Jeschua und denen, die ihm nachfolgen.

Stellen Sie sich einen Augenblick vor: Jeschua sah die Gläubigen an, wie einst Adam die Frau, und sagte: „Endlich! Das ist es, was ich nötig habe“. Damit sind wir, die an Jeschua Gläubigen gemeint. Und wenn Sie eine Hochzeit miterleben werden, erinnern Sie sich und denken Sie darüber nach, dass G-tt der Schöpfer von allem ist, Er liebt uns und ist um uns. Er gab uns Jeschua, der für unsere Sünden gestorben und zu unserer Rechtfertigung auferstanden ist, damit die Strafe, das Gericht, die Verdammnis und die Trauer uns im zukünftigen Leben nicht antasten.

Und während wir dem Brautpaar Glück wünschen, wünschen wir all denen, die es in Ihrem Leben noch nicht erleben durften: die Errettung in Jeschua und ein Begreifen der Fürsorge G-ttes.

Vladimir Pikman ist Leiter des deutschen Zweiges des internationalen jüdisch-messianischen Missionswerks „Chosen People Ministries“. Mit dem Ziel, die jüdische Evangelisation in Deutschland ins Leben zu rufen, kam der gebürtige Ukrainer im Jahre 1995 nach Berlin. Bereits nach kurzer Zeit wurde durch seinen Einsatz die erste messianische Gemeinde Deutschlands zustande gekommen. Etwas später kamen weitere Missionare dazu, sodass heute sein Anfang sich zum deutschlandweiten selbständigen Missionswerk „Beit Sar Shalom (das Haus des Friedenfürstes)“ entwickelt hat. Vladimir Pikman ist verheiratet, hat zwei Töchter und studiert heutzutage Theologie in Dallas, USA.

DER NAME

Gott übergab Maria durch den Engel Gabriel die gute Nachricht über die Geburt Seines Sohnes. Seinen Namen hat Jesus ebenfalls von Seinem Vater bekommen: „ Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“ (Lukas 1:31). In diesem Namen (übersetzt „Gott rettet“) ist der Sinn der ganzen Bibel enthalten.

Die Autoren des Alten Testaments nennen Gott vielmals den Retter (Moschiah – siehe Jesaja 43:11, 45:15) und die Errettung (Jeschua – Psalm 27:1, 62:3, Jesaja 12:2). Der letztere Name (Jeschua) ist im Buch Nehemia anzutreffen. So sind die Leviten, der Sohn Asanjas (Nehemia 10:9) und der Sohn Kadmiels (Nehemia 12:24) beide Jesus (Jeschua) genannt.

Als die von den Krankheiten befallenen Philister begriffen, dass es für sie besser sein wird, die Lade des Vermächtnisses an Israel zurückzugeben, blieb der Wagen mit der Lade auf dem Acker Jesu’ (Jehoschua’s) von Beth-Schemesch stehen (1. Samuel 6:14). Im 2. Könige 23:8 kann man über das Tor des Stadtvogts Jesu’ (Jehoschua) lesen.

Was ist denn richtig: Jesua oder Josua? Das ist ein und derselbe Name, was deutlich am Beispiel des Hohenpriesters Jesus zu sehen ist, der samt seinem Volk unter der Leitung Zerubbabel’s aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückkam. Im Buch Esra ist er Jeschua genannt und in den Büchern Haggai und Sacharja kommt der volle Name Jehoschua vor.

Der erste Mensch auf der Erde, der den Namen unseres Herrn trug, war der Moses Nachfolger Jehoschua, der große Feldheer (Jehoschua bin Nun). Hat er diesen Namen von seinen Eltern bekommen? Nein! Und hier kann man die Parallele mit der Tatsache sehen, dass auch Christus nicht von seinen irdischen Eltern Jesus genannt wurde. Mose selbst gibt seinem nächsten Kampfgenossen und Jünger den Namen. Christus nannte den Apostel Simon Petrus, und Mose nannte Hoschea Jehoschua (Jesus).

Erinnert euch an die Geschichte darüber, wie Mose die Kundschafter ins Land Kanaan aussandte. Unter den aufgezählten Namen lesen wir: „Hoschea, der Sohn Nuns, vom Stamme Ephraim“ (4. Mose 13:8). Und ein wenig weiter, im 13:16, ist folgendes gesagt: „Das sind die Namen der Männer, die Mose aussandte, um das Land zu erkunden. Aber Hoschea, den Sohn Nuns, nannte Mose Jehoschua“.

Auf diese Weise wurde Hoschea Jesus (Jehoschua). In Iwrith besteht der Unterschied lediglich darin, dass zum Anfang des Namens ein Buchstabe hinzugefügt wird, nämlich jud, der kleinste Buchstabe im Alphabet. Während Hoschea „der erlöste“ zu übersetzen ist, bedeutet Jehoschua „Gott rettet“.

Die rabbinischen Kommentatoren beziehen sich auf den Midrasch, der berichtet, dass Mose nach der Umbenennung Hoschea’s in Jehoschua das folgende Gebet gesprochen haben soll: „Möge Gott dich vor dem bösen Einfluss anderer Kundschafter retten“.

Ich denke, dass der Sinn des neuen Namens viel tiefer liegt. Einer der beiden Kundschafter, die Jahrzehnte später das verheißene Land wieder betraten, war Jehoschua. Und in diesem Augenblick war es für Mose besonders wichtig, die Tatsache hervorzuheben, Wer der Erlöser des Volkes ist, Wer Israel dieses Land gibt, Wer Israel schützt und schützen wird. Nun haben also schon Jahrhunderte vor Jeschua dem Messias Menschen dessen Namen getragen. Mit diesem Namen wachen wir auf, finden wir ein neues Leben und gehen sicher den von Gott gezeigten Weg.

von Leonid Banchik

PARASCHAT HA SCHAWUA

Wochenkapitel der Thora

"Verflucht sei, wer einen Blinden auf dem Wege irreführt! Und alles Volk soll sagen: Amen!. "

Kapitel Tavo, 5. Mo. 27:18

Möglicherweise haben seit jeher diese Worte des Allerhöchsten Forscher auf den Gedanken gebracht, dass hier mehr gemeint ist, als nur ein Verbot derber Witze gegenüber einem behinderten Menschen. Ein ähnliches Gebot findet sich in 3. Mo. 19, 14: „Du sollst dem Tauben nicht fluchen. Du sollst dem Blinden nichts in den Weg legen, sondern sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn Ich bin der Herr."

Die Erweiterung des Verbots auf einen Tauben fordert dazu auf, diese Beispiele auch auf andere Bereiche menschlichen Verhaltens auszudehnen. Es ist offensichtlich, dass der Blinde und der Taube eine Gemeinsamkeit haben – ungenügende Information oder objektive Einschränkung in der Fähigkeit, eine Situation richtig zu erkennen (z.B. aufgrund der Verfassung, des Alters, des sozialen Standes, unzureichender Bildung usw.). Dieses Gebot der Tora erklärt das Streben nach Gewinn auf Kosten von Inkompetenz oder Schwachheit anderer für unmoralisch. Die Versuchung, bei einer unkundigen alten Frau auf dem Markt für ein paar Groschen eine Stradivari-Geige zu kaufen, ist sehr groß. Doch die Tora verbietet, solche Unkenntnis auszunutzen.

Der bekannte Ausleger Raschi (XI. Jh.) bewertete in der gleichen Weise auch schlechte Ratschläge an Unkundige. Das Verbot erstreckt sich auch auf Umstände, in denen jemand die Selbstkontrolle verliert infolge unsteuerbaren Verlangens (z.B. nach Drogen, einem Partner o.ä.). Er wird „geblendet" durch eigene Leidenschaft. Ein geschickter Händler, der für Alkohol oder Rauschgift einem Alkoholiker oder Drogenabhängigen die Wohnung abkauft, oder ein Mann, der von einer durch Leidenschaft geblendeten Frau verbotene Liebe fordert – das sind nur einige Beispiele. Es ist strengstens verboten, Naivität oder Vertrauen auszunutzen.

An einer bekannten Stelle des Evangeliums nennt Jesus, der echte Lehrer der Tora, ein kleines Kind als Beispiel für Vertrauen und erinnert seine Zuhörer an die große Verantwortung für solche Kinder vor Gott. Aber er erwähnt auch den Fluch für jenen, der „einem von diesen Kleinen... Anstoß zur Sünde gibt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde (Mt.18, 6). In unserer Zeit des Aufblühens verschiedener Kulte, falscher Propheten und unzüchtiger Kirchendiener, die Menschen von Gott wegführen, klingen diese Worte besonders aktuell. Andere zur Sünde zu verleiten, indem man ihre unzureichenden geistlichen Fähigkeiten, ihre Unkenntnis der Gebote und der Heiligen Schrift ausnutzt, ist ein Greuel vor Gott. Wer jemanden verleitet, die Wege des Herrn zu verlassen, erwartet eine harte Strafe in der zukünftigen Welt (Zeph.1, 3; Mt.13, 41f).

Gilt das nur für diejenigen, die bewusst gegen den Nächsten sündigen? Der große Jünger Jesu, Paulus aus Tarsus, erinnert die gestandenen Gläubigen aus den Heiden im Korintherbrief daran, dass die von ihnen erworbene Erkenntnis des lebendigen Gottes sie nicht vom behutsamen Umgang mit ihren geistlich noch nicht gefestigten Brüdern befreit, die vor kurzem noch Götzen dienten. Denn „etliche machen sich ein Gewissen wegen des Götzen und essen [das Fleisch] noch immer als Götzenopferfleisch, und so wird ihr Gewissen befleckt, weil es schwach ist" (1.Kor.8, 7). Und obwohl die Götzen nicht mehr als eine Lüge sind, fährt der Apostel fort: „Seht aber zu, dass diese eure Freiheit den Schwachen nicht zum Anstoß wird! Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen sieht, wird nicht sein Gewissen, weil es schwach ist, dazu ermutigt werden, Götzenopferfleisch zu essen? Und so wird wegen deiner Erkenntnis der schwache Bruder verderben, um dessen Willen Christus gestorben ist" (VV.9 – 11). Ohne es zu beabsichtigen, ist es möglich, sogar solch großartige Dinge wie Erkenntnis und Freiheit zu missbrauchen. Denn all das sind ja letztendlich nur Mittel zur Erkenntnis der Liebe Gottes. Jener Liebe, die vom Sinai erstrahlte und in Jesus dem Messias ihren Höhepunkt fand, „um dessentwillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind" (Hebr.2, 10).

Boris Galinker

Gedichte

Gebet

Mach aus mir, Herr, eine Feder
im Flügel deines Engels,
Deine Bleibe während eines glutheißen Tages
in unserer sündhaften Welt.

Lass mich mit Dir so verschmolzen werden,
dass ich mich für Ewigkeit von Dir untrennbar fühle.

Lass mich Dein Licht ausstrahlen,
leuchte durch mich, mach aus mir Deine Arche.

Behüte meine Seele, wie einen fügsamen Schössling,
damit er aus dem Boden Deinen heiligen Worte
zu einem kräftigen Baum aufwachse.

Lehre mich, Herr, Deine endlose, bedenkenlose, grenzenlose Liebe,
mit der Du uns weitherzig und gnädig jeden Augenblick beschenkst,
damit meine Seele im Einklang mit Saiten deiner Herrlichkeit erzittere.

Bekenntnisse

Befreie mich von meiner Freiheit,
Gnädiger Vater, herrlicher Gott,
Denn ich weiß nicht, was mich erwartet,
Und Diese Freiheit streift an den Tod.

Doch will ich Deine Wege gehen,
Sie sind allein gerecht und rein,
In Deinem Licht so sicher stehen,
Denn Du bist treuer Lebensstein.

Befreie mich von meiner Freiheit,
Denn liebe tief ich Dein Gesetz.
In dem erst find´ ich wahre Weisheit,
Mein Herz ist nur von Dir besetzt.

Polina Butman ist Mitglied der jüdisch-messianischen Gemeinde Beit Hesed in Düsseldorf. Im Sommer 2002 kam sie aus Moskau nach Deutschland und ein Jahr später fand sie hier ihren Erretter und Maschiach Jeschua. Seitdem dient sie dem Herrn mit ihrer poetischen Begabung.

„Ich will, dass ihr Worte des Lebens zu MEINEM Volk redet...“

Im Jahr 70 n.Chr. machten die Römer unter dem Feldherrn Titus Jerusalem dem Erdboden gleich.

Kaiser Hadrian zerstörte in den Jahren 117-138 n.Chr. den jüdischen Staat vollends und verbot den Juden, in Jerusalem zu leben.

Doch im Jahr 212 gewährte Kaiser Caracalla den Juden völlige Freiheit und das Recht, die römische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Viele Juden, die Handwerker, Handelsleute oder Ärzte waren, kamen nach Deutschland und ließen sich entlang dem Rhein nieder. Ihr Einfluss auf die frühe deutsche Kultur nahm zusehends zu. Die Juden betrieben Landwirtschaft und andere Gewerbe, wie die Arzeneikunst, während grosse Teile der Bevölkerug im Norden Europa noch Analpabeten waren. Karl der Große hatte Juden zu seinen Beratern gemacht. Unter der Führung von Juden sandte er Expeditionen bis nach China. Eine der Expeditionen sandte er zum Kailifen Harun al Raschid in Bagdad. Unter der Führung des Juden namens Isaak kam diese Expedition mit einem Elefanten zurück, den sie dem Kaiser nach Aachen mitbrachten.

Unter den Juden wurden Speyer, Worms und Mainz zu Zentren Mitteleuropas. Dann kamen die Kreuzzüge, unter denen die Juden sehr zu leiden hatten. Tausende wurden ermordet. Dann kam die blutige Inquisition der römischen Kirche im 13.-ten Jahrhundert mit der Beschuldigung der Hostienschändung und dann der Schwarze Tod mit der Pest. Die Juden wurden beschuldigt, durch Vergiftung der Brunnen die Pest über ganz Europa verbreitet zu haben.

Gegen Ende des 18.-ten Jahrhunderts kam mit Kaiser Napoleon die große Wende für die jüdische Gemeinde. Unter Napoleons Bruder Jerome wurden in Westfalen die Gettomauern abgerissen und die jüdische Gemeinde erhielt die allgemeinen Bürgerrechte. Sie waren auch in der Armee gleichgestellt. Am deutsch/französischen Krieg 1870/71 nahmen 12.000 jüdische Staatsbürger teil.

Frankfurt und Berlin wurden jüdische Zentren. Namen wie Heinrich Heine, Felix Mendellsohn, Siegmund Freud, Hermann Cohen, Moses Hess, Karl Marx u.a. gingen in die Geschichte ein. Juden halfen die deutsche Schwerindustrie aufzubauen; das AEG Kabelwerk, Hapag (Hamburg) u.a. waren Firmennamen. Andere Juden kamen als Physiker in die Schlagzeilen der deutschen Zeitungen: Heinrich Herz, Albert Einstein, Arthur Korn, Siegfried Marcus, Edmund Rumpler revolutionierten die Technologie.

,,Egal auf welchem Gebiet, in welcher Zeit, unter welchen Umstände: die Juden haben auf unser heutiges Leben und Denken einen weit größeren Einfluss ausgeübt, als wir ahnen. Vieles was für uns heute selbstverständlich ist, haben wir den Juden Deutschlands zu verdanken” (Ettina Wendelberger).

Deutschland wurde das Vaterland für Juden, während sie das jüdische Erbe bewahrten. Gabriel Risser, der erste jüdische Politiker sagte: „Uns vorzuhalten, dass unsere Väter vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden eingewandert sind, ist ebenso unmenschlich wie unsinnig. Wir sind entweder Deutsche oder heimatlos”.

Dann, Anfang des 20.-ten Jahrhunderts, brauten sich dunkle Wolken über der jüdischen Gemeinde Deutschlands zusammen.

Die Kristallnacht am 9. November 1938: Der Rauch brennender Synagogen erfüllte die Luft, zerschlagene Fenster und das Schaufensterglas jüdischer Geschäfte lag auf den Straßen in allen deutschen Städten. Die größte Tragödie der jüdischen Geschichte begann in einem christlichen Land.

Und ein halbes Jahrhundert später, am besagten 9. November 1989 fiel die Mauer in Berlin: Das Symbol der Teilung Europas und der Welt des Kommunismus fiel. Im selben Jahr 1989 kam die erste Welle russischer Juden nach Deutschland, zu einer Nation, von der die schrecklichste Tragödie des Holocaust ausging. “Ich bin fest davon überzeugt, dass G-tt selbst die Mauer herunter brachte, im gleichen Jahr, als Deutschland mit Russland übereinkam, russische Juden aufzunehmen. Und in der gleichen Nacht, als die Juden der Kristallnacht gedachten, fiel die Mauer. Da hatte G-tt seine Hände im Spiel! G-tt hat die Geschichte unter seiner Kontrolle!” sagte Avi Snyder, der europäische Direktor „Jews for Jesus“.

Meine Frau und ich arbeiteten damals unter den Flüchtlingen aus allen möglichen Ländern. Deutschland wirkte in der Mitte Europas wie ein Magnet, der die Flüchtlinge anzog. Wenn Unruhen in einem Land ausbrachen, konnten wir in der folgenden Woche mit der ersten Flüchtlingswelle rechnen. Iraner, Tamilen, Äthiopier, Vietnamesen füllten die über das ganze Land verteilten Flüchtlingslager. Und die ersten Flüchtlinge waren am meisten aufgeschlossen für die Gute Nachricht. Sie lasen die Literatur, kamen zu den Versammlungen und wir warteten auf die ersten Früchte....

Eines Tages, als meine Frau und ich in der Umgebung von Heilbronn auf einer alten Strasse unterwegs waren und diese in einem Wald endete, verließen wir unseren Wagen und fanden hinter einer Mauer einen alten jüdischen Friedhof, mit Unkraut überwachsen, mit Disteln und Bäumchen, die zwischen den Grabsteinen empor wuchsen... Und als wir zwischen den Gräbern gingen und die Namen der jüdischen Menschen lasen, die vom ausgehenden 18.-ten Jahrhundert an bis zum Jahr 1936 hier beerdigt wurden, da war es, als würde der HERR zu uns reden. „Ich will, dass ihr Worte des Lebens zu MEINEM Volk redet, dass sie leben sollen.”

Ich bin in einem holländischen Haus aufgewachsen. Im Ort wurden Juden während des Krieges versteckt. Die Worte meiner Eltern habe ich noch im Ohr: „Denkt daran, das jüdische Volk ist G-ttes Augapfel. Wer G-ttes Augapfel antastet, der wird das Gericht des G-ttes Israel’s auf sich ziehen.”

Sie kamen aus Russland, aus der Ukraine, zusammengepfercht in die Flüchtlingslager in Deutschland, manchmal waren drei Generationen in einem Zimmer... Das war also das Volk, das dem G-tt, dem SCHÖPFER gehörte; abgesondert, das Volk, dazu ausersehen, das es sich von den anderen Nationen unterscheiden sollte, das Volk der Zeugen für die Welt, ein Licht für die Nationen, in dem die Völker ihr Heil erkennen....

Und hier trafen wir auf eben das Volk, das G-tt erwählte und dem das Wort, das G-tt ihm gab, fragwürdig geworden war, dessen Werte den Werten entgegenstand, die G-tt ihren Vätern gab. „Nein, ER existiert nicht für mich”, sagte einer, „Falls ich IHM begegnen sollte, werde ich IHM in’s Gesicht schlagen.” - wenige Wochen darauf begrub man ihn.

Wir streckten unsere Fühler in die Lager aus. Manchmal waren wir kraftlos, lernten aus Fehlern, die wir machten, teilten ihnen mit, dass die Bibel Das Buch ihrer Geschichte ist, das Fotoalbum ihrer Wurzeln. Und G-tt begann an ihren Herzen zu arbeiten, eine kleine Bibelgruppe bildete sich ganz von selbst in unserem Haus....

„Warum verlassen sie die ehemalige Sowjetunion und lassen sich in Deutschland nieder?” dieser Gedanke ging mir öfter durch den Kopf. Für die einen war es die Sicherheit für ihre Familien, für andere war es der erhoffte materielle Erfolg, oder der Erfolg in der akademischen Welt, andere wollten die innere Leere mit den Dingen füllen, die der Westen anzubieten hatte, vielen erschien Deutschland ein neuer, sicherer Hafen, als ein neues Zuhause, von dem sie sich angenommen fühlten, das ihnen Hoffnung für die Zukunft gab....Schon in den ersten Tagen des Exodus aus Russland nach Deutschland konnten wir sehen, dass es G-ttes göttlicher Plan und Absicht war, sie in dieses Land Deutschland zu bringen.

Anfang 1993 kamen wir mit einer Handvoll Mitarbeitern verschiedener Werke in unserem OM-Quartier in Mosbach zusammen, um den HERRN zu suchen, um zu erforschen, wie wir die russisch-jüdischen Kontingentflüchtlinge erreichen können. Wir sprachen von der ‘Wochenend-Strategie’. Schon bald, als die Arbeit anlief, erkannten wir, dass eine Vernetzung notwendig war, um die Mitarbeiter und Missionen in Deutschland zu koordinieren. Wir hatten das Modell des Fischernetzes mit all den verschiedenen Verknüpfungen. Die Pflege des Netzes einschließlich des Ausbesserns der Löcher ist unerlässlich für den Fischfang. Zu den vornehmlichen Aufgaben gehört ebenfalls der Umgang mit Missverständnissen, schlechter Kommunikation, Reibungsverlusten, Spaltungen und Kompetenzstreitigkeiten.

Wir fragten den HERRN nach SEINEN Vorstellungen für unseren Dienst und unsere Hilfestellung für die jüdischen Missionen, für die Mitarbeiter, für deutschen Gläubigen, damit wir die russischen Juden erreichen konnten, die uns G-tt vor die Tür gelegt hatte. Wie kann unser Dienst am Jüdischen Volk möglichst effektiv sein? Wie können Missionen zusammenarbeiten? Wie können wir ihnen helfen, die von G-tt gesteckten Ziele zu erreichen?

Wir wussten: die beiden wichtigsten Schlüssel zu einer erfolgreichen Netzwerkarbeit sind Austausch und Zusammenarbeit Im Verlauf der Jahrhunderte wurden grosse Siege auf dem Schlachtfeld vereitelt, weil es dem Feind gelang, die Nachrichtenwege zu unterbrechen. So weit durften wir es in Deutschland nicht kommen lassen.

1994 hatten wir unser erstes Schalom Wochenende in Mosbach. Motivierte jüdische Gläubige und Deutsche, die von Liebe und Verpflichtung gegenüber den russischen Juden getrieben waren, kamen zusammen. Die erste Shalom Konferenz war überaus ermutigend, in dem dass die wenigen jüdischen Missionen ihre Pläne und Vorhaben miteinander teilten. Eine Deutschlandkarte hing da als ein Wegweiser zu den Erntefeldern, in den weißen Regionen gab es noch keine Mitarbeiter. Eine überraschend große Zahl von jüdischen und nichtjüdischen Teilnehmern an diesem Wochenende verpflichteten sich zum Gebet, zur Evangelisation und zur finanziellen Unterstützung in den kommenden Monaten und Jahren.

1998 hatten wir unsere erste Messianische Konferenz auf der Hohen Grete /Pracht. In dieser Zeit hatte ich eine Phase des Ausgebrannt seins. Indem ich aber dabei half die Details der Konferenz und das Programm zu organisieren, sah, wie meine Frau Irene zusammen mit dem lieben deutschen Bruder Dieter Wehner die Arbeit stemmte, und hörte, wie die so unterschiedlichen messianischen Mitarbeiter die Aufgaben schulterten, war für mich die gute Netzwerkarbeit erwiesen, eine wirkliche Zusammenarbeit und Verständigung und der Durchbruch der jüdischen Brüder zu einer Arbeit höheren und reicheren Segens!

Diese Wochenenden waren und sollen Oasen für die Messianischen Gläubigen sein, die aus ganz Deutschland zusammenkommen, zur gemeinsamen Nachfolge und Ernährung aus dem Wort des HERRN.

In den vergangenen Jahren sind diese Wochenenden zu einer großen Freude und Inspiration geworden und ich bin sicher: so wird es auch in der Zukunft sein.

Die Netzwerkarbeit erwies sich auch als nützlich hinsichtlich der Freizeiten für Kinder und Jugendliche.1993 boten wir den Eltern die Gelegenheit, ihre Kinder auf eine 10-tägige Sommerfreizeit zu schicken. Die meisten Eltern kannten uns kaum. Sie waren froh, eine Atempause zu haben in den kleinen Räumen in der Nähe der Freizeitcamps. Unser Gebet richtete sich damals auf Camps für Kinder und Jugendliche in verschiedenen Regionen Deutschlands, geleitet von messianischen Juden. Heutzutage beginnt diese Vision Wirklichkeit zu werden. G-tt hat auf unsere Gebete geantwortet, denn wir sehen, wie Mitarbeiter vom Evangeliumsdienst für Israel, von Chosen People Ministries und von Jews for Jesus Sommerfreizeiten für Kinder und Jugendliche gestalten. Wir glauben, dass G-tt unter den messianischen Juden eine Generation heranwachsen lässt, die SEINEN Ruf in die Gesellschaft von Juden und Deutschen von morgen tragen wird.

Im September hatten wir ein sehr gesegnetes Familien Wochenende Es sollte wirklich Zeit für Familien da sein, aus zwei oder drei Gemeinschaften, kein besonderes Programm, Ausspannen bei gleichzeitigem Angebot geistlicher Nahrung, nicht mehr als 40 Menschen, sodass wir untereinander Gelegenheiten für Kontakte haben. Die Rückmeldungen waren sehr ermutigend. Wir beten um ein zweites Mal im Jahr. Wir möchten andere messianische Gemeinschaften auch dazu ermutigen. Es verbindet die Gemeinschaften untereinander und die Menschen finden einen Ort, an dem sie einander helfen können, ihre Lasen zu tragen, und ihre Nöte zum HERRN bringen, unserem Helfer!

Die jüdische Gemeinde in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg war nicht besonders groß. Auch wenn jüdische Namen Spitzenplätze in der Medizin, Politik, Philosophie, Musik und Wissenschaft einnehmen, s.o. Die heutige jüdische Gemeinde wird morgen auch noch keine große Gemeinde in dieser Nation sein aber dennoch wieder einen wichtigen Beitrag zur Musik, Wissenschaft, Philosophie, Politik und Literatur leisten.

Doch G-ttes vornehmliche Mission für SEIN Volk besteht nicht in einem besonderen Beitrag zu Wissenschaft oder Philosophie, in der Erforschung neuer Möglichkeiten für Deutschlands Wohlfahrt und für den Rest der Welt. SEINE Berufung ist die zu einer W.W.W. = Welt Weiten Wende.zu IHM (engl. Welt Weiten Witnesses d.i. Zeugenschaft). ER sagt: „Ihr seid MEINE Zeugen”, „Das ist das Volk, das ich MIR geschaffen habe, dass sie MEINEN RUHM verkünden!”

Es ist unsere Leidenschaft zu sehen, wie diese jüdische Generation mit der NACHRICHT erreicht wird, dass G-TT sie für SICH SELBST der Ufen hat; um hier in Deutschland zu proklamieren, dass der G-tt Israels der einzige Wahre G-tt ist und YESHUA der verheißene RETTER und MESSIAS, durch den wir zur Erkenntnis des SCHÖPFERS kommen können.

Mögen die Juden ihre Stimmen unerschütterlich erheben, in den Universitäten, in den Kirchen, in den Medien, mit dem Feuer des Elia, um die Mission auszuführen, für die sie bestimmt wurden.

Der Name Jude bedeutet ‘Er preist G-tt’. Mein Gebet ist ‘HERR, gib uns wenigstens 10.000 von diesen in Deutschland, die als DEINE messianische Gemeinde aufbrechen! Und dass DEIN Segen durch sie auf alle Nationen der Welt kommt.

Henk Wolthaus
(Leiter der messianischen Gemeinde „Beit El Israel“ in Koblenz)

Brauchen Juden Jesus?

Kaum ein Thema ist unter Juden und Christen heute so umstritten wie dieses: Brauchen Juden Jeschua? Juden fühlen sich in ihrer Existenz bedroht und in ihrer Ehre verletzt, wenn Christen versuchen, sie zum Glauben an Jeschua einzuladen. Christen bezeichnen es als einen grundsätzlichen theologischen Irrweg, Juden Jeschua als ihren Erlöser zu bezeugen, denn sie hätten ihren eigenen Weg zu Gott. Beide Auffassungen haben ernst zu nehmende Hintergründe. Auf der anderen Seite steht jedoch die klare Aussage Jeschua: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Ich möchte deshalb zuerst begründen:

Auch Israel lebt „jenseits von Eden"

Es ist eine biblische Grundwahrheit und wird doch immer wieder übersehen und vergessen: Alle Menschen, auch die Juden, sind betroffen von jener Urkatastrophe der Menschheit, die uns in 1. Mose 3 überliefert ist. Kein Mensch, auch kein Jude, kann sich den Folgen des Sündenfalls entziehen. So schreibt der Apostel Paulus ausdrücklich über Juden und Nichtjuden: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer... Denn es ist kein Unterschied; sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten" (Röm 3,10,22+23).

Israel sieht seinen Weg in die Freiheit gewiesen in der Tora. Und in der Tat, Israel ist darin bevorzugt vor allen Völkern, dass Gott es erwählt und ihm sein Wort anvertraut hat (Röm 3,1+2). Während die übrigen Völker noch lange in der Nacht der Gottesferne und des Götzendienstes umherirrten, fiel in Israels Leben das helle Licht der Gottesoffenbarung.

Das ist unsagbar viel. Das ist ohne Zweifel ein gewaltiger Vorzug. Aber ist es auch ein Vorteil? Zu unserer, vielleicht nicht geringen Überraschung beantwortet der Apostel Paulus diese Frage mit einem klaren Nein (Röm 3,9). Er begründet dieses Nein mit der schlichten Feststellung: „... alle, Juden wie Griechen sind unter der Sünde".

Die Wirklichkeit und der biblische Befund lassen nur einen Schluss zu: Auch Israel lebt trotz seiner Vorzüge noch jenseits von Eden. Es hat das Heil, das ihm verheißen ist, noch nicht erlangt und kann es auf dem Weg der Gesetzesfrömmigkeit auch nicht erlangen, denn „welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden, und welche unter dem Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurteilt werden" (Röm 2,12).

Das zweite Datum der Weltgeschichte (nach dem Sündenfall), hinter das es weder für Israel noch für irgendeinen Menschen ein Zurück mehr gibt, ist die Sendung Jeschua haMaschiah in diese Welt.

Rudolf Hermann Gurland, ein hervorragender Kenner des Tanachs (er kannte es auswendig!) und des Talmuds, einst Rabbi und nach seiner Erkenntnis des Heils in Jeschua Judenmissionar mit Leib und Seele, schrieb in der Zeit seiner verzweifelten Suche nach Heil an seinen Freund Samuel: „Es scheint mir immer, als fehle der Heiligen Schrift etwas - der Brennpunkt, in welchem alle göttlichen Strahlen sich vereinen. Das Gebäude ist prächtig, aber mir scheint die Spitze oder Kuppel zu fehlen, die es krönen muss! O Lieber, ich stehe am Rande der Verzweiflung! Gott möge sich meiner erbarmen." Welche Befreiung, als er endlich erkannte, auf wen die ganze Heilsgeschichte hinzielt, wer der Brennpunkt ist, in dem sich alle göttlichen Strahlen vereinen.

So unersetzlich das Tanach für Juden und Christen ist, so gewiss ist Jeshua die Erfüllung und das Ziel des Gesetzes, das Ja und Amen Gottes auf alle seine Verheißungen. Er ist der Anfang, die Mitte und das Ziel aller Welt- und Heilsgeschichte. Er allein hat durch sein sündloses Leben das Gesetz und die von Gott geforderte Gerechtigkeit bis ins Kleinste erfüllt. Allein sein Tod ist das einmalige und endgültige Opfer, das Juden und Nichtjuden mit Gott versöhnt und ein für allemal heiligt, die daran glauben.

Das alles geschah auf jüdischem Boden, im Rahmen der Heilsgeschichte Israels und der ihm gegebenen Verheißungen. Jeschua selbst sah sich während seines Erdenlebens „nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel" (Mt 15,24). Seiner menschlichen Herkunft nach war er nachweislich Jude und ein „Sohn Davids". Seit der Zerstörung des Tempels, bei der alle darin aufbewahrten jüdischen Stammbäume verbrannten, ist es für jeden anderen „Messias" unmöglich, die vom Tanach verlangte Abstammung von David zu beweisen. Gott beglaubigte Jeschua vor seinem Volk nicht nur durch „Stimmen vom Himmel" sondern vor allem, indem er ihn auferweckte vom Tod. Jeschua forderte deshalb zu Recht von seinen jüdischen Volksgenossen: „... glaubet an Gott und glaubet an mich" (Joh 14,1) und bezeichnete es ausdrücklich als Sünde der Welt, „dass sie nicht an mich glauben" (Joh 16,9).

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments führt kein Weg daran vorbei: Jeschua ist der Messias und Erlöser Israels. Seine Sendung bedeutet einen entscheidenden und unwiderruflichen Einschnitt in die Geschichte Israels, hinter den es kein Zurück mehr gibt. Das Judentum kann seit Jeschua nicht mehr dasselbe sein wie zuvor, auch wenn es manchen Christen schwer fällt, sich dies einzugestehen.

So schrieb einmal ein sehr bekanntes christliches Nachrichtenmagazin aus Jerusalem: „Andere Religionen veränderten sich. Reformationen und Gegenreformationen passten die Religion dem jeweiligen Zeitgeist an. Nicht so im Judentum. Die jüdische Religion blieb stur bei den Vorschriften der Bibel" (NAI, August 97, S.15).

Im Gegensatz dazu stellt die jüdische Professorin Pnina Levinson fest: „Bei der Betrachtung des Judentums in seiner jahrtausendealten Geschichte fällt zweierlei auf: die Betonung der hebräischen Bibel als unabdingbarer Grundlage und die Betonung der ebenso unabdingbaren Weiterentwicklung durch die Schriftgelehrten und Rabbinen, also jene Meister, die den Buchstaben der Schrift aktualisieren und zur ständigen Richtschnur oder Norm lebendig erhalten. Normatives Judentum ist rabbinisches Judentum, und jüdische Theologie ist nicht die biblische, sondern deren spätere Deutung" (Einführung in die rabbinische Theologie, S.1).

Diese spätere Deutung ist im Talmud festgehalten. Dabei gehen die dort überlieferten Auslegungen angesehener Rabbiner von der klaren Voraussetzung aus: Der von der jüdischen und heidnischen Urgemeinde verehrte Jeschua von Nazareth ist nicht der Messias.

Das heutige Judentum ist also eine Religion, die sich mit dem Anspruch Jeschua auseinandergesetzt hat und Jesus als Messias bewusst ablehnt. Sie hat sich damit also seit alttestamentlicher Zeit sehr wohl und sogar entscheidend geändert. Es ist deshalb kein Wunder, dass der jüdische Theologe Schalom Ben Chorin einmal sagte, es sei eines der größten Missverständnisse der Christen, dass sie im Judentum die Religion des Alten Testamentes sehen (amzi-Nachrichten 10/97).

Das heutige Judentum ist also nicht mehr das Judentum der alttestamentlichen Gottesmänner und Propheten. Diese zeugten vom Messias und wiesen hin auf ihn. Das Neue Testament bezeugt klar und eindeutig: Jeschua von Nazareth ist der verheißene Messias Israels und Retter der Welt.

Wir Nichtjuden sind nur Miterben und Mitgenossen des Heils, das Gott in Israel und für Israel offenbarte. Deshalb ist das Evangelium „eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst" (Röm 1,16). Deshalb steht es nicht in unserem Belieben, sondern ist Dankesschuld und heilige Pflicht, dass wir das ersterwählte Bundesvolk durch treue Nachfolge zur Eifersucht reizen und ihm liebevoll und demütig sein Heil in Jeschua bezeugen. Für Paulus war es ein göttliches „Muss" Juden zuerst das Evangelium zu bezeugen. Erst danach konnte er sich ohne Schuld an die Nichtjuden wenden. Dasselbe gilt heute auch für uns.

Eine notwendige Unterscheidung: Das Zeugnis des Evangeliums gegenüber Juden ist zu unterscheiden von der so genannten Heidenmission

Das Zeugnis des Evangeliums gegenüber Juden wird oft als Judenmission bezeichnet. Dieser Begriff wird jedoch oft mit sehr verschiedenen Inhalten gefüllt. Die drei verbreitetsten möchte ich kurz skizzieren:

Das jüdische Verständnis der christlichen Judenmission

„Nach jüdischem Verständnis umfasst das Wort Judenmission alle Aktivitäten der Kirchen, die mit dem Ziel unternommen werden, Juden zu Christen zu machen, indem sie aus ihrem Volk herausgelöst und einer heidenchristlichen Kirche eingegliedert werden." (So Kremers in: „Judenmission heute", Neukirchen 1979).

„Alle Aktivitäten" meint alles judenfeindliche Verhalten der Christenheit im Lauf der Geschichte. Nach diesem Verständnis sind die Kreuzzüge mit ihren Judenpogromen und Zwangstaufen, die Schrecken der Inquisition in Spanien, die obrigkeitlich angeordneten Zwangsdialoge zum Erweis der Überlegenheit des Christenglaubens in Mittelalter und beginnender Neuzeit, die Judenpogrome im Zarenreich, vor allem aber auch der gesellschaftliche Druck zur Assimilation im 19. Jahrhundert ganz ebenso „Judenmission" wie die Aktivitäten von Organisationen, die sich das Zeugnis des Evangeliums gegenüber Juden zur Aufgabe gemacht haben. Alles erscheint Juden als Ausfluss einer einheitlichen antijüdischen Einstellung der Christen. Als gemeinsames Kennzeichen der genannten Aktivitäten von christlicher Seite wird das Herauslösen von einzelnen Juden aus ihrem Volk angesehen. Die so verstandene „Judenmission" wird als Bedrohung der jüdischen Existenz erlebt. Von daher wird auch die immer wieder auftauchende Formulierung verständlich, Judenmission sei eine „Fortsetzung von Auschwitz mit anderen Mitteln". Leider wird dieses Zerrbild von Judenmission heute auch von vielen Christen vorbehaltlos übernommen.

Das landläufige Verständnis von Judenmission

Dieses geht davon aus, dass der Missionsbefehl unterschiedslos allen Menschen gilt. Daher müsse es neben der Heidenmission auch Judenmission geben, obwohl diese im Grunde eigentlich gar nicht zu unterscheiden seien. Dieses Verständnis lässt jedoch die besondere Geschichte Gottes mit Israel völlig außer Acht oder hält sie in diesem Zusammenhang für bedeutungslos. Der Vorwurf, diese Haltung führe notwendigerweise zu einem Herauslösen des jesusgläubigen Juden aus seinem Volk und damit zur Assimilation kann nicht einfach als unbegründet abgetan werden. In manchen Schriften wird dieses Verständnis auch als „traditionelle" Judenmission bezeichnet und gleichzeitig heftig abgelehnt. Ich selbst kenne aber niemand, der Judenmission in diesem Sinne betreibt.

Das bibelorientierte Verständnis von Judenmission

Diese Position vertreten Christen, denen nicht nur das Zeugnis des Evangeliums gegenüber Juden, sondern auch die ausdrückliche Berücksichtigung der heilsgeschichtlichen Stellung Israels am Herzen liegt. Sie verstehen ihren Dienst als eine Konsequenz der „Missio Dei" (Sendung Gottes). Ihr Maßstab ist nicht blinder Eifer, sondern die Sendung Jesu zu seinem Volk Israel. Sie orientieren sich an den Worten ihres Herrn: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh 20,21) und „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apg.1,8).

Damit ist von vornherein klargestellt: Jeder Zwang und Druck in jeder nur denkbaren Art und Weise ist falsch, unrecht und nicht dem Evangelium gemäß. Das Bezeugen des Evangeliums darf nie zum Ziel haben, Juden aus ihrem Volk herauszulösen und dessen Heilsgeschichte gering zu achten oder zu ignorieren.

Hartmut Renz arbeitete nach seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission 21 Jahre lang als Jugendreferent und Diakon in verschiedenen Bereichen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Von 1978-1989 war er zugleich Mitglied der Württembergischen Evangelischen Landessynode. Seit 1989 ist Renz Geschäftsführer des Evangeliumsdienstes für Israel. Er verfügt über zahlreiche Kontakte zu messianischen Juden und Gemeinden in aller Welt. Im August 1999 wurde er auf der VI. Internationalen Tagung der Lausanner Bewegung für Evangelisation unter Juden zu deren Europäischem Koordinator gewählt.

Jeschua in Jerusalem

„Die Stadt, wo auch unser Herr gekreuzigt ist“

Jesus wurde in Bethlehem geboren, wuchs in Nazareth auf und besuchte Jerusalem vorwiegend während der jüdischen Feste. In Jerusalem, der Stadt G-ttes, fanden die Ereignisse statt, die die Weltgeschichte und das Bewusstsein der Menschen veränderten. In diese Stadt zog Jesus feierlich ein als der Messias, hier wurde Er vor Gericht gestellt und ging Seinen Leidensweg, von der Residenz des Pilatus bis Golgatha. In Jerusalem ereignete sich die Auferstehung Jesu von den Toten. Von hier aus fuhr Er zu Seinem Vater auf. Die letzten Worte an Seine Jünger waren: „... und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1:8). Wie wir später sehen werden, begann die Ausbreitung der Guten Nachricht ebenfalls in der Heiligen Stadt.

Wir werden nun versuchen, wichtige Orte, die mit dem Namen Jesu' und Seinen Jüngern verbundenen sind, chronologisch aufzusuchen. Wir beginnen mit dem damaligen Jerusalem.

Von 37 bis 4 v.Chr. regierte Herodes der Große unter der Protektion Roms in Judäa. Die Juden verachteten diesen König einmal wegen seiner idumäischen Herkunft (die Idumäer waren die Nachkommen Esaus), dann wegen seiner Ergebenheit dem verhassten Rom gegenüber und schließlich wegen der kaum erträglichen Steuern. Herodes war ein brutaler Mörder. Wie viele andere Tyrannen, litt er an Verfolgungswahn. Überall meinte er Verschwörungen zu sehen. Herodes brachte fast alle Familienmitglieder Hasmonäer um, einer Dynastie, die vor ihm regierte. Er tötete seine Frau Mariamne und zwei Söhne, obwohl er nur dank dieser Frau einen rechtlichen Anprüche auf den Thron hatte. Die Ermordung der (männlichen) Kinder zu Bethlehem ist nur eines der ungeheuren Verbrechen des Königs, dessen Namen zum Synonym wurde.

Herodes wusste, dass sein Tod eine Befreiung für die Bewohner Jerusalems und von ganz Judäa sein wird. Und dann, als er schon schwer erkrankt war, plante er ein Verbrechen, nicht weniger grausam als das Blutbad zu Bethlehem. Josephus schreibt, dass Herodes seine Schwester Salomia mit ihrem Mann zu sich rief. Sofort nach seinem Tod sollte die erstere die Truppen zusammenrufen und die Rennbahn in der Hauptstadt umzingeln lassen, so dass keiner lebendig herauskommen konnte. Erst dann würde ihn „das Volk mit aufrichtigen Kummer ehren“. Zum Glück führte Salomia diesen Plan nicht aus.

Für welche Verdienste nennt man einen der größten Tyrannen der Geschichte „den Großen“? Herodes war ein großer Baumeister. Die Reste seiner Paläste in Massada, das Herodion und Jericho sind Zeugnisse seiner Baukunst. In Jerusalem ließ Herodes die Obere Stadt bebauen (heutiges Jüdisches und Armenisches Viertel); dort ließen sich der städtische Adel und die Priesterschaft nieder. Einige Bauten des herodianischen Viertels sind im Museum zu sehen. Im nördlichen Stadtteil, dem verwundbarsten für die Feinde, ließ der König an Stelle der Anlagen der Hasmoneischen Periode die viertürmige Antonius-Festung errichten, die spätere traditionelle Gerichtsstätte Jesu.

Die zweite von Herodes errichtete Festung schützte den (nicht erhalten gebliebenen) Königspalast. Man weiß nicht, ob er sich innerhalb der Festung oder neben ihr befand. Diese Festung und Hochburg von Herodes, nannten die Kreuzritter versehentlich den Turm Davids. Insgesamt hatte sie drei Türme. Herodes gab ihnen die Namen der ihm teuersten Menschen, das waren seine Frau Mariamne, die er dennoch tötete, sein Bruder Phasael und sein Freund Hippikus. Erhalten geblieben ist lediglich ein Turm. Während des römisch-jüdischen Krieges wurde diese Festung zur letzten Bastion der Stadtverteidiger. Die Zitadelle des Herodes ist die zweite Gerichtsstätte für Jesus, worauf wir noch zu sprechen kommen.

Herodes ließ eine Wasserleitung aus den Teichen Salomos (in einem Stadtteil Bethlehems gelegen) legen und löste damit das ständige Problem der Trinkwasserversorgung der Stadt. Das trug zum Wachstum der Bevölkerung Jerusalems bei (nach manchen Quellen bis zu 100.000 Einwohner). Jerusalem wurde eine der größten Städte der damaligen Zeit. Der wichtigste Schatz der Stadt war der von Herodes erbaute Tempel. Man nennt ihn manchmal „der Tempel ohne Nummer“. Das Gebäude des Heiligtums wurde abgerissen und innerhalb von eineinhalb Jahren neu errichtet. Das Territorium des Tempelbergs wurde in südlicher Richtung fast um das zweifache verlängert. Heutzutage könnten dort 12 Fußballplätze angelegt werden. Auf solch einer großen Fläche ließ Herodes viele Nebengebäude errichten, das Gebäude des Synedrions (das Oberste Gericht Judäas) und den Verwaltungspalast.

Man baute die Aussenmauer aus Massivblöcken, die in den Steinbrüchen Jerusalems und Umgebung ausgehauen wurden. Die Länge des größten Steinblocks der Westmauer beträgt 14 Meter und das Gewicht übersteigt 500 Tonnen. Unter ihm befinden sich noch 10 Meter Mauerwerk. Wie wurde solch ein Block transportiert? Kein aus dem Altertum bekannter Mechanismus konnte das schaffen. Er wurde vielleicht durch Muskelkraft gehoben, denn am Bau der Tempelanlagen wurden gleichzeitig 10.000 Arbeiter und 1.000 Priester beschäftigt. Der Bau des gesamten Tempelkomplexes, eines der damaligen Weltwunder, wurde von den Nachkommen Herodes´ ca. 60 n.Chr. abgeschlossen. Wie es Jesus vorausgesagt hatte, wurde der Tempel zerstört. Nur die Außenstützmauern sind erhalten geblieben. Vom majestätischen Tempelgebäude, von den stolzen Säulen, von der eindrucksvollen Bronzetür Nikanors, des Kaufmanns aus Alexandria (die 'schöne Pforte' in Apg 3:2), ist nichts erhalten geblieben.

Heute können wir nur das Huldator der südlichen Stützmauer sehen. „Hulda“ bedeutet auf Iwrith „die Ratte“. Solch ein Name ist damit verbunden, dass das Tor in den 200 Meter langen Tunnel führte, durch den die Menschen zum Tempel gelangten. Ein Teil des Tunnels ist heute der Kellerraum der Al-Aksa Moschee, eines der wichtigsten Heiligtümer der moslemischen Welt.

Aus der Stadt Davids konnte man durch den Ofel, den künstlichen Damm aus den Zeiten Salomos, auf den Tempelberg steigen. Herodes baute dort kostenlose Häuser für Bedürftige Pilger aus anderen Städten. Laut Tradition mußten die Pilger nach der Opfergabe mindestens eine Nacht in Jerusalem verbringen. Vielleicht verweilten in diesen Räumen auch Joseph und Maria mit ihren Kindern. Reiche Juden wurden von Hotels aufgenommen; die Reste eines solchen sind ebenfalls auf dem Ofel zu sehen. An der gleichen Stelle gruben die Archäologen über 50 Mikwen aus, die Wasserbecken für die rituelle Reinigung. Aber der Hauptfund der Archäologen war die Steintreppe. Es ist wegen der unterschiedlichen Stufenhöhe (90 und 40 cm) nicht möglich, auf ihr zu laufen. Denn zum Tempel sollte man würdevoll gehen, sich der Größe Gottes bewußt sein. Diese Treppe ist für uns, die an Jesus Gläubigen, besonders wertvoll, denn sie bewahrt die Fußspuren Jesu' und Seiner Jünger. Wahrscheinlich sprach der HErr hier die in den folgenden Versen überlieferten Worte:

„Und als Er aus dem Tempel ging, sprach zu Ihm einer seiner Jünger: Meister, siehe, was für Steine und was für Bauten! Und Jesus sprach zu ihm: Siehst du diese großen Bauten? Nicht ein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen wird“ (Markus 13:1-2).

70 n. Chr. gingen diese Worte in Erfüllung. Nach dem Erlösungstod Jesu und Seiner Auferstehung entfiel die Notwendigkeit der Sündopfer. Die Aufschrift über dem Doppelbogen des Hulda-Tors, dem Zerstörer des Tempels zu Ehren, ist erhalten geblieben. Sie lautet: „Titus Älius Hadrian... Vater der Erde, Priester, der die Zukunft erzählt, rechtmäßiges Stadtoberhaupt“. Diese Titel verlieh sich der römische Kaiser, der Eroberer Judäas. Allerdings ist Titus kein Einzelfall. Viele Machthaber dieser Welt liebten es, sich verschiedene Titel zu verleihen. In der Tat aber gibt es nur einen Vater der Erde – unser HERR und Sein Sohn ist König, Priester und Prophet. Nur Jesus allein ist der wahre Herrscher Jerusalems, und das wird sich bei Seiner Wiederkunft zeigen. Über Ihn reden wir in unserem nächsten Beitrag.

Leonid Bantschik

BLITZ-INTERVIEW AUS ISRAEL

Leonid

Ich verlor die unendliche Liebe zu den Reisen durchs Land, besonders nach Moskau und nach Leningrad. Bei diesen Reisen ging ich jeden Abend in meine Lieblingstheater und auf Konzerte der besten Interpreten. Wenn ich nach Hause kam, hatte ich nicht weniger Freude daran, meinen Freunden von meinen Eindrücken zu berichten.

In Israel kam ich zum Glauben, fing an Jerusalem mehr als Moskau, Leningrad oder jeder anderen Stadt zu lieben. Hier fing ich an, Lieder über den Herrn zu schreiben, Exkursionen durchzuführen und eine Gemeinde zu leiten. Und jetzt erzähle ich den Menschen mit einer viel größeren Freude von Jesus als von meinen nunmehr zweitplatzierten oder sogar drittplatzierten Reisen.

Olga

In meiner alten Heimat hinterließ ich die Grabstätten meines Vaters und meiner Mutter, die Armut nach der Perestroika, Hunger und Kälte, und ebenso die pseudoreligiösen Lehren, mit denen ich mich früher beschäftigt habe. Ich verlor auch meine wahren Freundinnen.

In Israel fand ich eine Gemeinde, für die ich Gott sehr dankbar bin. Ich fand auch Liebe für das Bibellesen und für das Lernen aus dem Wort Gottes. Und ebenfalls fand ich das Mittelmeer, welches ich genauso als Geschenk Gottes ansehe.

Dennis

Ich verlor in Russland meine Armut und meine ungewisse Zukunft. Ich erinnere mich mit großer Liebe an die Gemeinde, die ich besuchte.

Israel gab mir materielle Stabilität und rosigere Lebensperspektiven. Hier fand ich eine breitere Gemeinschaft und fahre mit meinem in Russland angefangenem Dienst für Gott fort.

Ariel

Aus der Ukraine nach Israel auswandernd verlor ich gar nichts. Dort ging ich in eine Gemeinde, deren Doktrin ich jetzt nicht mehr unterstütze.

In Israel fand ich die wahre Heimat, und das ist für mich das Wichtigste.

„ Was geht dich mein Name an?“

„Dolfe, Dolfe, sei doch vorsichtig!“, schrie hysterisch eine junge Frau, die neben Christa auf der Bank saß. Aber bis zu Christa, die in schweigsame Nachdenklichkeit vertieft war, hallte es von so weit entfernt, als käme es aus einer anderen Dimension. „Adolfine!“, kreischte die Frau, und Christa erwachte vor Schrecken. Das Mädchen, dem seine Mutter so verzweifelt zurief, drehte sich um und ging unwillig vom Springbrunnen weg, in dessen Strömen sich der Regenbogen so lustig schlängelte.

„Ich hätte beinahe erwidert!“, überlegte die total verschwitzte Christa. „Das ist ja merkwürdig. Ich habe schon über ein halbes Jahrhundert d i e s e n Namens nicht gehört! Seither gab man Kindern weder den Namen Adolf noch Adolfina. Es war irgendwie nicht mehr üblich...“

Sie erinnerte sich an die Anweisung ihrer Mutter: „Du sollst weder auf Adolfa noch auf Adolfina hören! Hast du mich verstanden?“ Und sie berührte die Hände ihrer Tochter. „Ja, Mama, ja“, beeilte sich das Mädchen mit der Antwort. Dabei fühlte sie sich schuldig, nicht schnell genug mit ihrer Antwort gewesen zu sein. „Ich war im Rathaus“, fuhr die Mutter fort, die diesmal auf das Stocken nicht aufmerksam wurde, „und habe neue Papiere für mich und dich als Flüchtlinge aus Ostpreußen bekommen. Gott sei Dank, wir sind in Schwabenland und nicht zu Hause, wo uns jeder kennt.“

Das Mädchen lächelte schwach, als hieße sie das gut, was seine Mutter sagte, als stimmte es ihr zu und unterstütze sie in ihrer Meinung. Aber ganz unerwartet bekam es eine, zwar nicht sehr starke, aber beleidigend schneidende Ohrfeige. „Was lächelst du, kleiner Wolf!“, knurrte beinahe die Mutter, „dass wir ohne Dach überm Kopf und ohne Geld sind? Und ohne Hab und Gut zurückgeblieben sind? Darum lächelst du, ja!?“

„Aber Mutter...“, das Mädchen wollte etwas entgegnen, aber die Mutter ließ es wie gewöhnlich nicht zu und sprach müde den Satz selbst zu Ende: „Nun bist du Christina, Christa, so wie ich dich ursprünglich nennen wollte. Hast du mich verstanden, Christa?“, wandte sie sich an ihre Tochter und hypnotisierte sie mit ihrem Blick. „Ja, Mama“, sagte das Mädchen gehorsam. Die Mutter fing wieder an, den verschwundenen Vater zu verfluchen. All ihre Klagen drehten sich darum, dass er geflohen war und sie im Stich gelassen hatte, nach dem Motto: Kommt selbst raus aus der Patsche. So hatten sie aus dem vertrauten Haus fliehen müssen. Ehrlich gesagt, wenn sie nicht geflohen wären, hätte man sie sowieso vertrieben. Dort ist doch nun die sowjetische Besatzungszone! Es war noch einmal gut gegangen.

Endlich ging die durch Wehklagen und Kränkungen aufgeregte Mutter irgendwohin weg. Und das Mädchen blieb allein in diesem gemieteten Zimmer und versank in die Vergangenheit, die sich auf einmal als wunderschön herausstellte in dieser trüben, armen, einsamen und wehmütig stimmenden Nachkriegs-Gegenwart.

Dabei konnte sie sich an nichts Besonderes erinnern. Bald daran, dass ihr Vater, als sie noch klein war, sie in die Höhe warf und sie in der Luft zappelte. Oder daran, dass er ihr das Schwimmen in jenem klaren und kalten See in den Bergen in Bayern beibrachte, und daran, wie er seine Tochter gewöhnlich bewunderte. Er sagte oft: „Du bist eine echte Arierin! Schau, Inge!“ Auch seine Frau sollte die kräftige, großgewachsene, helläugige Blondine, ihre Tochter, bewundern. „ Ingeborg, schau! Unsere Adolfine hat alles Arische, von der Statur bis zum Schädel! Und weißt du, man kann im Reich gar nicht so viele echte Arier finden! Das habe ich selbst in den Dienstpapieren gelesen.“ Dann besann er sich und sprach leiser: „Meine Brünhilde! Walküre!“ Dabei drehte er seine Tochter im Walzertakt.

Sie hatte ihn deutlich vor Augen in seiner gut anliegenden Uniform, mit dem perfekt gemachten Scheitel in den dunkelblonden, ideal geordneten Haaren, seine sehr helle Regenbogenhaut rund um die Pupillensenkung, die so schwarz war wie seine Uniform. Ihre sensiblen Nasenflügel nahmen den Duft des Herrenparfums wahr. Und wie oft sagte sie später, dass sie einen Doppelvornamen habe, Adolfa-Brünhilde, und es schien, dass die Kinder ihr glaubten.

Adolfa hatte Angst vor der Mutter fast genauso wie vor den Juden, die sie, ehrlich gesagt, noch nie gesehen hatte. Aber von „ihnen“ berichtete täglich das Radio, schrieben die Zeitungen, sprachen die Eltern und Bekannte. Das Mädchen hatte Angst vor Dunkelheit, aber die Mutter machte beharrlich die Nachtlampe aus und jagte der Tochter Schrecken ein. Sie sagte, wenn die Tochter nicht auf der Stelle einschliefe, werde ein Vampir-Jude mit Hakennase kommen, sie in einen Sack packen und bis ans Ende der Welt wegtragen!

Das Mädchen presste die Augenlider zu, bis es weh tat, und in der Dunkelheit flüchtete sie mal vor der Mutter, die ihr mit Drohungen nachjagte, mal vor einem bockbeinigen Ungetier mit Hörnern, Riesennase und blutigem Mund (sonst hatte es nichts im Gesicht, nicht einmal Augen). Das war höchstwahrscheinlich der unheimliche Jude! Sie gab sich nicht einmal Mühe, ein paar Tränen zu vergießen, damit es ein bisschen leichter werde. Die Alpdrücke in Gestalt der Mutter oder des Juden zogen aus einem Traum in den anderen.

Obwohl von den nächtlichen Alpträumen geplagt, wuchs es als ruhiges und gehorsames Mädchen heran, womit es unwissentlich seine Mutter noch mehr ärgerte. Die Mutter, die alle auf gleiche Art und Weise behandelte, ließ ihren unbändigen Zorn an der sanftmütigen Tochter aus. Adolfa hatte immer angeschwollene Hände von den Prügeln ihrer Mutter, und auf den kleinen Po konnte sie sich oftmals gar nicht setzen. Der Vater mischte sich in die Erziehungsmethoden nicht ein. Er hielt sich an die allgemeingültige Meinung, dass Kinder Frauensache seien, genauso wie die Küche. Über Gott wurde in der Familie nie geredet, als gebe es Ihn überhaupt nicht. In die Kirche ging man auch nicht.

Ihre Angst vor der Mutter verbarg Adolfa sorgfältig, denn sie wusste intuitiv, dass es andernfalls noch schlimmer sein würde. Dagegen brachte sie ihren Hass gegen Juden, diese schrecklichen, bösen Unmenschen, so wütend und ständig zum Ausdruck, dass sogar ihr Vater, der sie dabei aktiv unterstützte, sich wunderte. „Sie sind doch schlimmer als Insekten, Schaben und Wanzen, nicht wahr?“, fragte sie den Vater, als sie noch nicht einmal sechs Jahre alt war. „Wen meinst du, Dolfe?“, fragte der Vater zerstreut. „Was heißt: wen? Die Juden natürlich! Sie sind unmöglich, man muss sie wie Parasiten ausrotten. Und außerdem sind sie Teufelskinder!“ Sie zeigte mit dem Finger auf die erste Seite im Gedichtsbuch für „die kleinsten Kinder“, wo es fettgedruckt stand: „Der Vater der Juden ist der Teufel“. „Ha-ha, du bist ja mein artiges Kind“, lachte der zufriedene Vater.

Dieses Gespräch fand nach der „Kristallnacht“ der Pogrome statt und amüsierte ihn sehr. Aber auf einmal fragte er die Tochter: „Kennst du Juden?“ „Sie sind gewiss schlimmer als Gnome, Zauberer und Zwerge.“ „Wieso?“ Der SS-Mann Willi Müller war ganz verwirrt. „Einfach so, Papa“, antwortete das Mädchen überzeugt. Sie haben Hörner, Hufe. Sie sind alle, die Teufelsbrut, mit Fell bedeckt. Im Gesicht sind nur eine Riesennase und eine Öffnung an Stelle des Mundes. Sie sind Vampire, sie trinken menschliches Blut!“ „Kennst du die Galanteriewaren-Handlung Rosenblum?“ „Natürlich, dort sind hübsche Beutelchen im Schaufenster.“ „Es gibt dort kein Schaufenster mehr, es ist zerschlagen“, erzählte der Vater zufrieden, „pass mal auf: Rosenblum ist ein echter Jude!“ „Wieso?“, staunte Adolfine, „er ist doch ein M e n s c h !“

Und sie erinnerte sich an den aufmerksam traurigen Blick des alten Galanterie-Inhabers, mit dem er ihr jedes Mal folgte, wenn sie nach langem Betrachten mit einem Seufzer wegtrat, nachdem sie sich verschiedene schöne Nippsachen zur Genüge angeschaut hatte. „Vater, das kann doch nicht wahr sein!“

„Gerade darin liegt die von ihnen ausgehende Gefahr“, - belehrte Willi Müller, „dass sie auf den ersten Blick wie Menschen aussehen, aber in Wirklichkeit sind sie unsere schlimmsten Feinde, schlimmer als Tiere! Doch warum sollte man die Tiere durch so einen Vergleich beleidigen. Sie sind schlimmer als alles Schreckliche, das es in der Welt gibt.“

Sie hörte den Worten des Vaters nicht besonders zu und ging ihren eigenen Gedanken nach: Wie komisch! Also sind die Juden Menschen und keine böse Macht wie in den Märchen! Und ich kenne nicht nur den Herrn Rosenblum, sondern auch Frau Rosenblum und ihre Tochter Dina. Sie erinnerte sich, wie sie im Frühjahr in der Abenddämmerung unbemerkt unter den Fenstern der Rosenblums gestanden und den wunderbaren Tönen gelauscht hatte, die aus dem offenen Fenster kamen, als das Fräulein Klavier spielte.

Nein, diese Menschen konnten nicht zur Teufelsbrut gehören, wie es alle sagten. Es betrifft bestimmt nur die anderen Juden, aber die Rosenblums sind nicht so, beschloss Adolfe.

„Papa, welche Juden gibt es noch außer den Rosenblums?“ „Es wohnen eine Menge davon in unserem Bezirk, eine Unmenge, zum Beispiel der Apotheker Spiegel, der Schneider Berger, der Friseur Grünbaum, die Hälfte der städtischen Händler, Ärzte. Man kann all die Schweine nicht mal zählen. Aber jetzt wird alles anders“, versprach er drohend.

Sie hörte zu, ohne sich zu wundern. Sie kannte viele dieser Menschen, einige von ihnen gehörten sogar zu den guten Bekannten von ihr, wie der Apotheker Spiegel, der sie mit Minzpastillen verwöhnte oder der Schneider Berger, der immer extra für das Mädchen einen Vorrat an Stoffresten aus Samt, Taft und anderen weichen Stoffen aufbewahrte, die sie für das Bettchen ihrer Lieblingspuppe Anna benutzte. Ännchen bekam all die von den Eltern ungeforderte Liebe des Mädchens.

Das sind doch alles Menschen, genau so einfache Menschen wie wir! Oder gab es in ihnen doch etwas, was sie von anderen unterschied? Etwas, das Menschen wie dem Vater möglich machte, sie in jeder Menge auszumachen? Auf diese Fragen gab es keine Antworten, aber sie hatte sich auch gefürchtet, sie zu stellen, sogar ihrem Vater, sie wusste nicht einmal wieso. Doch sie quälten nicht mehr die Alpträume mit denen sie verfolgenden “Juden”. Es war seltsam, dass sie alle plötzlich “verschwanden”!

Es vergingen Jahre, es gab Krieg, Luftangriffe, und aus dem kleinen Mädchen wurde eine junge Frau, die sich weder an die „verschwundenen“ Juden erinnern noch die nahe Zukunft vorstellen konnte. Außerdem kam der Feind immer näher, viele Bekannte fuhren weiter ins Innere des Vaterlandes, nach Westen, da rückten zumindest die Amerikaner, Engländer und Franzosen vor.

Der Vater fuhr irgendwo hin und kam nicht zurück. Die Front kam immer näher, und schon schloss sie sich mit der Mutter den Reihen der Flüchtlinge an, die die gepflegten preussischen Autobahnen füllten. Zu all dem war sie jetzt auch noch Christa-Christina!

Es gibt einen Volksglauben, dass die Änderung des Namens auch eine Änderung des Schicksals nach sich zieht. Hier im Südwesten Deutschlands absolvierte sie die Schule, ging arbeiten und wurde an Gott gläubig. Sie arbeitete bei den Nachbarn, Bruder und Schwester, die eine kleine Bäckerei mit einem Brotladen besaßen. Dort wurde nicht nur frisch gebackenes Brot angeboten, sondern auch Brötchen, Brezeln, Teilchen und Torten.

Obwohl die Arbeit für Christa mitunter auch schwer war, gefiel es ihr doch in dieser kleinen Bäckerei, wo es so angenehm warm war und wunderbare Düfte von Süßteig, Zimt und Vanille in der Luft hingen. Hinter der Vitrinenscheibe waren Plunder und Berliner, Spritzgebäck mit Butterkreme- oder Puddingfüllung, Baiser, Bisquits mit Kreme und mit Rum, Wein oder Kognak getränkte Torten, Kuchen mit allen möglichen Füllungen zu bewundern.

Christa selbst, groß und mit weißer Haut, ähnelte der “Schokoladenfrau” von Liotares Reproduktion, die die Bäckerei schmückte. Sie wirkte so frisch wie ein aus dem Ofen geholtes Brot. Daher hatte sie auch ihren Spitznamen Brötchen. Christas Wohltäter waren wunderbare Menschen. Sie waren Deutsche und beteten den Allmächtigen Gott Israels, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, an und Jesus, den Messias! Jeden Tag kamen ihre Glaubensgeschwister in die Bäckerei. Sie tranken Kaffee mit Brötchen und bereuten die Schuld Deutschlands am jüdischen Volk, an Israel (so nannten sie dieses Volk), selbst an Gott dem Herrn!

Das Geschäft der Bäckerei wuchs, und zur Unterstützung für Christa wurde noch ein Mädchen eingestellt. Auch sie gehörte zum Jahrgang 1932, Anna-Maria, eine Waise aus Breslau. Die jungen Frauen wurden zu Freundinnen. Und eines Tages, nachdem Anna-Maria ihrer Freundin einen Schwur abgenommen hatte, dass sie es unter keinen Umständen jemandem erzählen werde, offenbarte sie ihr höchstes Geheimnis: Sie war von einem älteren Ehepaar aus Breslau gerettet worden, ihre Eltern aber wurden wie alle Juden nach Auschwitz transportiert, in den Tod! Und ihr richtiger Namen war nicht Anna-Maria, sondern Hanna-Miriam!

Christa war zutiefst erschüttert, dahin also waren die jüdischen Einwohner ihrer friedlichen Stadt verschwunden! Sie alle, auch die Eltern von Hanna-Miriam, gingen durch die Krematoriumschornsteine der KZ’s in Rauch auf! Sie bekam einen so heftigen Weinkrampf, dass man die Bäckerei schliessen musste. Hanna-Miriam saß lange bei ihrer Freundin am Bett, um sie zu beruhigen.

Jetzt blieb Christa nichts anderes übrig, als mit ihrem verdammten Geheimnis zu leben, und nach all dem, was geschehen war, konnte sie es mit niemandem teilen. Nur die Mutter wusste über alles Bescheid, konnte aber nach dem Anfang der 50-er Jahre erlittenen Schlaganfall nicht mehr reden. Jetzt schlug sich Christa selbst auf die weichen Arme und die vollen Wangen, manchmal sogar bis aufs Blut, so wie es früher die Mutter mit ihr getan hatte. Die durch ihre Krankheit ans Bett gefesselte Mutter sah verwundert zu, ohne einen Ton von sich zu geben.

Nun betete Christina zusammen mit ihren Arbeitgebern und Hanna-Miriam den Gott Israels und seinen Messias Jesus Christus an. Seit jener Zeit ruhte auf ihrer Brust ein großer silberner sechsstraliger Stern – der Davidsstern! Er erinnerte Christa an die gelben Davidssterne an der Kleidung der Juden, die auf ihren Abtransport warteten. Erst als sie den “Judenstern“ als Zeichen der Qual und Verwerfung anlegte, schien sie zum ersten Mal ihre Ruhe gefunden zu haben. Sie erkaufte ihre eigene Schuld, die ihrer Eltern, ihrer Landsleute, ihres Volkes.

Als die Mutter gestorben war, lud Christa Hanna-Miriam ein, zu ihr zu ziehen. Den Rest ihres Lebens sollten die Freundinnen unter einem Dach leben. Beide haben nie geheiratet, obwohl es auch bei ihnen “Romane” gab, auch sie waren verliebt. Vom Ende der 60er und bis Mitte der 80er Jahre nahmen die Freundinnen am Kampf für “die Befreiung aus der ägyptichen Sklaverei” teil, der Befreiung russischer Juden aus der totalitären UdSSR, die man trotz ihres Verlangens an der Ausreise hinderte. Als Christa das selbst gemachte Plakat mit der Aufschrift “Pharao, lass mein Volk ziehen” trug, war sie glücklich, denn sie erfüllte ein Gebot Gottes.

Später, als die Sowjetregierung die Ausreisen genehmigten, sammelte sie Geld für die Miete des Dampfers “Dmitri Schostakovitsch”, der die Juden in das verheissene Land brachte, und verteilte Werbezettel mit dem Aufruf, die jüdische Auswanderung aus der UdSSR materiell und moralisch zu unterstützen. Als sie in Rente ging, begann sie Geld zu sparen, um selbst nach Israel zu fahren und die heiligen Stätten zu besuchen. Durch ihren Dienst vergaß sie oft die Familie, in der sie aufgewachsen war, ihre Eltern und sogar ihren r i c h t i g e n Namen.

Und nun, im feinen Wasserstaub des Springbrunnens, wo sie vor der fast tropischen Hitze dieses Sommers Abkühlung suchte, hörte sie diesen Namen, ihren Namen. „Adolfine? Wieso haben Sie gerade diesen Namen Ihrer Tochter gegeben?“ fragte sie die junge Frau neben ihr. „Wieso?“ erwiderte diese herausfordernd. Sie trug ein Top, und erst jetzt sah Christa ein großes, eher männlich anmutendes, über den ganzen Arm in gothischer Schrift gehendes Tattoo „Deutschland“.

„Nur so“, seufzte Christa, „Gott sei Dank habe ich das lange nicht mehr gehört.“

„Ja, nicht gehört“, die junge Frau sprach laut und schrill, „solche wie Sie sind eine Schande fürs Vaterland! Haben sich einen Judenstern umgehängt und freuen sich?!“

„Sie sind unglücklich“, - sagte Christa leise, aber mit Tadel, „Sie denken, Deutschland ist über allem. Sie wissen doch gar nichts! Sie kennen Gott nicht!“

Auf dem Nachhauseweg tadelte sich Christa dafür, dass sie sich mit dieser jungen Neonazi eingelassen hatte. Und sofort erinnerte sie sich daran, wer sie selbst war! Alleine zu Hause, Hanna-Miriam war noch nicht zurück, überfiel Christa wieder der Schrecken der Vergangenheit. Sie schlug sich wieder auf die Hände, die bereits mit Altersflecken übersät waren, auf die schlaffen Wangen und auf ihren ganzen Körper einer 70-jährigen Frau. “Da hast du’s, da hast du’s, da...” - schrie sie sich selbst an, so wie es einst ihre verstorbene Mutter mit ihr getan hatte.

Endlich kam Hanna-Miriam und die vor Reue entkräftete Christa berichtete ihr alles – von ihrem Vater, der ein SS-Mann war, von der harten Mutter und von sich selbst, von ihrem schrecklichen Namen, der zur Verkörperung des Bösen auf dieser Erde wurde. „Ich bin verflucht, man hat mich bereits bei meiner Geburt verflucht“, weinte sie. „Es ist alles gut, alles gut meine Gute, meine Liebe! Du hast an nichts Schuld, du brauchst dich nicht so aufzuregen“, beruhigte sie die Freundin, die ihr zur Schwester geworden war. „Der Herr sieht alles, er hat dich beauftragt, Ihm zu dienen, Christina. Lass uns die Bibel lesen und du wirst dich beruhigen, Schwester.“

Und sie lasen: “Und der Herr wird über die ganze Erde König werden; an jenem Tag wird nur ein Herr sein und sein Name nur einer... und es wird kein Fluch mehr sein...”

von Inna Iochwidowitsch

WEISHEIT IM TALMUD

Der Enkelsohn von Rabbi Baruch namens Lehiel spielte einmal mit einem Jungen Versteck. Er versteckte sich gut und wartete, damit sein Freund ihn findet. Nachdem er lange gewartet hatte, kam er aus seinem Versteck heraus, doch der andere Junge war nirgendwo zu finden. Lehiel verstand, dass der ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Er fing an zu weinen, lief zu seinem Opa und beklagte sich bei ihm über seinen Freund. Daraufhin sagte Rabbi Baruch: „Auch G-tt sagt: „Ich habe mich versteckt, aber keiner will Mich suchen“.

Wenn du einem Menschen, der im Dreck und Schlamm steckengeblieben ist, heraushelfen willst, denke nicht, dass es reichen wird, wenn du ihm die Hand reichst, und du selber bleibst oben. Du musst zu ihm in den Dreck und Schlamm hinuntergehen. Hier fasse ihn fest mit den Händen und ziehe ihn und dich selbst zum Licht .

Eines Tages kam Rabbi Levi Izhak auf einige Betende zu, reichte ihnen die Hand und sagte: „Guten Tag, guten Tag“, als ob sie aus der langen Reise zurückgekehrt wären. Als sie ihn erstaunt anschauten, sagte er: „Warum wundert ihr euch? Denn just wart ihr so weit weg: du hast auf dem Markt gehandelt und du bist auf dem Schiff mit Korn gesegelt. Und mit den letzten Worten eurer Gebete seid ihr zurückgekommen. So trat ich heran um euch zu grüßen“ .

Die Liebe, die von Umständen abhängt, vergeht, wenn sich die Umstände ändern.

Die Liebe, die von nichts abhängt, vergeht nie.

WORÜBER WIR LACHEN

Die Befehlshaberin einer Frauenkompanie der israelischen Armee weist ihre Einheit ein:

Sehen Sie den Feind, da in der Ferne? Also, dieser Feind behauptet, dass unsere neue Armeeuniform uns dick aussehen lässt...

Und der Kompanie hinterher rufend: Hei, lasst die Gefangenen am Leben!!!

Ein Jude aus Odessa hat gerade seine Schwiegermutter beigesetzt. Er geht eine Straße entlang und es fällt ein Dachziegel... ihm exakt auf den Kopf. Er hebt seine Augen gen Himmel und stammelt:

- O, Mama, sind Sie schon da?

Der alte Jude Felman denkt über die Geschichte seines Volkes nach:

- Also... Der Pharao und die Juden: die Juden haben doch überlebt. Rom und die Juden: wieder sind die Juden am Leben geblieben. Die Inquisition und die Juden: wir haben’s auch geschafft. Der Faschismus und die Juden: auch überlebt. Der Kommunismus und die Juden: geschafft... Uuups, ich glaube wir stehen im Halbfinale!!!

Ein jüdischer Junge kommt aus der Schule nach Hause und der Vater fragt ihn: “Nun, was hast du heute Neues gelernt?”

Der Junge antwortet: “Der Rabbi hat uns erzählt, wie Mose die Israeliten aus Ägypten geführt hatte”.

“Und wie war das?”

“Mose war sehr kräftig und schlug den Pharao. Dann, solange jener KO war, sammelte er das Volk und führte Sie zum Meer. Da befahl er dem Kommandeur seiner Pioniere, eine riesige Pontonbrücke zu bauen. Dann überquerten sie das Meer, und als die Ägypter die Brücke betraten, sprengte sie Mose in die Luft”.

Der Vater ist schockiert: “Hat der Rabbi euch SO ETWAS erzählt?!”

“Nein. Aber du hättest es hören müssen was er uns für Geschichten erzählte”.

WAS WIR ESSEN

Wie man Weißkohl zum Symbol des Überflusses machen kann.

Sukkot ist ein wunderbar vielfältiges und mit geistlichen Inhalten gefülltes Fest des allgemeinen Friedens. Man nennt es auch das Fest der Ernte. Es wird während der Haupterntezeit gefeiert und daher gehören auf den festlich gedeckten Tisch unbedingt Gemüse, Obst und Kräuter. Man serviert Weißkohl, das nach osteuropäischer Tradition gefüllt ist, sowie anderes gefülltes Gemüse. Die Füllung symbolisiert den Überfluss. Die unterschiedlichsten Variationen dieser Speise sind im Nahen Osten, in Europa und in Russland sehr populär. Zum festlichen Menü an Sukkot gehören auch Granatäpfel und Chourma.

Gefüllte Kohlblätter (Kohlrouladen)

Zutaten für 6-8 Portionen:

1 kg Rindergehacktes
75 g Langkornreis
4 Zwiebeln, davon 2 fein gehackt und 2 gewürfelt
5-8 Knoblauchzehen fein gehackt
2 Eier
3 EL Wasser
1 großer Weißkohlkopf
400 g konservierte, fein gewürfelte Tomaten
3 EL Zucker
3 EL Weißweinessig, Apfelessig oder Zitronensaft
eine Prise Zimt
Salz und gemahlener schwarzer Pfeffer
Zitronenscheiben zur Verzierung

Zubereitung:

1. Das Hackfleisch und den Reis mit 1 TL Salz und Pfeffer würzen und zusammen mit den gewürfelten Zwiebeln und dem Knoblauch in ein Gefäß geben. Die Eier mit Wasser aufschlagen und zur Hackfleischmischung geben. Kaltstellen.

2. Den Strunk aus dem Kohlkopf entfernen. Wasser in einem großen Kochtopf aufkochen und den Kohlkopf für 1-2 Minuten in das kochende Wasser tauchen. Danach aus dem Kochtopf holen. 1-2 Schichten der Blätter vom Kohlkopf entfernen und den Kohlkopf wieder ins kochende Wasser tauchen. Den Vorgang solange wiederholen, bis alle Schichten abgemacht sind.

3. Den Backofen auf 150°C vorheizen. Das Hackfleisch zu ovalen Bouletten von der Größe einer kleinen Zitrone formen. Jede Boulette einzeln in die vorbereiteten Kohlblätter wickeln, so dass das Hackfleisch komplett mit den Kohlblättern bedeckt ist.

4. Die Rouladen in die tiefe Backform legen und die fein gehackten Zwiebeln dazugeben. Die fein gewürfelten Tomaten mit Zucker, Essig oder Zitronensaft, Salz, Pfeffer und Zimt würzen und über die Rouladen geben. Abdecken. 2 Stunden im heißen Ofen garen lassen.

5. Während dieser Zeit die Rouladen zwei bis drei Mal mit der Tomatensoße begießen.

6. Nach 2 Stunden den Deckel von der Form nehmen und weitere 30-60 min im Ofen lassen bis die Tomatensoße dickflüssig geworden ist.

Serviervorschlag:

Die Kohlrouladen werden mit Zitronenscheiben serviert. Man kann auch die übrig gebliebenen kleinen Kohlblätter zusammen mit den Bouletten servieren.

Linsensuppe nach dem Rezept der Erzväter

Abrahams Sohn Isaak, der zweite in der Reihe der Erzväter des jüdischen Volkes, blieb mit seiner Frau Rebekka viele Jahre kinderlos. Als Rebekka schließlich schwanger wurde, waren Zwillinge in ihrem Leib. Nach der Thora stritten diese bereits im Mutterleib miteinander. Rebekka wurde vorausgesagt, dass der ältere Sohn dem jüngeren dienen wird. Als erster wurde Esau geboren, der ganz mit roten Haaren bedeckt war, und nach ihm wurde Jakob geboren, der sich an der Verse des Bruders festhielt. Esau bedeutet im aramäischen soviel wie „haarig“.

Die beiden wuchsen heran. Esau wurde ein geschickter Jäger und Jakob ein Bauer. Eines Tages kehrte Esau, geplagt vom Hunger, von der Jagd zurück. Er bat seinen Bruder um Essen und Jakob gab ihm Brot und eine Linsensuppe im Tausch gegen das Erstgeburtsrecht. Was ist denn das für eine Suppe, die in diesem spannenden biblischen Bericht, der ins 17. Jh.v.Chr. datiert wird, zum Tauschobjekt gegen das Erstgeburtsrecht wurde?

Benötigte Zutaten:

1/3 Tasse gehackte Zwiebeln, 1/2 Tasse gehackten Sellerie, 1/2 Tasse gehackte Möhren, 5 EL Öl (z.B. Olivenöl), 5 Tassen Wasser oder Fleischbrühe, 1 Tasse trockener Linsen, 1/2 Tasse Perlgraupen, 1/8 TL Rosmarin, 2 TL Thymian, Salz.

Zubereitung:

In einer tiefen Pfanne Zwiebeln, Möhren und Sellerie in Öl anbraten. Das Wasser bzw. die Fleischbrühe mit den Linsen, Perlgraupen und den Gewürzen dazugeben. Zum Kochen bringen und bei mittlerer Hitze weiterkochen, bis die Linsen und Perlgraupen weich werden. Das dauert etwa 1 Stunde.

Die Suppe ist aromatisch und sättigend und man braucht sich nicht zu wundern, dass der vom Hunger geschüttelte Esau dafür seine Erstgeburt hergab.

Hiermit bestelle ich die Zeitung „Kol Hesed“:

☐ **für 1 Jahr** ☐ **einmalig**

Dafür spende ich einen Betrag von EUR _____

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen:

Vorname, Name _____

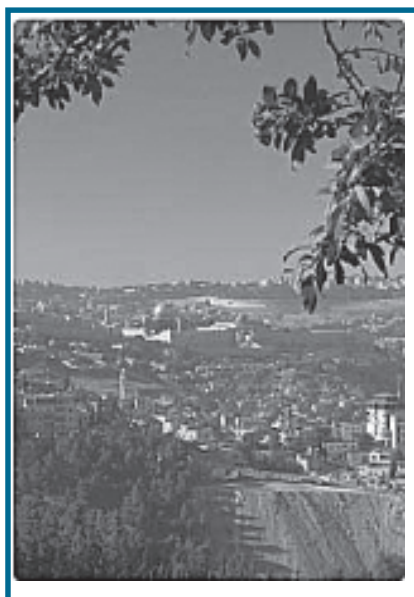
Straße, Hausnr. _____

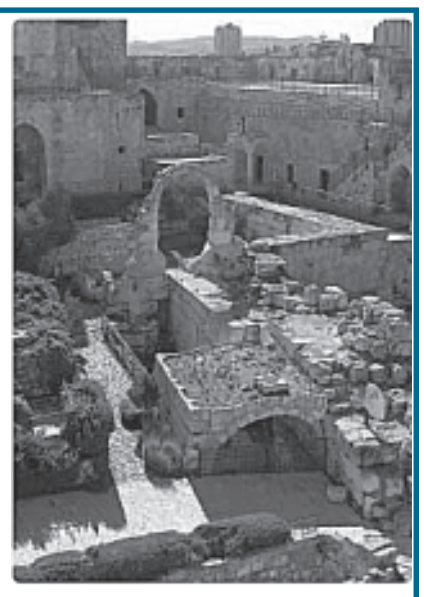
PLZ, Ort _____

Telefonnummer _____

Datum _____ **Unterschrift** _____

Bitte ausschneiden und an folgende Adresse absenden:
Zeitung „Kol Hesed“
Postfach 101506 • 40006 Düsseldorf





Die explosivsten Quadratmeter der Welt – Die Bedeutung des Tempels in der Vergangenheit und in der Zukunft

Immer wieder berichten die Medien von der Brisanz des Tempelbergs. Jüdische Gruppen wollen den Dritten Tempel bauen. Arabische Muslime bauen weitere Moscheen unterhalb der Omar- und Al Aksa-Moschee.

Ist die Friedensfrage abhängig von der Interessenfrage, wem der Tempelberg gehört?

Warum befürworten auch christliche Gruppen die Entwicklung des Tempels? Wie soll sich die islamische Welt mit über eine Milliarde Muslime gegenüber ihrem drittheiligsten Platz in der Welt verhalten? Entscheidet sich der wirkliche Friede auf dem Tempelberg? Verschiedene Fragen mit dem Ziel, die Brisanz und die heilsgeschichtliche Bedeutung des Tempelbergs für Christen deutlich zu machen.

Leitung: Jurek Schulz, Öffentlichkeitsreferent der amzi

Jurek Schulz ist Referent der Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel. Sie unterstützen jüdisch-messianische und arabisch-christliche Gemeinden und Institutionen in Israel, fördern das messianische Zeugnis in europäischen Ländern und informieren über die messianische Bewegung und über die Situation in Israel.

Do 1. – So 4. Dezember

Evangelische
Konferenzstätte Hohegrete
D-Pracht/Westerwald-Sieg

Telefonische Auskunft und Anmeldung:
026 829 528 0
Fax: 026 829 528 22

Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel

Telefon:
Deutschland: 07621-18105
Schweiz: 061/ 712 11 38
Email: info@amzi.org
Homepage: www.amzi.org

IMPRESSUM

Chefredakteur: Kirill Swiderski
Stellvertretender Chefredakteur: Vlad Treskunov
Abfassungen zum geschichtlichen Thema: Viktor Kromm
Korrespondenten: Anke Reichert (Israel), Jurek Schulz, Boris Galinker, Leonid Banchik (Israel)
Autoren: Alexander Sereda (Ukraine), Dr. Arnold Fruchtenbaum (USA), Dr. Michael Wechsler (USA), Vladimir Pikmann, Henk Wolthaus, Hartmut Renz.
Übersetzung: Viktor Kromm, Alexej Doroshenko
Foto: Eugeni Serebrinskis
Ilustrationen: Igor Wasilenko
Layout: Tatjana Rudozub, Dr. Elena Rudozub
Onlineversion: Vlad Treskunov

Adresse: Postfach 101506 • 40006 Düsseldorf
E-Mail: office@kolhesed.org
Web: www.kolhesed.org
Bankverbindung: Empfänger: JMG „Beit Hesed“ e.V.
Postbank Dortmund, Konto-Nr. 435382468,
BLZ 440 100 46

Wir übernehmen keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos.
Die Redaktion ist nicht immer mit dem Inhalt der Artikel einverstanden und trägt keine Verantwortung dafür.
Die Zeitung Kol Hesed wird durch freiwillige Spenden finanziert.
Am Jahresende wird eine Spendenbescheinigung zugeschickt.
Die Zeitung erscheint viermal im Jahr.
© Beit Sar Shalom. Alle Rechte vorbehalten.

Das jüdisch-messianische Missionswerk Beit Sar Shalom
lädt Sie ein, am

STEP
(Sommer- Trainings- und Evangelisationsprogramm)

vom 14. bis zum 18. November 2005
teilzunehmen.

Das Seminar möchte Ihnen helfen, die effektivsten Methoden der Verbreitung des Evangeliums unter Juden auf der Basis ihrer Geschichte und der Bibel zu erlernen.

Alle Vorträge werden in Deutsch und Russisch von messianischen Pastoren und Evangelisten gehalten.

Das Programm befasst sich mit der jüdischen Geschichte, Feiertagen, Kultur und Traditionen, messianischen Prophetien und den Methoden der Verkündigung des Evangeliums unter Berücksichtigung der Besonderheiten des jüdischen Volkes.

Das Seminar will Ihnen helfen, die Situation zu verstehen, in welcher sich Juden, Israel und die messianische Bewegung heute befinden.

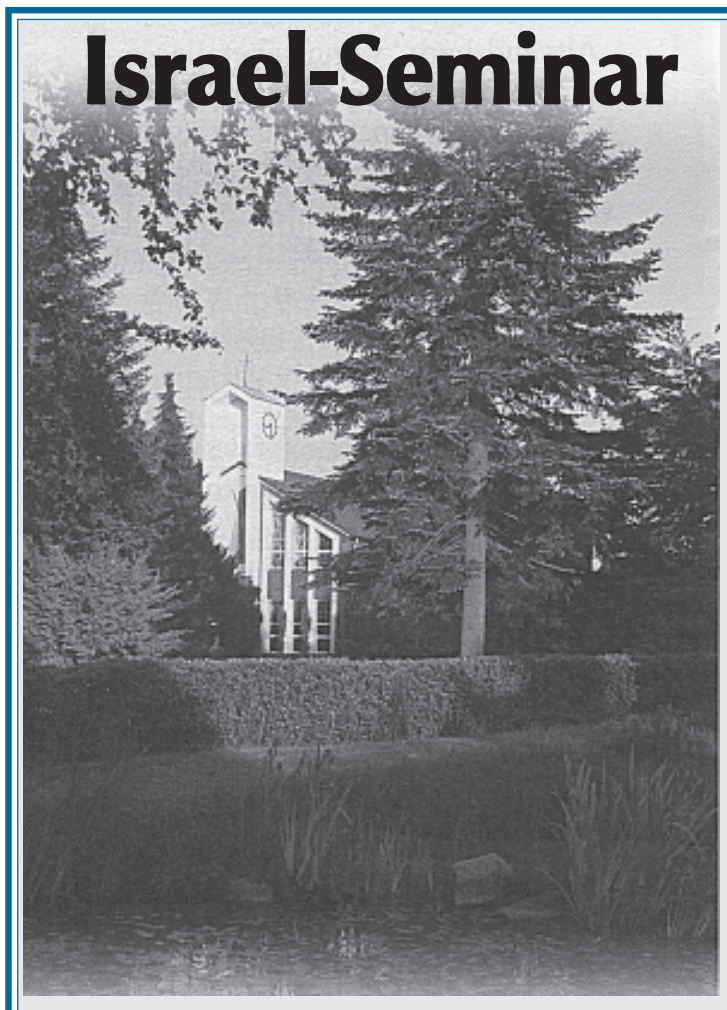
Es wird auch genügend Zeit angeboten, auf Ihre Rückfragen einzugehen.

Wenn Sie an unserem Programm teilnehmen oder zusätzliche Informationen darüber bekommen möchten, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Beit Sar Shalom, Postfach 191651, 14006 Berlin
Tel.: 030/308381-30; Fax: -31; E-Mail: office@BeitSarShalom.org

Wir freuen uns über den Kontakt mit Ihnen und auf Ihre Teilnahme.

Israel-Seminar



„Das Evangelium mit jüdischen Augen gesehen“

Das Diakonissen-Mutterhaus „Altvandsburg“ veranstaltet dieses Seminar zusammen mit dem **Evangeliumsdienst für Israel (edi)**. Der edi hat seinen Sitz in der Nähe von Stuttgart. Er möchte

. Juden in der Liebe Jesu begegnen,
. Christen die jüdischen Wurzeln ihres Glaubens bewusst machen und
. messianische Juden in der Nachfolge Jesu begleiten.

Im Rahmen des Seminars werden grundsätzliche Fragen besprochen, die das jüdische Volk und den Staat Israel betreffen.

Der Schwerpunkt dieser Tage liegt auf der Betrachtung des Matthäusevangeliums. Der Referent zeigt, wie er das erste Evangelium mit jüdischen Augen liest.

Er schreibt: „...es bleibt meine Hoffnung, dass die Einblicke meiner jüdischen Augen in das Matthäusevangelium zum richtigen Verständnis des Lebens und der irche beitragen.“

In einem Buch, das leider noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde, hat er seine faszinierenden Erklärungen der jüdischen Wurzeln des ersten Evangeliums vorgelegt.

28.10. bis 1.11.2005

Tagungsstätte des Diakonissen-Mutterhauses „Altvandsburg“, Lemförde

Die Adresse:
Tagungsstätte des Diakonissen-Mutterhauses „Altvandsburg“
Hauptstraße 167
49448 Lemförde

Telefon: 0 54 43 208-277
Telefax: 0 54 43 208-101

Bürozeiten:
Mo.-Fr. 9.30 – 11.00 Uhr
Mo.+Do. 19.00 – 20.00 Uhr